

PFAHLBAUTEN IN AFRIKA

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultäten
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von
Otto Turza
aus Preßburg

1977

Freiburg 1978

PFAHLBAUTEN IN AFRIKA

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultäten
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.



vorgelegt von
Otto Turza
aus Preßburg

Freiburg 1978

Referent: Prof. Dr. R. Herzog
Korreferent: Doz. Dr. St. Seitz
Sprecher: Prof. Dr. W. Mauser
Tag der Promotion: 8. Juli 1977



INHALTSVERZEICHNIS

Seite

I. ALLGEMEINER TEIL

1. Das Pfahlbauproblem	1
2. Die Quellen	5
3. Übersicht über die Hütten- und Hausformen	12
4. Die geographische Verbreitung der Pfahlbauten (ohne Afrika)	21
5. Theorien über die Beweggründe zur Entstehung der Pfahlbauweise	41

II. PFAHLBAU IN AFRIKA

1. Hütten- und Hausformen in Afrika	48
2. Pfahlbauten mit Wohnfunktion	58
a) Nordostafrika	58
b) Ostafrika und Madagaskar	73
c) Zentralafrika	86
d) Westafrika	100
e) Baumhäuser und -hütten	120
3. Pfahlbauten mit Wirtschaftsfunktion	121
a) Pfahlbauspeicher	121
b) Kleinviehställe, Hühnerställe, Taubenschläge, Bienenstände	138
c) Pfahlbauten zur Feldbewachung	144
4. Pfahlbauten mit gesellschaftlichen Funktionen	146
5. Pfahlbauten als Bestattungsplatz	149

II

	Seite
6. Pfahlbauten zu kultischen Zwecken	151
7. Pfahlbauten mit Schutzfunktion (Wachhäuser, Verteidigungstürme)	153
ZUSAMMENFASSUNG	155
LITERATURVERZEICHNIS	161
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	185
QUELENNACHWEIS DER ABBILDUNGEN	186

I. ALLGEMEINER TEIL

1. Das Pfahlbauproblem

Die eigentliche Pfahlbauforschung in Europa setzte Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Vorgeschichte ein. Nach einem starken Rückgang des Wasserspiegels der schweizer Alpenseen wurden im Winter 1853/54 bei Meilen am Züricher See Reste einer prähistorischen Siedlung entdeckt¹. Es folgten bald zahlreiche ähnliche Funde in der Schweiz und auch in den benachbarten Ländern. Die Anhäufungen von Pfählen, die bei den darauf folgenden Ausgrabungen zum Vorschein kamen, versuchte KELLER in seinem ersten Bericht² als Reste von Pfahlwerken, auf denen Hütten über dem Wasser errichtet waren, also als Pfahlbauten zu interpretieren. Es waren Überreste der Siedlungsanlage einer vorgeschichtlichen Population. An Hand von Hinweisen über die materielle Kultur verschiedener außereuropäischer Völker in Reiseberichten versucht er, ein Bild der Vergangenheit wiederzugeben. So liegt auch seiner Idealrekonstruktion des Pfahlbaus (Abb.1) eine Zeichnung des Papua-Pfahldorfes Dorei von Dumont d'URVILLE³ zugrunde. Obwohl KELLER seine Idee "nie durch eine ausführlichere Beweisführung unterbaut hat"⁴, fand die Pfahlbautheorie ein enormes Interesse in weiten Kreisen. Die Funde wurden bevorzugter Forschungsgegenstand der Urgeschichte und ihrer Nachbarwissenschaften. Bis in die fünfziger Jahre diskutierte man dieses Problem intensiv.

Die Baureste samt gut erhaltenen Artefakten aller Art boten den Fachleuten für damalige Zeit neue Einblicke in die ur-

1) Heierli, Jakob: Urgeschichte der Schweiz. Zürich 1901, S.92, 93

2) Keller, Ferdinand: 1. Pfahlbaubericht. Mitt.d.Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1854

3) Urville, Dumont d': Voyage de la corvette l'Astrolabe; Histoire du Voyage. Paris 1842, S.607

4) Vogt, Emil: Pfahlbaustudien. "Das Pfahlbauproblem", hrsg. von W.U.Guyan; Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd.11, Basel 1955, S.120



Abb.1: Idealrekonstruktion eines Pfahlbaus nach Keller

geschichtliche Siedlungsweise. Die KELLERSche Deutung - Pfahlbauten als reine Wassersiedlungen zu betrachten - fand viele Anhänger auch in wissenschaftlichen Kreisen, vor allem in der Schweiz. In den zwanziger Jahren trat auf Grund neuer Grabungen und des Einsatzes der Pollenanalyse (Blütenstaubuntersuchung) in der prähistorischen Forschung die Frage des Standortes der Pfahlbauten, ob im Wasser oder auf dem Land, in den Vordergrund. Die Existenz von Pfahlbauten selbst wurde aber zunächst nicht angezweifelt¹. Die Pfahlbautheorie wurde zum Teil von REINERTH² kritisiert, vor allem aber von PARET angegriffen. Letzterer beschäftigte sich zuerst mit der technischen Frage³ und kam zu dem Ergebnis, daß es sich nicht um Pfahlbauten, sondern um ebenerdige Pfostenhäuser handeln müßte. Diese Annahme suchte PARET mit Untersuchungen über Klimaschwankungen und dem davon abhängigen Stand des

- 1) Paret, Oscar: Die Bedeutung der Pfahlbautheorie für die Vorgeschichtsforschung. Sibirium, Bd.2, Varese 1955, S.107
- 2) Reinerth, Hans: Waren die vorgeschichtlichen Pfahlbauten Wasser- oder Landsiedlungen? Die Erde, Bd.3, 1925; siehe auch derselbe: Die Pfahlbauten des Bodensees im Lichte der neuesten Forschung. Schriften d.Ver.f.Gesch.d.Bodensees, 1922
- 3) Paret, Oscar: Technische Einwände gegen das Bestehen von vorgeschichtlichen Pfahlbauten als Dauersiedlungen im Wasser oder Sumpf. Mschr.Manuskript, Ludwigsburg 1943 (UB Freiburg)

Grundwasserspiegels in jener Zeit abzusichern¹. Er bemühte sich zu beweisen, daß die Häuser nicht über dem Wasser, sondern auf festem Lande und ebenerdig erbaut waren. Entschiedenem Widerspruch erfuhr PARET von KELLER-TARNUZZER², der auf Grund eigener Ausgrabungen (Breitenloos bei Pfyn; Bleiche bei Arbon) neue Beweismittel für die tatsächliche Existenz von im Wasser errichteten Pfahlbauten glaubte vorlegen zu können.

VOGT resumiert den Forschungsstand nach einem Jahrhundert in seinem Beitrag in der Jubiläumsfestschrift zum hundertjährigen Bestehen der schweizerischen Pfahlbauforschung³ und setzt sich kritisch mit der Problematik unter verschiedenen Gesichtspunkten auseinander. Seiner Meinung nach dürfte es sich höchstens um sehr kurze Pfähle gehandelt haben, die den Hausboden nur wenig vom Erdboden abhoben, so daß man diese Bauweise, wie er glaubt, den ebenerdigen zuordnen müsse. Auf hohen Pfählen errichtete Wohnstätten, sowohl im Wasser wie auf festem Land, hält er für ausgeschlossen. Die von ihm für möglich erachteten Beweggründe, die zur Entstehung der Pfahlbauten im prähistorischen Mitteleuropa hätten führen können - Schutz vor Tieren und menschlichen Feinden, bessere Hygienebedingungen, Vorteile des weicheren Baugrundes, Verkehr auf dem Wasser und günstige Fischereimöglichkeiten - stellt er insgesamt in Frage⁴.

Neueste Forschungsergebnisse scheinen doch die ursprüngliche Annahme von Pfahlbauten über dem Wasser (zumindest in

1) Paret, Oscar: a.a.O., 1955, S.108, 109

2) Keller-Tarnuzzer, Karl: Mein Standpunkt in der Pfahlbaufrage. Festschrift für Otto Tschumi, Frauenfeld 1948, S.77-90

3) Vogt, Emil: a.a.O., 1955; siehe auch die Buchbesprechung von H.-G.Bandi, Bonner Jahrbücher d.Rhein.Landesmus. in Bonn, 1955/56, Heft 155/156, 2.Teil, S.623-631

4) Vogt, Emil: a.a.O., 1955, S.210, 211

saisonal überfluteten Uferzonen) wieder zu bestärken. STRAHM¹ konnte mit seinen Grabungen bei Auvernier und in Yverdon nachweisen, daß bei diesen Siedlungen des ausgehenden 3. Jahrhunderts v. Chr. gleichzeitig sowohl die ebenerdige als auch die Pfahlbauweise zur Anwendung kam, daß eine ständige Wassereinwirkung gegeben war und daß die alten Pfahlbaureste, wie sie vorgefunden wurden, eine jüngere Siedlung an derselben Stelle auf ebener Erde behindert hätte. Er lehnt aber die Auffassung ab, daß sämtliche Häuser eines Dorfes auf einer Plattform im tiefen Wasser gestanden hätten. Vielmehr wären es einzelne Häuser auf Pfählen gewesen, die zusammen mit den ebenerdigen die damalige Siedlungsweise prägten.

Neben diesen beiden oben genannten Fundplätzen sind in jüngster Zeit im Torfmoor von Fiavé in den italienischen Alpen² und bei Ljubljana (Laibach) in Jugoslawien³ Pfahlbauorte bearbeitet worden.

Über die Form der Pfahlbauten sind die Aussagen der Prähistoriker bescheiden, was natürlich durch den Zustand der vorgefundenen Reste bedingt ist. Der Anordnung der Pfähle nach kann man annehmen, daß die Bauten einen rechteckigen Grundriß hatten.

Berichte über prähistorische Pfahlbauweise außerhalb Europas liegen aus dem östlichen Sibirien vor. OKLADNIKOV bietet auf Grund der Funde, Museumskollektionen und Beob-

-
- 1) Strahm, Christian: Pfahlbauten - Neue Gedanken zu einem alten Problem. Archäologische Informationen 1, Tübingen 1972, S.55 ff.
 - 2) Perini, Renato: Una nuova palafitta a Fiave-Carera (Trentino - Giudicarie Esteriori). Studi di Scienze Naturali, Rivista del Museo Tridentino di Scienze Naturali, Trento 1971, Sez.B. 48
 - 3) Korošec, Paola und Josip: Fundgut der Pfahlbausiedlungen bei IG am Laibacher Moor. Catalogi archeologici sloveniae, Vol.3, Ljubljana 1969

achtungen von Reisenden über das Leben der Naturvölker ein prähistorisches Lebensbild im Amurgebiet dar¹. Das Vorhandensein von Pfahlbauten in jener Zeit steht aber seiner Meinung nach außer Zweifel, da sich diese bis in die jüngste Vergangenheit bei Nanai, Ultschen und Niwchen (Giljaken) am Amur erhalten haben².

In der Urgeschichte gelten - im Gegensatz zur Völkerkunde - als Pfahlbauten im Grunde genommen nur diejenigen Konstruktionen, die entweder im Wasser und/oder in seiner unmittelbaren Nähe gestanden haben oder über sumpfigem Boden errichtet wurden, nicht aber ausgesprochene Landpfahlbauten.

2. Die Quellen

Die Pfahlbauforschung, ausgehend von der europäischen Prähistorie, wurde nun auch auf die rezenten außereuropäischen Kulturen ausgedehnt. Das Wissen über die Existenz von Pfahlbauten geht erheblich weiter zurück als der eigentliche Forschungsbeginn. Die wohl älteste bekannte Überlieferung dieser Bauweise ist uns aus dem Alten Ägypten erhalten geblieben. Auf den Wänden der Punthalle von Dair el-bahri, gegenüber Luxor am Westufer des Nils, finden sich Darstellungen über den Verlauf einer Handelsexpedition, die von Königin Hatschepsut im Jahre 1482 v.Chr. nach Punt ausgesandt wurde. Sie zeigen bienenkorbartige Hütten auf den Pfählen mit Einstiegsleiter³ (Abb.2). Die höchstwahrscheinlich erste Beschreibung von Pfahlbauten ist uns von HERODOT⁴ überliefert. Er spricht über Pfahlgerüste inmitten des Prasias-Sees am Strymon in Makedonien, auf denen Hütten errichtet

1) Okladnikov, Alexej P.: Der Mensch kam aus Sibirien. Russische Archäologen auf den Spuren fernöstlicher Frühkulturen. Wien-München-Zürich 1974, S.127

2) Okladnikov, Alexej P.: a.a.O., 1974, S.91

3) Herzog, Rolf: Punt. Abhandlungen des Dt.Archäolog.Inst. Kairo, Ägyptologische Reihe, Bd.6, Glückstadt 1969, S.22, 23

4) Herodot: Historia, Buch V, Kap.16

sind. Obwohl sich die Bewohner dieser Siedlung jener Beschreibung nach mit Fischerei beschäftigten, die man mittels einer im Gerüst angebrachten Falltür betrieb, zeigt der Hinweis auf Pferde und Lasttiere, daß es sich hier nicht um ein Fischervolk handelt. Über Pfahlbauten von den Seen am Orontes-Fluß (Nahr el-Asi) im heutigen Syrien, die von Fischern bewohnt waren, berichtet der um 1300 lebende arabische Historiker und Geograph ABULFEDA¹. Frühe Nachweise von Pfahlbauten liegen auch aus Südostasien vor, wo chine-



Abb. 2: Darstellung der Pfahlbauten aus der Punthalle von Dair el-bahri

sische Quellen aus dem frühen 3. Jahrhundert n. Chr. diese Bauweise im Königreich Fu-Nan beschreiben².

Erst im Zeitalter der Entdeckungen wurden die Quellen ergiebiger. Die Reisenden berichteten häufig über das Vorkommen dieser Siedlungsweise in verschiedenen Erdteilen. Die wohl bekannteste Pfahlbausiedlung dieser Zeit war das in der Literatur immer wieder erwähnte Dorf der Paraujano im Golf von Maracaibo. Es wurde von Alonso de HOJEDA 1499 entdeckt. Der ungewöhnlichen Bauart des Indianerdorfes verdankt schließlich Venezuela (= Klein-Venedig) seinen Namen³. Diese Siedlungsweise hielt sich bei den Paraujanos, wie WILBERT⁴ berichtet, bis in unsere Tage. Ein weiterer

1) Heierli, Jakob: a.a.O., 1901, S.106

2) Groslier, Bernard P.: Hinterindien. Kunst im Schmelztiegel der Rassen. Baden-Baden 1960, S.58,59

3) Jahn, A.: Parauhanos und Guajiros und die Pfahlbauten am See von Maracaibo. Z.f.E., Bd.46, 1914, S.267

4) Wilbert, Johannes: Zur Soziologie der Paraujano. Z.f.E., Bd.84, 1959, S.81

früher Hinweis auf das Vorkommen von Pfahlbauten und auch Baumhäusern, auf den Bisayan Inseln (Philippinen), findet sich in einem aus dem Jahre 1668 stammenden Manuskript des spanischen Missionars Francisco I. ALZINA (Abb.3)¹.



Abb. 3: Pfahlbau und Baumhäuser von den Bisayan Inseln

Exakten Beschreibungen, oftmals mit Abbildungen versehen, verdanken wir der wachsenden Teilnahme von Gelehrten an Entdeckungs- und Forschungsreisen. In der ersten Hälfte

1) Kroeber, A.L.: Peoples of the Philippines. Connecticut 1973, S.222, Fig.44 (Orig.New York 1928)

des 19. Jahrhunderts sind dies die Franzosen PERON¹, FREYCINET², DUPERREY³ und - wie erwähnt - Dumont d'URVILLE⁴. Über eine gezielte Pfahlbauforschung in dieser Zeit, die von völkerkundlicher Seite ausging, kann man jedoch noch nicht sprechen.

Nachdem sich die Pfahlbauforschung in der Urgeschichte etabliert hatte, folgten auch die ersten völkerkundlichen Untersuchungen. Im Bericht über seine Reise nach Südamerika (1856-1867) hat STROBEL⁵ eine Gliederung der Pfahlbauten nach ihrem Standort (Wasserbauten, Bauten auf trockener Erde, Bauten zeitweise im Wasser) vorgenommen. Er versuchte, auch die Gründe, die zu solchen Konstruktionen veranlaßten, zu analysieren. Gleichzeitig erschien der Aufsatz von ERNST, der unter anderem die Wohngewohnheiten der Fischerstämme im Golf von Venezuela erforschte, mit der Zeichnung eines Pfahlbaudorfes⁶. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Pfahlbausiedlungen auf den Philippinen machte JAGOR im Jahre 1871 zum Gegenstand eines Vortrages vor der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte unter Vorlage nicht nur von Zeichnungen, sondern auch schon ersten Photographien⁷. Durch die Nachrichten von d'URVILLE angeregt, suchte RIEDEL⁸ in Nord-Celebes die dort vorhandenen Pfahlbausiedlungen auf. RIEDEL fand zwar nur Reste von ihnen, denn die Bewohner wurden Anfang des 19. Jahrhunderts nach einem Aufstand zwangsevakuiert und ihre Häuser verbrannt. Er versuchte

- 1) Péron, F.A.: Voyage de découvertes aux terres australes. Paris 1824
- 2) Freycinet: Voyage autour du Monde sur les corvettes l'Uranie et la Physicienne. Paris 1824-1844
- 3) Duperrey: Voyage autour du Monde sur la corvette de S.M.Coquille. Paris 1828
- 4) siehe S.1
- 5) Strobel, P.: Beiträge zur vergleichenden Ethnologie, gesammelt in Südamerika. Z.f.E., Bd.2, 1870, S.111 ff.
- 6) Ernst, A.: Die Goajiro-Indianer. Eine ethnographische Skizze. Z.f.E., Bd.2, 1870, S.328 ff. und Taf.X
- 7) Jagor, Fedor: Moderne Pfahlbauten in Asien. Zf.E., Bd.4, (Verh.) S.(125)-(127)
- 8) Riedel, J.G.: Nord-Selebesche Pfahlbauten. Z.f.E., Bd.4, 1872, S.193 ff.

jedoch, ihre ursprüngliche Form zu rekonstruieren und die Beweggründe für eine solche Bauweise zu ermitteln. Im Jahre 1887 fanden mit RATZELS "Völkerkunde"¹ die Pfahlbauten auch Eingang in völkerkundliche Standardwerke. Mit der Frage nach dem Zweck der Pfahlbauten beschäftigten sich die Vettern P. und F. SARASIN² während ihres Aufenthalts in Indonesien (1893-1896). Sie besuchten das Pfahlbaudorf der Toradja am Matannasee (Celebes). Noch vor der Jahrhundertwende sammelte sich schließlich ergiebiges Vergleichsmaterial auf Grund Untersuchungen in damaligen Kolonien an.

Die erste völkerkundliche Arbeit, die die weltweite Verbreitung der Pfahlbauweise umfaßt, ist die 1904 erschienene Dissertation von LEHMANN³. Auf Grund des Materials, das ihm damals zur Verfügung stand, versuchte er, eine Entwicklungsreihe von Hütten- und Hausformen der Naturvölker bis zum Pfahlbau aufzustellen. Anschließend stellte LEHMANN die verschiedenen Gründe, die seiner Auffassung nach zur Pfahlbauweise führen können, zusammen. Der Arbeit ist eine leider nicht sehr übersichtliche Verbreitungskarte beigelegt, die die verschiedenen Standorte von Pfahlbauvorkommen, nämlich: "direkt im Wasser, in unmittelbarer und nicht unmittelbarer Nähe des Wassers, auf Bergen und Hügeln", differenziert aufzeigt. Die Hausformen und ihre Verbreitung sind nicht nur Beschäftigungsgegenstand der Völkerkundler, sondern auch der Geographen. Regionale Untersuchungen über die Pfahlbauten in Thailand, auf Sumatra und Neuguinea finden sich in dem Sammelwerk von KLUTE⁴, die weltweite Verbreitung hat SCHWARZ⁵ in ihrem Lehrbuch dargestellt.

1) Ratzel, Friedrich: Völkerkunde. Bd.1 und 2, Leipzig 1877

2) Sarasin, P. und F.: Über Zweck der Pfahlbauten. Globus, Bd.72, Braunschweig 1897, S.277, 278

3) Lehmann, Johannes: Die Pfahlbauten der Gegenwart, ihre Verbreitung und genetische Entwicklung. (Diss. Leipzig, 1904), Mitt.d.Anthrop.Gesellschaft in Wien, Bd.34, Wien 1904

4) Klute, Fritz: Die ländlichen Siedlungen in verschiedenen Klimazonen. Breslau 1933

5) Schwarz, Gabriele: Allgemeine Siedlungsgeographie. Lehrbuch der Allgemeinen Geographie Bd.6, 3.Aufl., Berlin 1966, S.68 ff.

Sie sieht in der Pfahlbauweise ein Sonderelement. DEFFONTAINES¹, der ebenfalls die weltweite, frühe und rezente Verbreitung dieser Baukonstruktion behandelt, klassifiziert sie nach dem Standort: Pfahlbauten über dem Wasser oder Sumpf, Pfahlbauten auf trockenem Boden.

Für den in dieser Arbeit zu behandelnden Bereich, nämlich Afrika, stehen folgende Quellen zur Verfügung: Der älteste Beleg über das Vorkommen von Pfahlbauten in Altägypten wurde schon erwähnt². Eine Vielzahl wichtiger Hinweise kann man den Berichten der Forschungsreisenden des 19. Jahrhunderts entnehmen. Sie beschränken sich meist nur auf kurze Erwähnungen im Text oder vereinzelte Abbildungen. Eine zusammenfassende Darstellung über afrikanische Pfahlbauten ist bereits Ende des vorigen Jahrhunderts in der ethnographisch-architektonischen Studie von Hermann FROBENIUS³ zu finden. Noch ausführlicher sind die schon erwähnte Dissertation von LEHMANN⁴ mit einem eigenen Kapitel für den afrikanischen Raum und die sieben Jahre später folgende Untersuchung von SCHACHTZABEL⁵. In allen drei obengenannten Arbeiten ist offensichtlich mangels Informationen das Pfahlbauvorkommen in Westafrika nicht berücksichtigt. Selbst in der 1942 erschienenen Abhandlung von BÄTJER⁶ und 1967 von BEUCHELT⁷ werden die Pfahlbauten in Westafrika nicht erwähnt.

Eine herausragende Rolle in der Pfahlbauforschung Afrikas nimmt ohne Zweifel Leo FROBENIUS ein. Die Pfahlbauweise

1) Deffontaines, Pierre: L'homme et sa maison. Géographie humaine. Paris 1972

2) siehe S.5

3) Frobenius, Hermann: Afrikanische Bautypen. Eine ethnographisch-architektonische Studie. Dachau 1894, S.76 ff.

4) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.44 ff.

5) Schachtzabel, Alfred: Die Siedlungsverhältnisse der Bantu-Neger (Diss. Leipzig 1912), I.A.f.E., Suppl.-Bd.20, Leiden 1911, S.64 ff.

6) Bätjer, Friedrich W.: Formale und konstruktive Gesichtspunkte im afrikanischen Hüttenbau. Beiträge zur Kolonialforschung Bd.2, Berlin 1942, S.60 ff.

7) Beuchelt, Eno: Traditionelles Bauen in Afrika. Afrika heute, Bonn 1967, S.315

wurde zu einem wichtigen Element in seiner kulturmorphologischen Theorie. Die Ergebnisse seiner Pfahlbauforschungen, denen außer literarischen Quellen eigene zahlreiche Feldforschungsbeobachtungen zugrunde liegen, sind zunächst auf den Verbreitungskarten in seinem "Atlas Africanus"¹, später auch in anderen Werken², zusammengefaßt. Diese Belege bei FROBENIUS sind leider nicht mit Quellenangaben versehen. Mit freundlicher Erlaubnis des Frobenius-Instituts war es mir möglich, darüber hinaus die im Archiv des Instituts vorhandenen Materialien mitzuverwerten.

In der neueren Literatur der letzten 25 Jahre findet man leider nur sporadisch Hinweise auf diese Bauart. In seiner Beschreibung der afrikanischen Haustypen erwähnt GLÜCK³ lediglich einige wenige Gebiete mit Pfahlbauvorkommen. Dasselbe gilt auch für die Dissertation des Dipl.Bauingenieurs MAY von LANGENAU⁴. In Übersichtswerken zur Völkerkunde Afrikas bleibt das Vorkommen kaum berücksichtigt⁵.

Ausführliche Untersuchungen der Pfahlbaudörfer in den Lagunen der westafrikanischen Küste stammen von den französischen Geographen ROUGERIE 1950⁶, BONNEFOY 1954⁷ und PELISSIER 1963⁸. In deutschsprachigen Arbeiten sind diese Siedlungen insbesondere bei HASELBERGER⁹, aber auch bei GARDI¹⁰ er-

-
- 1) Frobenius, Leo: Atlas Africanus. München 1921; Die Verbreitungskarten von Pfahlbauten finden sich in: Heft 1, Blatt 2; Heft 2, Blatt 9; Heft 8, Blatt 48
 - 2) Frobenius, Leo: Das unbekannte Afrika. Veröff.d.Forschungsinstit.f.Kulturmorphologie, München 1923, S.88 ff. siehe auch: Kulturgeschichte Afrikas. Zürich 1938, S.215ff.
 - 3) Glück, Julius F.: Afrikanische Architektur. Tribus, Neue Folge Bd.6, 1956, Stuttgart 1957, S.69
 - 4) May von Langenau, Wolfgang R.: Der Einfluß der Umwelt auf den Bauentwurf in Tropengebieten mit bes.Bezug auf die Verhältnisse in Afrika. Diss. TH.F.f.Bauw., Karlsruhe 1957, S.17 ff.
 - 5) Hirschberg, Walter: Völkerkunde Afrikas. B.I-Hochschul-taschenbücher, Mannheim 1965, S.170
 - 6) Rougerie, Gabriel: Lagunaires et terriens de la Côte d'Ivoire. Les Cahiers d'Outre-Mer Bd.3, 1950, S.370 ff.
 - 7) Bonnefoy, C.: Tiagba, notes sur un village aizi. Etudes Eburnéennes Nr.3, Abidjan 1954, S.7 ff.

wähnt. Für zwei Pfahlbausiedlungen in diesem Raum, nämlich Ganvié in Dahomey und Tiagba an der Elfenbeinküste, die beide mittlerweile auch als touristische Attraktionen bekannt geworden sind, liegen ausführlichere Beschreibungen und Bilddokumente vor. Pfahlbauten in Südäthiopien wurden durch die Expeditionen des Frobenius-Instituts erfaßt¹. Detaillierte Informationen über Pfahlbauten bei den Ethnien Nordostafrikas hat HERZOG² zusammengetragen. Diese wurden von ihm als ethnographische Argumente zur Lokalisierung des Landes Punt angeführt.

3. Übersicht über die Hütten- und Hausformen

Die allgemein gebräuchliche Bauweise bei Naturvölkern ist das Bauen zu ebener Erde³. Somit können Pfahlbauten nur als ein Sonderelement gesehen werden⁴. LEHMANN definiert die Pfahlbauweise folgendermaßen: "Pfahlbauten sind Bauten, bei denen sich zwischen Fußboden und Erdboden ein durch Pfeiler begrenzter Raum befindet, durch den Luft und Wasser leicht strömen können"⁵. Diese Definition stellt klar, daß mit der Bezeichnung Pfahlbau nur eine Aussage über die Konstruktionsweise, nicht aber über die Bauform gegeben wird.

-
- 8) Pelissier, Paul: Les pays du Bas-Ouémé. Les Cahiers d'Outre-Mer, Bd. 16, 1963, S.106 ff.
 - 9) Haselberger, Herta: Der Bauvorgang in den westlichen Guinealändern und im Westsudan. Z.f.E., Bd.88, 1963, S.180 ff.; siehe auch: Bautraditionen der westafrikanischen Negerkulturen. Wiss.Schriftenreihe d.Afro-Asiatischen Inst. in Wien, Bd.2, Wien 1964
 - 10) Gardi, René: Auch im Lehmhaus läßt sich's leben. Über traditionelles Bauen und Wohnen in Westafrika. Wabern bei Bern 1973, S.45 ff.
 - 1) Jensen, Adolf E.: Altvölker Süd-Äthiopiens. Stuttgart 1959
 - 2) Herzog, Rolf: a.a.O., 1968, S.67 ff.
 - 3) Nevermann, Hans: Ergologie und Technologie. Lehrbuch der Völkerkunde, hrsg.von H.Trimborn, 4.Aufl., Stuttgart 1971, S.354
 - 4) Schwarz, Gabriele: a.a.O., 1966, S.77
 - 5) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.19

Im allgemeinen stimmen die Bauformen der Pfahlbauten mit jenen im Verbreitungsgebiet üblichen überein¹. Bei Pfahlbauten findet sich die gleiche Vielfalt an Bauformen wie bei der ebenerdigen Bauweise. Es erscheint mir daher eine kurze Übersicht über die verschiedenen Grundbauformen angebracht.

Die Bauweise der Naturvölker ist vor allem durch geographische (Klima, Bodenverhältnisse, Fauna und Flora), wirtschaftliche, soziale, aber auch traditionelle, ästhetische und religiöse Faktoren bedingt. Auf die Bedeutung der Wirtschaftsform, die den technischen Stand einer Kultur bestimmt, hat SCHWARZ hingewiesen: "Baumaterial und Bauform, ob es Hütten, Zelte, Häuser oder Gehöfte betrifft, erwiesen sich abhängig von der Landschaftsausstattung und den ihr zugeordneten Wirtschaftsformen"². Der Wirtschaftsform entsprechend gliedert sie auch die Bauformen. Aus den zahlreichen Belegen für das Vorkommen geht hervor, daß die Pfahlbauweise in verschiedenen Wirtschaftsformen zu finden ist.

Es werden folgend nur diejenigen Bauformen erwähnt, die auch für den Pfahlbau relevant erscheinen. Was darüber hinaus aufgeführt wird, soll der Vervollständigung dieses Überblickes dienen. Es wird die in der Geographie und Völkerkunde übliche, von OELMANN³ eingeführte Unterscheidung zwischen Hütte und Haus nach der Konstruktionsart beibehalten. Unter Hütte wird also eine Konstruktion ohne bauliche Trennung von Wand und Dach, unter Haus eine Konstruktion mit baulicher Trennung verstanden⁴.

1) Schachtzabel, Alfred: a.a.O., 1911, S.65

2) Schwarz, Gabriele: a.a.O., 1966, S.66

3) Oelmann, Franz: Haus und Hof im Altertum. Untersuchungen zur Geschichte des antiken Wohnbaus. Bd.1, Die Grundformen des Hausbaus; Berlin, Leipzig 1927

4) Vor allem in der älteren Literatur findet man oft bei der Beschreibung der afrikanischen Bauweise "Giebedachhaus" und "Kegeldachhütte" einander gegenübergestellt. Da es sich aber bei letzterer um eine Konstruktion mit klarer Trennung von Wand und Dach handelt, ist die Bezeichnung "Kegeldachhaus" zutreffender.

Zu den einfachsten Behausungen (die von der Natur geschaffenen Unterschlupfe ausgenommen) zählt man die *W i n d -* oder *W e t t e r s c h i r m e*. Bei der Differenzierung nach Grund- und Aufbau sind hier drei Formen zu unterscheiden (Abb.3): geradflächiger Wetterschirm oder Pult-
hütte, gebogener Wetterschirm oder Halbkuppelhütte und Halbkegelhütte¹, wobei die Kuppel- und Kegelform von der Biegsamkeit des verwendeten Konstruktionsmaterials abhängt. Die Pfahlbauweise setzt einen gewissen technischen Standard voraus. So ist es verständlich, daß ihr Vorkommen in Zusammenhang mit den einfachen Wind- oder Wetterschirmen eine Seltenheit bleibt, die auf den südostasiatischen Raum beschränkt zu sein scheint. Sie findet sich bei den in Rückzugsgebieten abgedrängten wildbeuterischen Restgruppen Sumatras, den Orang Akit² und Orang Kubu³.

Eine Verdoppelung dieser Schutzschirme führt zur Entstehung der *H ü t t e*⁴. So bilden zwei gegeneinander gelehnte geradflächige Wetterschirme eine Keil- oder Firstdachhütte, zwei gebogene Wetterschirme eine Kuppel- oder Bienenkorbhütte und zwei Halbkegelhütten eine Kegelhütte (Abb.4). Firstdachhütten auf Pfählen sind in Afrika⁵, Südamerika⁶ und Ozeanien⁷ anzutreffen. Bienenkorbhütte und Kegelhütte als Pfahlbau scheinen in Afrika⁸, erstere noch in Südostasien (Enggano)⁹, letztere in Nordostasien bei den Kamtschada-

1) vgl. Baer, Gerhard: Haus und Wohnung. Führer durch das Museum f.Völkerkunde Basel, Basel 1967, S.30, 35

2) Moszkowski, M.: Über zwei nicht-malayische Stämme von Ostsumatra. Z.f.E., Bd.40, 1908, S.229

3) Schwarz, Gabriele: a.a.O., 1966, S.68

4) Nevermann, Hans: a.a.O., 1971, S.354

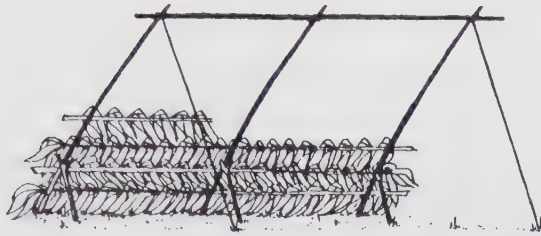
5) Buschan, Georg: Illustrierte Völkerkunde. Bd.2, Stuttgart 1922, S.528

6) vgl. Ernst, A.: a.a.O., 1870, S.333 und Taf.X

7) vgl. Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.27 Abb.5 und Koch, Gerd: Die materielle Kultur der Ellice-Inseln. Veröff.d.Mus.f.Völkerkunde Berlin, Neue Folge 3, Berlin 1961, S.105 ff.

8) vgl. Frobenius, Leo: a.a.O., 1923, S.89 und Taf.125, 126

9) Lebar, Frank M.: Ethnic Groups of Insular Southeast Asia. Vol.1: Indonesia, Andaman Islands and Madagascar. New Haven 1972, S.45



a



b



c

Abb. 4: W e t t e r s c h i r m

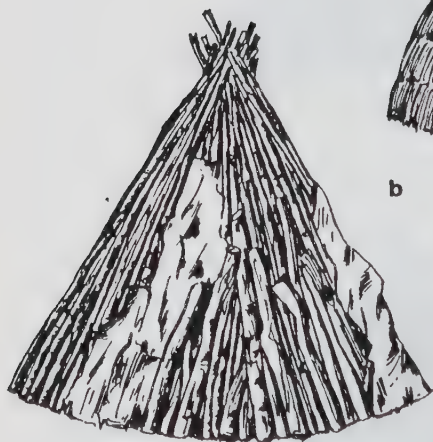
- a geradflächiger Wetterschirm (Semang)
- b Halbkuppelhütte (Buschmänner)
- c Halbkegelhütte (Paiute)



a



b



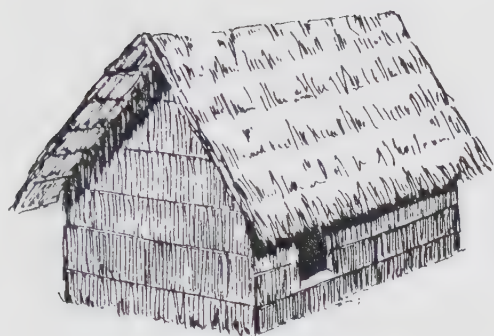
c



d

Abb. 5: H ü t t e

- a Firstdachhütte (Nunfluß, Kamerun)
- b Bienenkorbhütte (Songo)
- c Kegelhütte (Selknam)
- d Pyramidenhütte (Jakuten)



a

b



c



Abb. 6: H a u s

a Satteldachhaus (Bena Mai)

b Kegeldachhaus (Kissi)

c Pyramidendachhaus (Kameruner Grasland)

len (Itelmen)¹ als Sommerunterkunft² nachweisbar zu sein. Die Kegelhütte bleibt, auch ebenerdig errichtet, sehr selten. Auch die Pyramidenhütte (Abb.4 d), die eine Mischform von Rund- und Rechteckbau darstellt³, ist als Pfahlbau bei den schon erwähnten Kamtschadalen zu finden⁴.

Die Firstdach-, Kuppel- und Kegelform ist bei den Zelten wiederzufinden. Der Unterschied gegenüber den Hütten ist durch das für die Bedeckung verwendete Material, nämlich Zelthaut (Felle, Häute, Wolldecken, Filz, Baumrinde etc.), und durch die Eignung für den Transport gegeben. Zelte in Verbindung mit Pfahlbau kommen recht selten vor. Sie werden bei den Kamtschadalen⁵ auf von Pfählen getragenen Plattformen errichtet (Abb.8 d).

Die Häuser, somit Bauten, bei denen Wand und Dach zu unterscheiden ist, sind nach dem Grundriß und nach der Dachform zu differenzieren, wobei sich nach dem Grundriß zwei Grundtypen ergeben: mit rundem Grundriß in Verbindung mit Kuppel- und Kegeldach, mit rechteckigem Grundriß in Verbindung mit Sattel-, auch Giebel- oder Firstdach (Abb.5). Das Satteldachhaus in Pfahlbauweise ist weltweit zu belegen. Das Kegeldachhaus dagegen kommt nur in Afrika häufiger, in Südostasien⁶, Melanesien⁷, Süd-⁸ und Nordamerika⁹ hingegen

- 1) Findeisen, Hans: Nordostasien. Neue große Völkerkunde, hrsg. von Hugo A. Bernatzik, unveränd. Nachdruck, Köln 1968, S.433; siehe auch Starkova, N.K.: Itelmeny. Materialnaja kultura XVIIIv. - 60-e gody XXv. Moskau 1976 S. 59
- 2) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.42
- 3) vgl. Baer, Gerhard, a.a.O., 1967, S.44
- 4) Findeisen, Hans: a.a.O., 1968, S.433
- 5) Narody Sibiri, hrsg. von M.G. Levin und L.P. Potapov, Moskau, Leningrad 1956, Abb. S.981
- 6) siehe Karte 1
- 7) Broek: Über Pygmäen in Niederländisch-Süd-Neu-Guinea. Z.f.E., Bd.45, 1913, S.29 und Abb.4
- 8) Wassen, Henry: Notes on Southern Groups of Chocó Indians in Columbia. Etnologiska Studier 1, Göteborg 1935, S.50 ff.
- 9) Sarfert, Ernst: Haus und Dorf bei den Eingeborenen Nordamerikas (Diss. Leipzig 1907), Archiv f. Anthropologie, Neue Folge Bd.7, 1909, S.154

vereinzelt vor. Bei der Gliederung der Hausformen sind, ob es Grundriß oder Dach betrifft, überdies noch verschiedene Mischformen und Varianten zu berücksichtigen. Ein solcher Haustypus ist das Pyramidendachhaus mit quadratischem Grundriß, das als Mischform aus dem rechteckigen Satteldachhaus und runden Kegeldachhaus anzusehen ist¹. Diese Hausform, als Pfahlbau konstruiert, ist in Südostasien² und Melanesien³ anzutreffen, in Afrika findet sich diese Form nur in Speicherbauten⁴.

Auf Grund der Belege läßt sich feststellen, daß in den Gebieten mit Pfahlbauvorkommen weitaus mehr "Pfahlbauhäuser" als "Pfahlbauhütten" zu finden sind. Die Konstruktionsweise von Pfahlbauten ist nicht überall einheitlich. LEHMANN⁵ gibt vier Konstruktionsarten an, die sich auf zwei reduzieren lassen: Einheitskonstruktionen, bei denen die Dachträger zugleich als Pfähle dienen, und getrennte Baueinheiten, bei denen zunächst eine Plattform auf Pfählen erstellt wird, auf der man das Haus oder die Hütte errichtet.

1) Schwarz, Gabriele: a.a.O., 1966, S.76

2) vgl. Kolb, Albert: Die Philippinen. Geograph.Handbücher, Leipzig 1942, S.131 und Abb.10

3) vgl. Behrmann, Walter: Die Dörfer im Inneren Neuguineas. Die ländlichen Siedlungen in verschiedenen Klimazonen, hrsg.von Fritz Klute, Breslau 1933, S.140, 141 und Abb.6,7

4) Das von Hermann Frobenius aufgeführte Pyramidendachhaus (Wohnhaus) auf Pfählen bei den Ambuella ist den ebenerdigen Bauten zuzuordnen, da die Pfähle völlig in die Erde gerammt sind und lediglich zur Festigung des Bodens dienen.

4) nach Lehmann (1904, S.29) spricht man von Pfahlbauten wenn man:

1. "innerhalb des Hauses, d.h. zwischen den Dachträgern eine auf Pfählen stehende Plattform errichtet..."
2. "die Dachträger in gewisser Höhe miteinander durch Balken oder dergleichen verbindet, über welche dann ein Fußboden zu liegen kommt...", oder "die Dachträger über den Fußboden der Hütte hinaus sich verlängern läßt..."
3. "die Hütte als Ganzes auf einen oder mehrere Pfähle (öfters Gabelstützen) stellt..."
4. "die Hütte einfach auf eine von Pfählen getragene Plattform stellt..."



Abb. 7: Baumhaus (Papua, Südostneuguinea)

In ähnlicher Weise wie die Pfahlbauten wurden auch B a u m - h ä u s e r oder -h ü t t e n errichtet (Abb.6). Die in der Baumkrone hineingesetzte Plattform wurde meist zusätzlich durch dünne Pfähle stabilisiert. Auch der Anlaß für ihre Entstehung, nämlich Schutz vor wilden Tieren, entspricht einem der Gründe für die Pfahlbauweise. Obwohl auch diese Bauart weltweit verbreitet ist, ist sie "nirgends mehr die ausschließliche Wohnweise eines Volkes"¹.

Bei den bisher aufgeführten Bauformen und -konstruktionen handelte es sich um Wohnstätten. Die Pfahlbauweise wird auch zu anderen Zwecken angewandt. Ökonomische Funktionen

1) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.30; vgl.Schwarz, Gabriele: a.a.O., 1966, S.77

haben Vorratsspeicher, Hühnerställe, Taubenschläge und Bienenstände. Ebenso auf Pfähle gestellt sind Plattformen, oft mit Überbau, die inmitten eines Anbaufeldes stehen und der Überwachung dienen. Von der Konstruktionsweise her zählen zu den Pfahlbauten auch Opfer- und Geisterhäuschen oder -hütten sowie Gräber (Plattformbestattung). All diese erwähnten Bauten, vor allem aber die Vorratsspeicher, sind vielfach auch dort verbreitet, wo Wohnstätten ebenerdig gebaut sind.

4. Die geographische Verbreitung der Pfahlbauten (ohne Afrika)

Eine geographische Übersicht des Pfahlbauvorkommens wurde bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Untersuchungen dargeboten. Die Aufzählungen HARTMANN¹ und RAUBERS² weisen schon klar auf die weltweite Verbreitung dieser Bauweise hin. Diese wurde später geographisch geordnet und mit wenigen zusätzlichen Angaben von HEIERLI³ wiedergegeben. Den Autoren ging es hier nur um das Vergleichsmaterial zu prähistorischen Pfahlbauten in Europa.

Eine globale, mit Karte versehene Übersicht über die Verbreitung der Pfahlbauweise brachte erst die schon erwähnte Veröffentlichung von LEHMANN⁴. Verbreitungskarten, regional abgegrenzt, erschienen vereinzelt später in völker-

1) Hartmann, Robert: Über Pfahlbauten, namentlich der Schweiz, sowie über noch einige andere, die Altertums-kunde Europas betreffende Gegenstände. Z.f.E., Bd.2, 1870, S.2 ff.

2) Rauber, A.: Urgeschichte des Menschen. Bd.1, Leipzig 1884, S.230 ff.

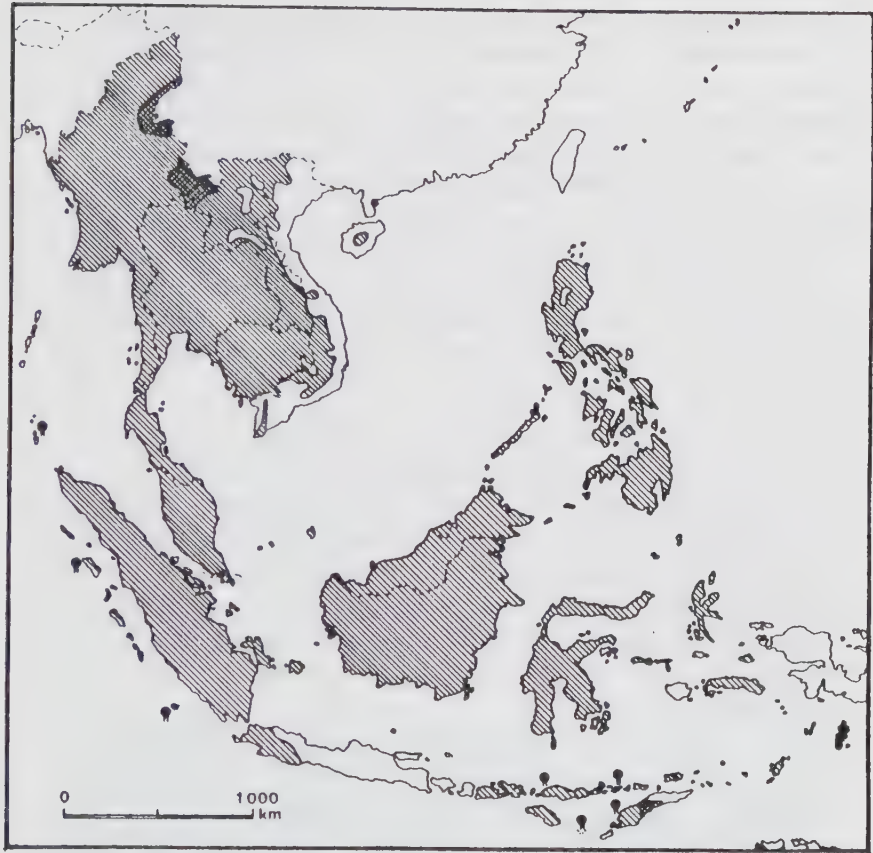
3) Heierli, Jakob: a.a.O., 1901, S.104 ff.

4) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904

kundlichen und geographischen Arbeiten, so über das Pfahlbauvorkommen in Südamerika bei SCHMIDT¹ 1913 und SCHÖMIG² 1955, in Ozeanien bei TISCHNER³ 1934 und in Südostasien bei NGUYEN van HUYEN⁴ 1934, sowie BROEK und WEBB⁵ 1968.

Das größte zusammenhängende Verbreitungsgebiet von Pfahlbauvorkommen bleibt zweifelsohne Südostasien, charakteristisch sowohl für das Festland als auch für Insulinde. Dem großen Verbreitungsgebiet entspricht auch die Vielzahl der Standortmöglichkeiten der Pfahlbausiedlungen: sie werden im Gezeitenwasser⁶, allerdings mit geringem Tidenhub⁷, Flüssen, Binnenseen, selbst sehr hoch gelegenen Seen⁸ und Überschwemmungsgebieten, sowie am festen Land an Sandstränden, Ufern, in Tälern, sogar auf Steilhängen im Hochgebirge angelegt. Die dominierende Hausform ist das rechteckige Satteldachhaus; das Rundhaus scheint nur in Insulinde⁹ vereinzelt vorzukommen. Dasselbe gilt für das quadratische Pyramidendachhaus¹⁰.

- 1) Schmidt, Wilhelm: Der freimutterrechtliche Kulturkreis oder die Bogenkultur in Südamerika. Z.f.E., Bd.45, 1913, S.1065
- 2) Schömig, Immina: Das Haus der Naturvölker Südamerikas. Diss. Berlin 1955, S.139 ff.
- 3) Tischner, Herbert: Die Verbreitung der Hausformen in Ozeanien. Studien zur Völkerkunde Bd.7, Leipzig 1934, Karte 2
- 4) Nguyen van Huyen: Introduction à l'étude de l'habitation sur pilotis dans l'Asie du Sud-Est. Paris 1934; siehe auch die Buchbesprechung von Ch.Robequain, Annales de Géographie Bd.44, 1935, S.640-642
- 5) Broek, Jan O.M. und Webb, John W.: A Geography of Man-kind. Sydney 1968, S.363
- 6) Uhlig, Harald: Südostasien, Austral-pazifischer Raum. Fischer Länderkunde, Bd.3, Frankfurt a.M. 1975, S.88
- 7) nach Herzog (1968, S.68) gibt es weltweit keine Belege über Pfahlbausiedlungen im Gezeitenwasser mit großem Unterschied zwischen Ebbe und Flut, da solche Siedlungen der Zerstörung ausgesetzt wären.
- 8) Uhlig (1975, S.88) bringt als Beispiel die Dörfer im Inle-See (Shan-Hochland) in 1000 m Höhe.
- 9) vgl. Broek, Jan O.M. und Webb, John W.: a.a.O., 1968, S.362, Karte 15
- 10) siehe S.19



Ausschließliches Pfahlbauvorkommen



Vorkommen von Pfahlbauten und ebenerdigen Häusern



Rundhäuser auf Pfählen

Karte 1: Die Verbreitung von Pfahlbauten in Südostasien
(nach Broek/Webb 1968)

Ebenso wie die Wohnbauten stellt man auch die Wirtschaftsbauten auf Pfähle. Oft wird der Raum unter dem Wohnhaus zwischen den Pfählen als Stallung genutzt¹. Die Größe der Häuser hängt vor allem von den wirtschaftlichen Verhältnissen und der sozialen Organisation ihrer Bewohner ab. Man findet kleine, oft nur einräumige Häuser, aber auch Mehrfamilien- oder Langhäuser, die beträchtliche Ausmaße annehmen können² und manchmal ein ganzes Dorf ausmachen. Die Pfahlbauweise ist nicht nur in ländlichen Siedlungen anzutreffen, sondern auch in den Städten. So wurden ganze Stadtviertel auf Pfählen erbaut (z.B. Bangkok, Altstadt von Brunei)³. Nur wenige Völker wenden diese Bauweise nicht an.

Auf dem Festland Hinterindiens praktizieren die Pfahlbauweise⁴ zunächst die Hochkulturvölker, die Burmesen, Thai (Abb.8 a), Mon, Khmer und Malayen. Eine Ausnahme bilden die Annamiten, deren Häuser ebenerdig angelegt sind⁵, was wohl auf chinesischen Einfluß zurückgeht⁶. Die in Südostasien eingewanderten Chinesen sind bei ihrer ursprünglichen, ebenerdigen Bauweise geblieben. Eine Ausnahme bilden nur die chinesischen Fischersiedlungen auf Pfählen im Gezeitenwasser⁷.

- 1) vgl. Kauffmann, Hans-Eberhardt: Landwirtschaft bei den Bergvölkern von Assam und Nord-Burma. Z.f.E., Bd.66, 1934, S.68 ff. und Helbig, Karl: Die ländlichen Siedlungen auf Sumatra. Die ländlichen Siedlungen in verschiedenen Klimazonen. Hrsg.von Fritz Klute, Breslau 1933, S.126
- 2) Bernatzik, Hugo A.: Hinterindien. Neue große Völkerkunde, unveränd.Nachdruck, Köln 1968, S.548, erwähnt das Langhaus der Rade (Südvietnam), das 240 m lang war und 800 Bewohner hatte. Ein Extremfall von 800 m Länge mit 1000 Bewohnern ist für das Innere Nord-Borneos belegt, siehe Uhlig (1975, S.88).
- 3) Uhlig, Harald: a.a.O., 1975, S.88, 187, 293
- 4) alle Angaben, wenn nicht anders angegeben, aus: Lebar, Frank M., Hickey, Gerald C. und Musgrave, John K.: Ethnic Groups of Mainland Southeast Asia. New Haven 1964
- 5) Deffontaines, Pierre: a.a.O., 1972, S.161
- 6) Broek, Jan O.M. und Webb, John W.: a.a.O., 1968, S.362
- 7) Uhlig, Harald: a.a.O., 1975, S.88. Vgl. Poutier, Roland: Les Chinois du Cambodge littoral. Les Cahiers d'Outre-Mer. Bd.24, 1971, S.67 ff. und Taf.34 A

Unter den Bergvölkern Hinterindiens scheinen ausschließliche Pfahlbauer die Katschin, Karen, Lahu, Rade, Lamet und Li auf Hainan¹ zu sein. Die Lamet jedoch bauen ihre Gemeinschaftshäuser ebenerdig. Die folgenden Völkerschaften wenden Pfahlbau nur teilweise an: so sind Wohnstätten auf Bambusplattformen nur bei den nördlichen Naga-Gruppen üblich, und die Akha machen die Pfahlbauweise u.a. von der Beschaffenheit des Siedlungsplatzes abhängig². Bei den Indochina-Lolo ist Pfahlbau nur in den Gebieten mit Naßreisbau anzutreffen. Die Muong kennen beide Bauweisen, der Pfahlbau bleibt aber dominierend. Im nördlichen Verbreitungsgebiet der Lisu herrschen Pfahlbauten vor, im südlichen dagegen wurden, sehr wahrscheinlich durch chinesischen Einfluß bedingt, die Häuser ebenerdig angelegt. Durch Kontakt mit den Vietnamesen sind die Cham vom Pfahlbau zur ebenerdigen Wohnweise übergegangen. Die Mnong bauen nur in den Hanglagen auf Pfählen. Bei den Khmu spielt der soziale Aspekt eine Rolle - die Unbemittelten errichten ihre Häuser auf ebener Erde, die Wohlhabenden auf Pfählen. Manche Miao und Yao, für die die ebenerdige Bauweise die Regel ist, haben den Pfahlbau von ihren Nachbarn übernommen.

Nicht ungewöhnlich sind die Pfahlbauten bei den in Rückzugsgebieten abgedrängten Wildbeutern. Bei einigen Ethnien können die Bauten eine beträchtliche Höhe erreichen. So z.B. stellen die Senoi in von Tigern gefährdeten Gebieten ihre Hütten auf Pfähle, die eine Länge von über neun Metern betragen können. Obwohl die typische Behausung der Semang der Wetterschirm ist, sind bei ihnen - jedoch als

1) vgl. Strzoda, Walter: Die Li auf Hainan und ihre Beziehungen zum asiatischen Kontinent. Z.f.E., Bd.43, 1911, S.209

2) Manndorff, H.: Textheft zum Film: Akha. Bau eines Wohnhauses. Inst.f.d.wiss.Film Göttingen, E 1249/1968, S.9; siehe auch Bernatzik, Hugo A.: Akha und Meau. Probleme der angewandten Völkerkunde in Hinterindien Bd.2, Innsbruck 1947, S.288



Abb. 8: Pfahlbauten in Südostasien

a Thai

b Nikobaren

c Philippinen (Ifugao)

Übernahme von ihren Nachbarn - auch Pfahlbauten anzutreffen¹. Diejenigen Jakun, die vom Wildbeutertum zum Brandrodungsfeldbau übergegangen sind, haben ihre Wohnstätten auf Pfählen errichtet². Die ebenfalls zu den Wildbeutern gehörenden Moken (Orang Laut), die in Booten leben und ihren Lebensunterhalt durch primitiven Fischfang und Sammeln von Meeresfrüchten bestreiten, erstellen kurz vor der Regenzeit in windgeschützten Buchten temporäre Siedlungen aus einfachen Hütten auf niedrigen Pfählen³.

Auch auf der Inselwelt Südostasiens bleibt die Pfahlbauweise bis auf einige Ausnahmen dominierend. Diese Bauart scheint nur auf den Andamanen, Bali, Lombok⁴ und Burn (Molukken)⁵ völlig zu fehlen. Das ebenerdige Haus herrscht auch auf Java vor, lediglich die Sundanesen wenden den Pfahlbau an.

Pfahlbauten sind auf folgenden Inseln zu belegen⁶: Nikobaren⁷ (Abb.8 b), Sumatra (bei den Malayen, Toba-Batak, Atjeh, Gajo, Lampong⁸ und sogar bei den Wildbeutern Orang Akit und Orang Kubu⁹), Nias¹⁰, Mentawai¹¹, Enggano, Sumbawa¹², Sumba, Sawu, Flores (bei den Manggarai, Ugada, Sika), Lomblen, Alor¹³,

- 1) Schebesta, Paul: Die Negrito Asiens. Studia instituti anthropos. Bd.2, 1.Halbband, Wien 1954, S.12
- 2) Uhlig, Harald: a.a.O., 1975, S.273
- 3) Bernatzik, Hugo A.: a.a.O., 1968, S.545
- 4) Uhlig, Harald: a.a.O., 1975, S.87
- 5) Nguyen van Huyen: a.a.O., 1934, S.112
- 6) alle Angaben, wenn nicht anders angegeben, aus: Lebar, Frank M.: a.a.O., 1972
- 7) Svoboda, W.: Die Bewohner des Nikobaren-Archipels. I.A. f.E., Bd.5, 1892, S.185 ff.
- 8) Helbig, Karl, a.a.O., 1933, S.127
- 9) siehe S.14
- 10) Deffontaines, Pierre: a.a.O., 1972, S.162
- 11) Körner, Theo: Indonesien. Neue große Völkerkunde. Hrsg.von Hugo A.Bernatzik, unveränd.Nachdruck, Köln 1968, S.610 und Abb.234
- 12) Lehmann, Wolfgang: Anthropologische Beobachtungen auf den kleinen Sundainseln. Z.f.E., Bd.66, 1934, S.50
- 13) Vatter: Eine völkerkundliche Forschungsreise nach dem Solor-Alor-Archipel. Z.f.E., Bd.64, 1932, S.150

Timor (bei den Ost-Tetum), Tarimbau, Kei, Am, Seram (bei den Patalima, Patasiwa, Makahala)¹, Ambon², Ternate, Celebes (bei den Minahasa, Bolaang Mongondow, Toradja, Loinang, Balantak, Banggai, Bungu-Laki, Macassar, Muna, Butung, Salajar und bei den Toala, die ihre primitiven Pfahlbauten in Höhlen errichteten³) und Borneo (bei den Dusun, Murut, Bisaya, Tidong, Kenyach-Kayan-Kajang, Pwan, Iban, Ngadju, Maanyan, Danum und Land Dajak). Auf der Inselgruppe der Philippinen scheint die Pfahlbauweise nur bei den Igoroten⁴ (Bontok, Kankanai und Ibaloi) und den Aeta-Negrito auf Luzon sowie den den Negrito häufig zugeordneten Batak auf Palawan zu fehlen. Ein sporadisches Vorkommen des Pfahlbaus bei den beiden letztgenannten Gruppen geht auf Beeinflussung von außen zurück⁵. Bei allen übrigen philippinischen Ethnien findet sich diese Bauweise⁶.

Im übrigen Asien bleibt die Pfahlbauweise nur eine lokale Erscheinung. Sie findet Anwendung an den Küsten und in Gebirgen Süd- und Südwestchinas, wo die Pfahlhäuser oft an Hanglagen angelegt sind⁷. Feldhütten auf Pfählen, für die mittägliche Ruhepause, sind auch heutzutage noch in Südchina in Gebrauch⁸ (Abb.9 a). Pfahlbauten mit einem Pultdach wurden für Nord-Formosa belegt⁹, auf kurzen Pfählen bei den Ami, als Männerhäuser bei den Tsou¹⁰. Die Yami auf

1) Tauern, Odo D.: Vortrag über Ceram. Z.f.E., Bd.45, 1913, S.173

2) Heierli, Jakob: a.a.O., 1901, S.109

3) Körner, Theo: a.a.O., 1968, S.615

4) Lebar, Frank M.: Ethnic Groups of Insular Southeast Asia. Vol.2: Philippines and Formosa. New Haven 1957, S.83, 87, 88; siehe auch Kolb, Albert: a.a.O., 1942, S.132

5) Schebesta, Paul: a.a.O., 1954, S.22,23; bzw. Lebar, Frank M.: a.a.O., 1975, S.68

6) vgl. Lebar, Frank M.: a.a.O., 1975, S.3 ff.

7) Slawik, Alexander: Ostasien. Neue große Völkerkunde. Hrsg.von Hugo A.Bernatzik, unveränd.Nachdruck, Köln 1968, S.450; vgl.auch Pezeu-Massabuau, Jacques: Les problèmes géographiques de la maison chinoise. Les Cahiers d'Outre-Mer, Bd.22, 1969, S.284, 285

8) mündl.Mitt.von S.Seitz, 1976, dsgl.Abb.

9) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.38

10) Lebar, Frank M.: a.a.O., 1975, S.118, 139



a



b



c



d

Abb. 9: Pfahlbauten in Asien

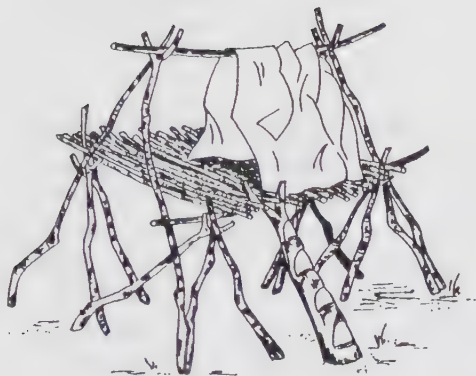
- a Südchina
- b Botel Tobago (Yami)
- c Ostjaken
- d Kamtschadalen

der Formosa im Südosten vorgelagerten Insel Botel Tobago (Lan Yu) benutzten außer Grubenwohnungen überdachte Plattformen als Ruheplätze¹ (Abb.9 b).

Weiter nordwärts auftretende Pfahlbauten, soweit sie dem Wohnzwecke dienen, sind in der Regel temporäre Sommerbehausungen. Solche sind bei den Nanai (Golden) und Ultschen im Amurgebiet², bei den Ostjaken (Chanten) am Ob und dessen Nebenflüssen³ (Abb.9 d), sowie bei einigen paläosibirischen Völkern, Giljaken (Niwchen), Korjaken⁴ und Kamtschadalen⁵ (Itelmen) (Abb.9 c) zu finden. Letztere benutzten überdies auf Sandbänken der Flüsse errichtete "Wachgerüste", die beim Lachsfang zur Beobachtung der ankommenden Fischschwärme dienten⁶. Die Ainu kannten Vorratsspeicher auf Pfählen⁷, die manchmal wohl auch als Sommerunterkünfte benutzt wurden⁸. Das übrige Pfahlbauvorkommen in Nordeurasien beschränkt sich auf Vorratsspeicher⁹ und kultische Bauten¹⁰.

Rechteckhäuschen auf Pfählen, die ebenfalls als Vorratsspeicher dienen, sind auch im Kaukasus anzutreffen, beispielsweise bei den Swanen und Tscherkessen. Letztere

- 1) mündl.Mitt. von S.Seitz, 1975, desgl. Abb.; vgl. Kono, Tadao und Segawa, K.: An illustrated Ethnography of Formosan Aborigines. Tokyo 1956, Bd.1, S.70
- 2) siehe S. 5
- 3) Narody Sibiri, a.a.O., 1956, Abb. S.585
- 4) Narody Sibiri, a.a.O., 1956, S.868 mit Abb., S.959 mit Abb.
- 5) siehe S.18; auch: Sarytschew, G.A.: Reise durch den Nordostteil Sibiriens, das Eismeer und den östlichen Ozean. Gotha 1954, S.129, Abb. S.127 u.132
- 6) Findeisen, Hans: Die Fischerei im Leben der "altsibirischen" Völkerstämme. Z.f.E., Bd.60, 1928, S.25
- 7) Brant, V.: Über die Ainos. Z.f.E., Bd.4, 1872, S.28 und Taf.III
- 8) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.38
- 9) Findeisen, Hans: a.a.O., 1968, S.433; vgl. Narody Sibiri, a.a.O., 1956, S.508, 586, 798, 821, 868
- 10) Kodolanyi, J.jr.: Speicher der Chanten (Ostjaken) für Opfergegenstände. Glaubenswelt und Folklore der sibirischen Völker. Hrsg. von V.Dioszegi, Budapest 1963, S.111



a



b



c

Abb. 10: Vorratsspeicher der Berglappen (nach Manker)

- a Luovve
- b Njalla
- c Aitti

nutzen solche Blockbauten auf Pfählen darüberhinaus auch zum Trocknen von Obst, indem sie ein Feuer unter dem Haus entfachen¹.

In N o r d e u r o p a, soweit es den rezenten Menschen betrifft, kommen für diese Aufstellung nur die Vorratsspeicher der Lappen in Betracht, die mit den Pfahlbauspeichern der Skandinavier nicht zu verwechseln sind. Die Berglappen haben diese an einem festen Punkt ihres jährlichen Wanderweges als Versorgungsstation angelegt². Es sind einfache Plattformen auf Gabelhölzern (Luovve), Giebeldachhäuschen oder Tonnenhütten auf einem (manchmal zwei) hohen Pfahl (Njalla), oder Blockhäuser mit Satteldach auf vier Pfählen (Aiti) (Abb. 10 a, b, c). Letztere wurden nicht nur für Nahrungsvorrat, sondern auch zum Aufbewahren der bei der Wanderung hinderlichen Utensilien benutzt³.

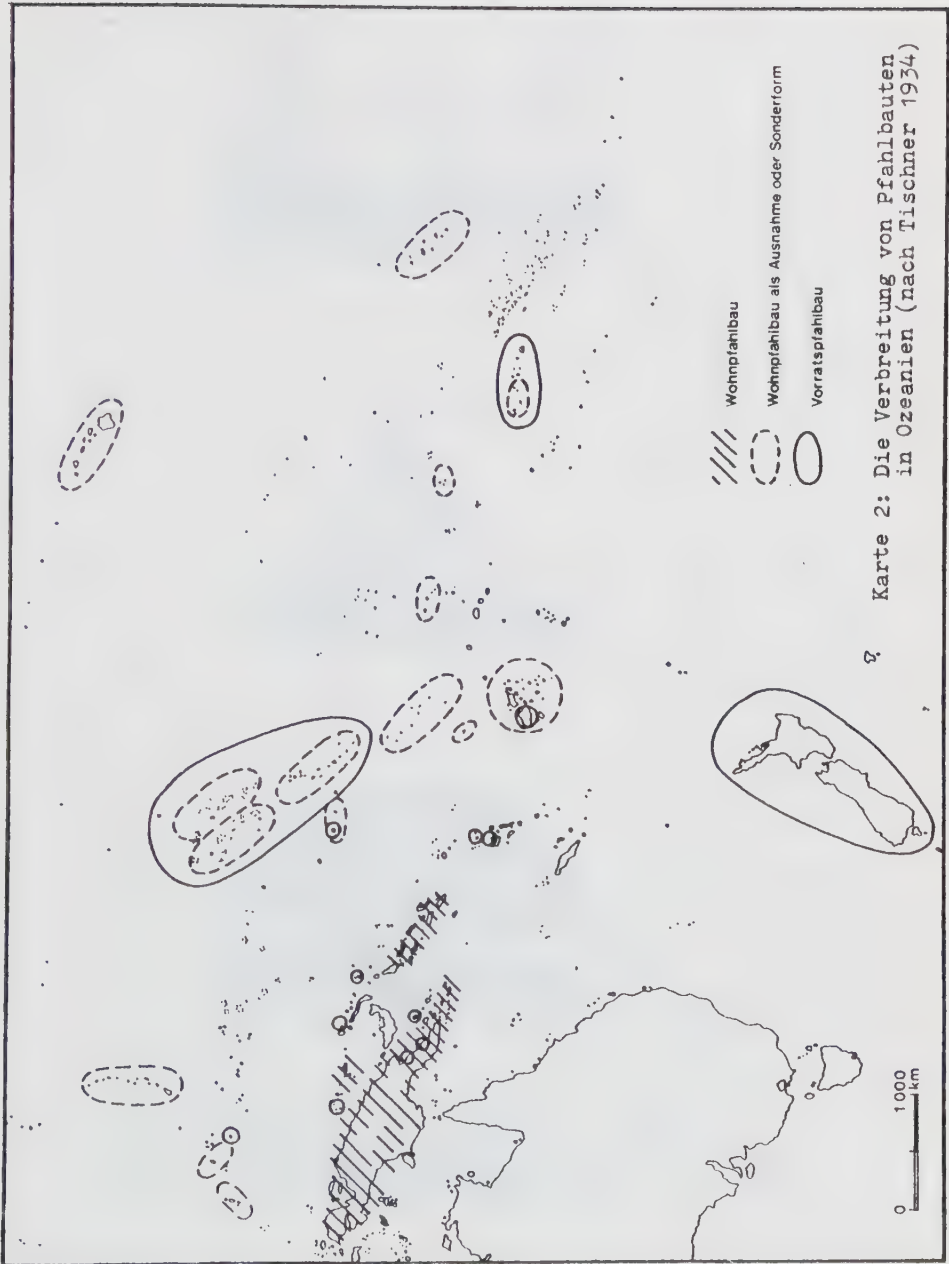
Das Verbreitungsgebiet der Pfahlbauten in O z e a n i e n wurde von TISCHNER⁴ mit sehr präzisen Angaben zusammengestellt. Es ist die bisher vollständigste und ausführlichste Übersicht über dieses Gebiet: das Hauptverbreitungsgebiet liegt in Melanesien, in Mikronesien und Polynesien dagegen kommen Pfahlbauten nur ausnahmsweise vor. Auf Neuguinea und auf den vorgelagerten Inseln war der Pfahlbau, ob im Wasser oder auf festem Grund, bis auf wenige Ausnahmen die bei weitem überwiegende Bauweise. Im Bismarck-Archipel war die Manus-Insel die einzige, auf der man ausschließlich Pfahlbauten errichtete. Auf Neu-Britannien sind

1) Nahodil, Otakar: Horami a oázami. Prag 1962, S.149 bzw. 189 u. Abb. S.155; bzw. 200, 201

2) Manker, Ernst: Volk der acht Jahreszeiten. Das große Lapplandbuch. München-Basel-Wien 1964, S.85

3) Vorren, Ørnløv und Manker, Ernst: Die Lappen. Westermann Taschenbuch, Geographie Bd.2, Braunschweig 1967, S.24

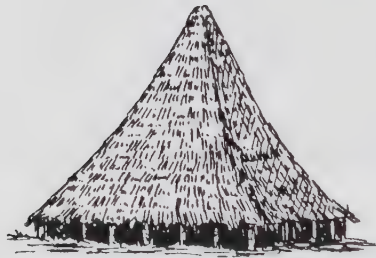
4) Tischner, Herbert: a.a.O., 1934, S.24-52 und Karte 2



Karte 2: Die Verbreitung von Pfahlbauten in Ozeanien (nach Tischner 1934)



a



b



c

Abb.11: Pfahlbauten in Ozeanien

a Neuguinea (Sepik)

b Neuguinea (Sepik)

c Gilbert Inseln

Wohnpfahlbauten sowie Speicher nur lokal belegt, auf Neu-Irland fehlt diese Bauweise mit Ausnahme der Maskenhäuser und Hühnerställe. Auf der Inselgruppe der Salomonen ist die ebenerdige Bauweise die Regel. Wohnpfahlbauten bleiben selten und ihr Vorkommen überdeckt sich mit dem der bodenständigen Häuser. Darüber hinaus sind hier noch Pfahlbauten zu kultischen Zwecken (Schädelhäuschen, Opferstätten für Tote) zu finden. Für die Santa Cruz-Inseln bringt TISCHNER keine Belege. Die heutigen Pfahlbauten sind hier jüngeren Datums und auf Anregung der Regierung eingeführt worden¹. Auf den Banks-Inseln und den Neuen Hebriden sind nur Vorratsspeicher auf Pfählen verbreitet, auf Neu-Kaledonien und den Loyalty-Inseln fehlt diese Bauweise völlig.

In Mikronesien ist der Pfahlbau eine Seltenheit. Wohnpfahlhäuser sind für die Palau-Inseln, Gilbert-Inseln (sog. Schlafhäuser)² und Nauru belegt, für Yap nur als temporäre Wohnstätten. Pfahlbauten wurden für die Chamorrokultur auf den Marianen angenommen. Hier verwendete man allerdings statt Holz steinerne Säulen als Träger.

In Polynesien überwiegen gleichfalls die ebenerdigen Bauten. Pfahlbauten zu Wohnzwecken gab es nur vereinzelt und zwar auf den Gesellschafts-Inseln, auf den Marquesas (Männerhäuser) und auf Hawaii, dort allerdings nur in saisonal überfluteten Gebieten. Bauten mit Pfahlunterbau, die religiösen Zwecken dienten, sind aus Fiji überliefert, Vorratsspeicher (pataka) aus Neuseeland. Letztere wurden je nach Größe auf einem oder mehreren Pfählen errichtet und nicht nur zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, sondern auch für wertvolle Gerätschaften und Utensilien, nämlich Waffen, Fischereigeräte, kostbare Kleider, Schmuck etc., ferner für tabuisierte Gegenstände und für Knochen von

1) Koch, Gerd: Materielle Kultur der Santa Cruz-Inseln. Veröff.d.Mus.f.Völkerkunde Berlin, Neue Folge 21, Berlin 1971, S.136

2) siehe auch Koch, Gerd: Materielle Kultur der Gilbert-Inseln. Veröff.d.Mus.f.Völkerkunde Berlin, Neue Folge 6, Berlin 1965, S.146 ff. und Taf.21-24

Verstorbenen verwendet. Entsprechend der hochentwickelten Holzschnitzkunst der Maori waren solche Bauten kunstvoll verziert.

Über Pfahlbauvorkommen in A u s t r a l i e n liegen keine Belege vor. LEHMANN erwähnt zwar eine Abbildung, auf der angeblich ein Pfahlbau der australischen Ureinwohner dargestellt sein soll, doch bezweifelt er selbst die Richtigkeit dieser Angabe¹. Aus der Arbeit TISCHNERS geht hervor, daß auf den Neuguinea vorgelagerten Inseln in der Torresstraße die Pfahlbauweise in Richtung Süden allmählich schwindet. Auf den südlicheren Inseln tritt sie nicht mehr in Erscheinung² und wurde somit auch nicht nach Australien übertragen.

Auf dem a m e r i k a n i s c h e n Doppelkontinent sind die Pfahlbauten der ursprünglichen indianischen Bevölkerung vor allem im nördlichen Südamerika verbreitet. Auch hier wurden sie nicht nur über dem Wasser und sumpfigen Boden, sondern auch auf festem Grund errichtet³. Von einem zusammenhängenden Verbreitungsgebiet kann man hier jedoch nicht sprechen, vielmehr sind sie nur lokale Erscheinungen (siehe Karte 3). SCHMIDT⁴ nennt folgende Stämme, für die die Bauweise nachgewiesen wurde: Paraujano (Abb.12b), Wapischana, Mojo, Oyampi (Abb.12a), Barbacoa und Warrau. Gelegentlich sind Pfahlbauten auch bei den Arecuma, Makuschi, Acawai und Carib zu finden⁵. Diese Aufzählung muß um folgende Stämme

1) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.39

2) Tischner, Herbert: a.a.O., 1934, S.28, 29

3) Lowie, Robert H.: The Tropical Forest Tribes. Handbook of South American Indians. Hrsg.von Julian H.Steward, New York 1963, Bd.3, S.18

4) Schmidt, Wilhelm: a.a.O., 1913, S.1064

5) alle weiteren Angaben, wenn nicht anders angegeben, aus: Schömig, Immina: a.a.O., 1955, S.139 ff.



Karte 3: Die Verbreitung von Pfahlbauten in Südamerika



a



b



c

Abb.12: Pfahlbauten in Südamerika

- a Oyampi
- b Paraujano
- c Matsigenka

vervollständigt werden: Matsigenka¹ (Abb.12 c), Omagua², Emerillon, Kokama³, Cuna, Choco⁴, Catio, Toro, Antiochia, Galibi, Palikur und Piraha. Bei den Uitoto⁵ und Tucuna⁶ handelt es sich um eine übernommene Bauweise. Vorratshütten auf Pfählen findet man bei Chiriguano⁷. Aus dem südlichen Südamerika sind lediglich die Pfahlkornspeicher der Pampa überliefert. Heute hat die Mischlingsbevölkerung für eine weitere Verbreitung der Pfahlbauweise gesorgt.

Für Mittelamerika erwähnt LEHMANN⁸ Pfahlbauten auf Costa Rica und bei den Mosquito-Indianern (Mosco), ohne jedoch nähere Angaben zu machen. Vorratsspeicher auf Pfählen waren in Mexico bekannt⁹, Wasserpfahlbauten sind von der Nordwestküste Kubas belegt¹⁰.

In Nordamerika beschränkt sich das Pfahlbauvorkommen auf wenige Lokalitäten. Pfahlhäuser waren bei den Nordwestküstenindianern¹¹ (Kwakiutl, Bilchula und Heiltsuk)¹² vorhanden. An der Ostküste waren es die Seminolen Floridas, die auf diese Weise ihre Behausungen bauten (Abb.13 a).

- 1) Baer, Gerhard: Reise und Forschung in Ost-Peru. Bericht über d.Basler Mus.f.Völkerkunde und Schweiz.Mus.f.Völkerkunde f.d.Jahr 1969, Basel 1969, S.355 ff.
- 2) Nowotny, Karl A.: Amerika. Neue große Völkerkunde. Hrsg. von Hugo A.Bernatzik, unveränd.Nachdruck, Köln 1968, S.845
- 3) Kennthner, Georg: Rassen aus Erbe und Umwelt. Berlin 1975, S.171
- 4) Bennet, Wendel C.: Architecture and Engineering Habitations. Handbook of South American Indians. Hrsg.von Julian H.Steward, New York 1963, Bd.5, S.20
- 5) Preuss, K.Th.: Archäologische und ethnologische Forschungsreisen in Kolumbien. Z.f.E., Bd.52, 1920/21, S.114, und Abb.8
- 6) Disselhoff, H.D. und Zerries, Otto: Die Erben des Inka-reiches und die Indios der Wälder. Berlin 1974, S.179
- 7) Lowie, Robert H.: a.a.O., 1963, S.18
- 8) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.42, 43
- 9) Loewenthal, John: Irokesische Wirtschaftsaltertümer. Z.f.E., Bd.52, 1920/21, S.174
- 10) Schömig, Immina: a.a.O., 1955, S.141
- 11) Niblack, Albert P.: The Coast Indians of southern Alaska and northern British Columbia. Smithsonian Report, Washington 1888, S.305
- 12) Sarfert, Ernst: a.a.O., 1909, S.170; alle weiteren Angaben, wenn nicht anders angegeben, drgl.

Aus dem Landesinneren sind lediglich Pfahlbauten bei den Gruppen, die nordöstlich vom Toucara-Stamm ansässig waren, belegt. Vorratsspeicher auf Pfählen besaßen die Irokesen¹, Plattformen auf Pfählen zum Trocknen des Maises und der Feldfrüchte die Dakota. Plattformen zur Überwachung des Feldes kannte man am oberen Mississippi².

Die Pfahlbauweise war sogar den Eskimo auf der Steward Halbinsel (Alaska)³ und der Kings-Insel in der Beringstraße⁴ bekannt. Voraussetzung für diese Bauweise war



a



b

Abb. 13: Pfahlbauten in Nordamerika
a Seminolen (Florida)
b Eskimo (Kings Insel)

1) Loewenthal, John: a.a.O., 1920/21, S.173

2) Krickeberg, Walter: Amerika. Neue große Völkerkunde. Hrsg.von Hugo A.Bernatzik, Leipzig 1939, Bd.3, S.75, Abb.32

3) Nowotny, Karl A.: a.a.O., 1968, S.708

4) Sarfert, Ernst: a.a.O., 1909, S.172, Abb.53, 54; siehe auch Rasmussen, Knud: Die große Schlittenreise. Essen 1946, S.232, Abb. S.233 und Birket-Smith, Kaj: Die Eskimos. Zürich 1948, S.163 u.Abb.48

jedoch, daß sie genügend Treibholz fanden. Gewöhnlich waren es mit Fellen überzogene Plankenhäuser oder -hütten (Abb.13 b) am Steilabfall des Meeresufers errichtet. Schließlich waren wohl die Pfahlbauten auch auf den Aleuten nicht unbekannt¹.

5. Theorien über die Beweggründe zur Entstehung der Pfahlbauweise

Die Frage nach den Gründen, die zur Entstehung der Pfahlbauweise führen konnten, wurde schon seit Beginn der Pfahlbauforschung diskutiert. In seinem "1.Pfahlbaubericht" sah KELLER den Anlaß für die Verwendung solcher Konstruktionen, allerdings nur für die im Wasser stehenden, im Bedürfnis des Menschen, sich vor feindlichen Überfällen und wilden Tieren zu schützen. Ferner würden sich daraus zusätzlich Vorteile für Fischfang und Wasserverkehr ergeben². Aus den in der 2.Hälfte des 19.Jahrhunderts eingehenden Reiseberichten und Untersuchungen wurde schon ersichtlich, daß die Entstehung der Pfahlbauweise, die immerhin in verschiedenen Lebensräumen belegt war, auch auf verschiedene Ursachen zurückgehen könnte. Dessen ungeachtet wurde die Entstehungsfrage noch vor der Jahrhundertwende vor allem von den Prähistorikern diskutiert. Es wurde nach einer allgemein gültigen Erklärung gesucht. Während HEIERLI³ und MÜLLER⁴ zum Schlußergebnis gelangten, daß für dieselbe Erscheinung in verschiedenen Regionen verschiedene lokale Verhältnisse verantwortlich sind, stellte dagegen ZEPPELIN-EBERSBERG eine, gewiß schon damals nicht ohne weiteres akzeptable Hypothese auf: "In einem bestimmten Stadium der

1) Birket-Smith, Kaj: a.a.O., 1948, S.163

2) Keller, Ferdinand: a.a.O., 1854, S.82

3) Heierli, Jakob: Verbreitung der Pfahlbauten außerhalb Europas. Antiqua Nr.1, 2, 1890, S.10

4) Müller, Adolf: Vorgeschichtliche Kulturbilder aus der Höhlen- und Pfahlbauzeit. Bühl 1892, § 10

Kulturentwicklung liegt die Erfindung der Pfahlbauten gewissermaßen in der Luft und ihre Erscheinung erklärt sich einfach und allgemein aus Gründen des Nutzens und der Hygiene"¹.

Als einzige Völkerkundler jener Zeit waren es Fritz und Paul SARASIN², die an Hand ihrer Forschungen in Indonesien für die Entstehung der Pfahlbauweise hygienische Gründe in Erwägung gezogen haben. Sie glaubten den ursprünglichen Standort der Pfahlbauweise auf den flachen Meeresküsten zu erkennen, wo die Flut als natürliche "Kanalisation" diene. Pfahlbauten auf trockenem Boden erklärten sie durch Beibehaltung der ursprünglichen Bauweise bei Migration. Sie widersprechen außerdem dem Gedanken, im Pfahlbau Vorteile für den Fischfang zu sehen, da er nicht unmittelbar vom Pfahlbau aus ausgeübt wird. In zwei späteren Untersuchungen³ beschäftigt sich Paul SARASIN wieder mit den Pfahlbauten, aber in anderem Zusammenhang. Er glaubte auf Grund der Analogien zwischen verschiedenen Bauelementen, Verzierungen etc. die Entstehung des klassischen Griechentempels aus einem Pfahlbau nachweisen zu können. Auf seine frühere Theorie geht er in diesen Veröffentlichungen nicht mehr ein. Er weist hier aber auf einige religiöse Momente hin, die sich im Pfahlbau widerspiegeln sollen. Seiner hier aufgestellten Differenzierung zwischen "Pfahlbau" und "Pfahlhaus"⁴ vermag ich nicht zu folgen.

- 1) Zeppelin-Ebersberg, Eberhard Graf: Was ist der allgemeine Grund und Zweck der Pfahlbauten? Globus Bd.72, 1897, S.210
- 2) Sarasin, P. und F.: a.a.O., 1897, S.277, 278
- 3) Sarasin, Paul: Über die Entwicklung des griechischen Tempels aus dem Pfahlhause. Z.f.E., Bd.39, 1907, S.57 ff. siehe auch: Einige weitere Beiträge zur Frage von der Entwicklung des griechischen Tempels aus dem Pfahlhause. Z.f.E., Bd.42, 1910, S.434 ff.
- 4) Sarasin (a.a.O., 1907, S.59, 60) versteht nun unter Pfahlbauten Bauten, die auf einer Plattform aufgestellt sind, unter Pfahlhäusern dagegen Bauten mit einer einheitlichen Konstruktion. In dieser Arbeit ist "Pfahlbau" als Oberbegriff zu verstehen.

Wie verschiedentlich die Entstehungsgründe der Pfahlbauweise sein können, zeigte schon LEHMANN auf, der zwölf solche Gründe mit Belegstellen zusammengestellt hatte¹. Deshalb kann man die von TISCHNER für Ozeanien aufgestellte Feststellung: "Über die Beweggründe der Pfahl-Bauweise läßt sich eine allgemein gültige Erklärung überhaupt nicht geben und auch von Fall zu Fall wird noch häufig die Lösung der Frage recht hypothetisch bleiben ..." ² weltweit gelten lassen. Überdies können auch mehrere Gründe für einen Fall entscheidend sein.

Ungeachtet des Standortes, ob im Wasser oder auf festem Lande, läßt sich zusammenfassend sagen, daß als primärer Grund vorwiegend wohl das Schutzbedürfnis des Menschen die Pfahlbauweise bedingte, sei es Schutz vor feindlichen Überfällen, wilden Tieren, Insekten, Überschwemmungen und Feuchtigkeit. Auch in folgenden Gründen: leichteres Überblicken eines größeren Areals vom Haus aus, mystische Gedanken, wie die Auffassung, die Erde sei in der Beziehung zum Menschen feindlich gesinnt³, oder die Notwendigkeit, in steilen Hanglagen zu bauen, ist eine gewisse Schutzfunktion nicht abzustreiten. "Raumersparnis (Billigkeit des Bauplatzes)", der von LEHMANN angeführte und in Thailand und China belegte Grund⁴, der allerdings nur für überbevölkerte Gebiete zutrifft, wird durch ein Beispiel aus neuester Zeit in Vietnam bestätigt, wo sich 100 000 Flüchtlinge auf Pfahlbauten im Saigon-Fluß niederließen⁵. Die weiteren oft in Betracht gezogenen Gründe wie Hygiene, Ventilation (Luftdurchlässigkeit) und Nutzung des Raumes zwischen den Pfählen unter dem Haus als schattiger Arbeitsplatz oder Stallung für die Haustiere, scheinen nur sekundären Charakter zu haben als willkommene zusätzliche Vorteile. Der Behauptung, die Wasserpfahlbauten seien für Fischfang und

1) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.47, 48

2) Tischner, Herbert: a.a.O., 1934, S.227; siehe auch Herzog, Rolf: a.a.O., 1968, S.68

3) Deffontaines, Pierre: a.a.O., 1972, S.162

4) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.48

5) Uhlig, Harald: a.a.O., 1975, S.135

Wasserverkehr vorteilhaft, fehlt eine überzeugende Argumentation, da diese genauso von den am Ufer ebenerdig errichteten Siedlungen aus ausgeführt werden können¹. In Gebieten, wo alle diese Deutungen nicht zutreffen, könnte es sich um eine Kulturerscheinung handeln, die durch Wanderung weiter verbreitet wurde, die Pfahlbauweise aber ihren eigentlichen Zweck verlor. Wie vielfältig die Gründe für die Entstehung der Wohnpfahlbauten auch sein mögen, der Grund für Vorratspfahlbauten bleibt eindeutig ein Schutzbedürfnis². Inwieweit die obengenannten Gründe für die afrikanischen Pfahlbauten zutreffen, wird in dieser Arbeit überprüft.

Außer schon erwähnten Zweckmäßigkeitsgründen hatte es in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, sowohl in der Prähistorie als auch in der Völkerkunde, nicht an kulturhistorischen Hypothesen gefehlt. So spekulierte man auf Grund analoger Erscheinungen mit der Urheimat der europäischen Pfahlbauer in Ozeanien³. In der Völkerkunde waren es die Anhänger der Kulturkreislehre, die den Pfahlbau als wichtiges Element in ihren Theorien einsetzten. So ordnete GRAEBNER den Pfahlbau in seinem Vortrag (1904) der melanesischen Kulturschicht an⁴. Von SCHMIDT wurde am Beispiel Südamerika der Pfahlbau als eigentümliche Bauweise des freimutterrechtlichen Kulturkreises (oder der Bogenkultur) charakterisiert⁵.

1) siehe S.43; vgl. auch Vogt, Emil: a.a.O., 1955, S.211

2) Tischner, Herbert: a.a.O., 1934, S.227

3) Loewenthal, John und Matlazzi, Bruno: Die europäischen Feuerbohrer. Z.f.E., Bd.48, 1916, S.359 und 361.
siehe auch Schmidt, Wilhelm und Koppers, Wilhelm: Völker und Kulturen, 1. Teil: Gesellschaft und Wirtschaft der Völker. (Mensch aller Zeiten Bd.3), Regensburg 1924, S.515

4) Graebner, Fritz: Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien. Z.f.E., Bd.37, 1905, S.43

5) Schmidt, Wilhelm: a.a.O., 1913, S.1063; siehe auch Schmidt, Wilhelm und Koppers, Wilhelm: a.a.O., 1924, S.92, 110, 122, 128, 580

Während sich die kulturhistorische Schule mehr oder weniger einer statistischen Arbeitsweise bediente und die einzelnen Kulturelemente (unter ihnen auch der Pfahlbau), aus denen der jeweilige Kulturkreis zusammengestellt wurde, willkürlich herausgriff, hat Leo FROBENIUS in seinem kulturmorphologischen Ansatz andere Kriterien aufgestellt. In seiner Auffassung von Kulturen als lebendige Wesen, die eigenen Entwicklungs- und Wachstumsgesetzen unterworfen sind, betrachtet er die einzelnen Kulturelemente nicht selektiv, sondern in einem organischen Zusammenhang. Er glaubte, die äußeren Merkmale in den von ihm aufgestellten afrikanischen Fröstkulturen, und zwar in der tellurisch-äthiopisch-patriarchalischen und chthonisch-hamitisch-matriarchalischen Kultur als gegensätzliche Baustile erkennen zu können¹. Im Gegensatz zum hamitischen Baustil, der dazu tendierte, "die Behausung in die Erde zu versenken"², sei der äthiopische Baustil durch das "tektonische Prinzip", d.h. durch "das architektonische Herauswachsen aus dem Boden"³ gekennzeichnet, was er auch in der Benennung der beiden Baustile (tellurisch/chthonisch) zum Ausdruck bringt. Ausgangsbasis des letztgenannten Baustils sei zweifellos der Pfahlrost⁴. Zu diesem äthiopischen (tellurischen) Baustil gehören dann außer dem Pfahlhaus alle Einrichtungen, die durch ein Pfahlgerüst vom Boden erhoben sind, wie Pfahlbett, Pfahlspeicher, Bratpfahlrost etc.⁵. Die ursprüngliche Form des Pfahlbaus sei der Rechteckbau, weil er sich aus dem Pfahlbett entwickelt habe. Terminologisch lassen sich beide Begriffe bei ihm nicht exakt voneinander abgrenzen⁶. Die Pfahlbauten mit rundem Grundriß hält er für eine angepaßte Form. Das Verbreitungs-

1) Frobenius, Leo: a.a.O., 1923, S.69 ff. und a.a.O., 1938, S.214, 215

2) Frobenius, Leo: a.a.O., 1921, Heft 8, Blatt 48

3) Frobenius, Leo: a.a.O., 1923, S.69 und a.a.O., 1938, S.215

4) Frobenius, Leo: a.a.O., 1921, Heft 1, Blatt 2 und a.a.O., 1923, S.93

5) Frobenius, Leo: a.a.O., 1923, S.91

6) Frobenius, Leo: Einführung in den Atlas Africanus. München 1922, S.23

gebiet der äthiopischen Kultur und damit auch des Pfahlbaus ist für ihn die "Zega", also die Steppe und Savanne. Davon ausgehend, daß der Pfahlbau in Afrika früher weitaus mehr verbreitet gewesen, heute jedoch nicht mehr "allgemein üblich" sei, glaubt er, sein früheres, weites Vorkommen durch Restbestandteile in der heutigen Architektur nachweisen zu können¹. Die rezenten Pfahlbauten sind seiner Meinung nach nur Restbestände, ja eine Kuriosität, die sich "als Schutz gegen die Mückenplage"² in einigen Gebieten Afrikas erhalten habe. Er zieht also für die Entstehung der Pfahlbauten keine utilitaristischen Motive in Erwägung, eine Auffassung, die sich sicherlich nicht halten läßt.

1) Frobenius, Leo: a.a.O., 1923, S.215

2) Frobenius, Leo: a.a.O., 1923, S.215

II. PFAHLBAU IN AFRIKA

Der Pfahlbau in Afrika weist nur eine begrenzte Verbreitung auf. Ein großes zusammenhängendes Verbreitungsgebiet, wie wir es aus Südostasien kennen, trifft hier für die Pfahlbauten mit Wohnfunktion überhaupt nicht, für Pfahlbauspeicher¹ nur teilweise zu. Wohnpfahlbauten bleiben in Afrika eine lokale Erscheinung mit weiter Streuung. Sie fehlen sogar völlig in Nord- und Südafrika².

Zur Gliederung der Pfahlbauten bieten sich mehrere Kriterien an: die Konstruktionsart der erhöhten Plattform³, der Standort und die Funktion. Da dieser Arbeit leider keine Feldforschung vorausging und die Quellen über die Konstruktionsweise wie auch über den Standort oft ungenügend Auskunft geben, eignet sich die Einteilung nach der Funktion am besten, wobei die Wohnpfahlbauten der besseren Übersicht wegen noch in geographische Großräume zusammengefaßt werden. Pfahlbauhütten und -häuser treten in Afrika in fast allen Bauformen auf und stimmen in der Regel mit der Bauform ebenerdiger Bauten überein⁴, so daß die äußere Form der Pfahlbauten für eine Einteilung sich weniger eignet.

1) vgl. Frobenius, Leo: a.a.O., 1921, Heft 2, Blatt 9

2) siehe Karte 6

3) siehe S. 19

4) siehe S. 12

1. Hütten- und Hausformen in Afrika

Die traditionellen Bauformen in Afrika waren schon immer ein wesentliches Element bei der Bestimmung von Kulturkomplexen durch die vergleichende Völkerkunde. Man versuchte schon früh, ihre Verbreitung kartographisch darzustellen. Abgesehen von den ersten noch recht unvollständigen Karten, so von ANKERMANN (1905)¹, die zur Unterstützung seiner Kulturkreistheorie dienten, ist die von SCHACHTZABEL (1911)² für Afrika südlich der Sahara bereits weitaus differenzierter. Diese Verbreitungskarte diente somit auch als Basis für die später erschienenen, um den nordafrikanischen Teil noch erweiterten Karten von THORBECKE (1929)³ und BÄTJER (1942)⁴. Obwohl sich alle diese Karten auf genaue Beobachtungen aus der Zeit der Jahrhundertwende stützen und man in späterer Zeit, was die Fülle des Materials betrifft, gewiß nicht mehr viel hätte hinzufügen können, entsprechen sie nicht ganz den tatsächlichen Gegebenheiten. Die neueste - aber nicht kartographische - Übersicht über die Verbreitung von Bauformen stammt von BAUMANN⁵; sie ist nach den von ihm konzipierten Kulturprovinzen geordnet und tabellarisch zusammengestellt. Seine Darstellung diente mir als Grundlage für die beigefügte Verbreitungskarte⁶, die unter Berücksichtigung anderer vorhandener Karten und von Literaturhinweisen erarbeitet wurde. Zur Aufstellung der einzelnen Bauformen war die äußere Gestalt, also Grund- und Aufriß, maßgebend. Der gegebene Formenreichtum erforderte für eine übersichtliche Kartierung eine sinnvolle Abstrahierung⁷.

- 1) Ankermann, Bernhard: Kulturkreise und Kulturschichten in Afrika. Z.f.E., Bd.37, 1905, S.56
- 2) Schachtzabel, Alfred: a.a.O., 1911, S.66, Fig.37
- 3) Thorbecke, Franz: Afrika. Breslau 1929, S.88
- 4) Bätjer, Friedrich W.: a.a.O., 1942, Taf.14, Abb.19
- 5) Baumann, Hermann: Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen I, Wiesbaden 1975, Anhang
- 6) Karte 4
- 7) Die markierten Flächen kennzeichnen nur die dominierenden Vorkommen einer Bauform im betreffenden Gebiet. Auch

Zur einfachsten Behausung in Afrika, von jenen von der Natur geschaffenen Unterschlüpfen abgesehen, gehört der Wind- oder Wetterschirm¹. Diese offene, nur nach einer Seite hin Schutz bietende Konstruktion findet sich zunächst bei Wildbeutern, bei den Buschmännern und ostafrikanischen Jägern (Boni, Dorobo, Kindiga u.a.)², aber auch bei Hirtennomaden, bei den Bogos, Tigre und Beni Amer³. Als temporäre Unterkunft bei Bergdama⁴, Pygmäen⁵ und einigen Hirtennomaden Südost-Saharas⁶.

Das Zelt⁷ ist die charakteristische Behausung der nomadisierenden Dromedarzüchter. Dementsprechend ist auch sein Verbreitungsgebiet auf das nördliche Afrika beschränkt. Die Zelte sind voneinander durch ihre Form und das Bedeckungsmaterial zu unterscheiden. Das meist verbreitete ist wohl das im Grundriß rechteckige, flache, mit Wollstoffbahnen bespannte Zelt⁸, das auch unter dem Namen "schwarzes Zelt" bekannt ist. Bei den Tuareg ist das Lederzelt allgemein üblich, lediglich die südlichen Gruppen besitzen Mattenzelte⁹. Das mit Strohmatte bedeckte

die scharfe Abgrenzung zwischen zwei Gebieten mit verschiedenen Bautypen kann eine Überlappung durchaus verdecken. Baumaterial, vertikale Gliederung (Stockwerkhöhe), Sonderformen oder Formenunterschiede von Windschirmen und Zelten können natürlich in einer kleinmaßstäbigen Karte nicht berücksichtigt werden.

1) siehe auch S. 14

2) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S. 161

3) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S. 163

4) Hirschberg, Walter: Khoisan sprechende Völker Südafrikas. Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen I, hrsg. von Hermann Baumann, Wiesbaden 1975, S. 403

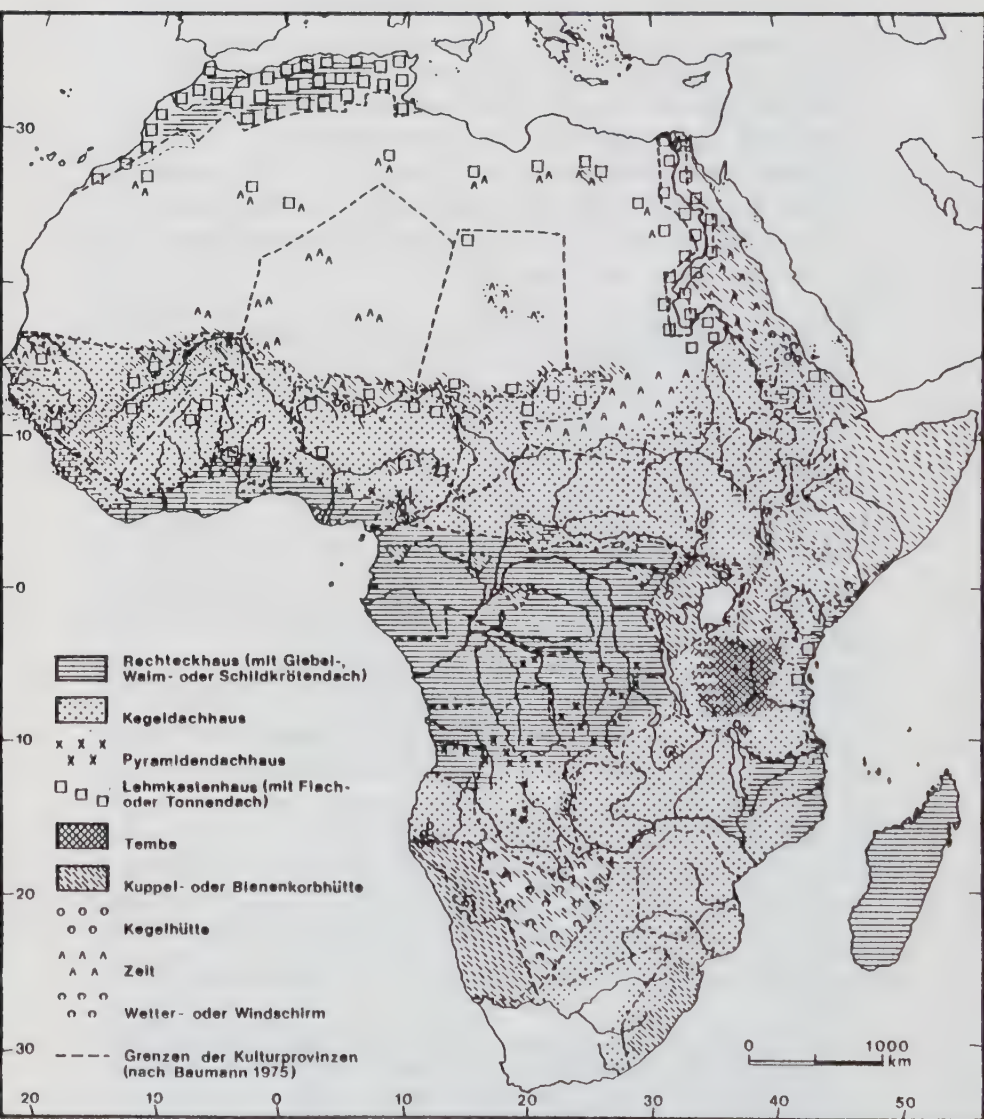
5) Immenroth, Wilhelm: Kultur und Umwelt der Kleinwüchsigen in Afrika. Diss. Leipzig 1933, S. 61, 62

6) Fuchs, Peter: Die Völker der Südost-Sahara. Wien 1961, S. 15

7) siehe auch S. 18

8) Herzog, Rolf: Nordafrika. Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen II, hrsg. von Hermann Baumann, im Druck

9) Nicolaisen, Johannes: Ecology and Culture of the Pastoral Tuareg. Kopenhagen 1963, S. 360 bzw. 350



Karte 4: Verbreitung der Bauformen in Afrika

Kuppelzelt ist den Bedja¹, das langovale Mattenzelt den Dazagada, Tubu-Nomaden und zum Teil den Bäle-Bogorat eigen².

Aus dem Windschirm dürfte sich die Hütte³ entwickelt haben, eine räumlich geschlossene Konstruktion ohne bauliche Trennung zwischen Wand und Dach. Nach Grund- und Aufbau sind folgende Formen zu unterscheiden: Kuppel- oder Bienenkorbhütte, Kegelhütte⁴ und Firstdachhütte. Während die Kuppelhütte ein weites Verbreitungsgebiet aufweist, bleiben die beiden letztgenannten sehr selten. Die mit pflanzlichem Material bedeckte Kegelhütte findet man bei den Fulbe (in Nordnigeria, nur während der Trockenzeit), einigen Saho (Äthiopien), Lotuko (Südsudan)⁵ und Kinga (NO Njassa)⁶, mit Lehmestwurf bei den Kuvale und Cimba (Angola/SW Afrika)⁷. Aus Lehm gebaut ist auch die Kegelhütte der Musugu (Tschadseegebiet)⁸. Die Firstdachhütte, die meist als temporäre Unterkunft verwendet wird, ist zum Beispiel bei den Fischern vom Nunfluß (Kamerun)⁹, bei den Rotse (Sambesi)¹⁰, Madi (nördl. Albertsee) und Dschagga (Kilimandscharo)¹¹, dort als Palaverhütte, belegt. Die Kuppelhütte in ihrer einfachsten Konstruktionsweise stellt die Behausung der Pygmäen dar. Einfache Kuppelhütten wer-

1) Herzog, Rolf: Ägypten, Nubien und Bedja. Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen II, hrsg. von Hermann Baumann, im Druck

2) Fuchs, Peter: a.a.O., 1961, S.18

3) siehe auch S.14

4) In der Literatur findet man manchmal die Kegelhütte unter der Bezeichnung "Zelthütte". Diesen Terminus möchte ich nicht verwenden, da er irreführend ist und keine Aussage über die Bauform beinhaltet.

5) Denyer, Susan: African Traditional Architecture. London 1978, S.108 u.135

6) Fülleborn, Friedrich: Das Deutsche Nyassa und Ruvumagebiet. Berlin 1906, Taf.85 Abb.a

7) Baumann, Hermann: Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen I; Die Südwest-Bantu-Provinz. Wiesbaden 1975, S.475 und 478

8) Glück, Julius F.: a.a.O., 1957, S.74 und Fig.9

9) siehe S.16 Abb. 5a

10) Frobenius, Hermann: a.a.O., 1894, S.21, 22

11) Schachtzabel, Alfred: a.a.O., 1911, S.50

den während der Regenzeit auch bei einigen Buschmanngruppen als festes Lager errichtet¹. Die von Technik und Baumaterial her besser konstruierte Kuppelhütte, "die im allgemeinen als Schlafstätte der Hirtennomaden angesprochen werden darf"², gilt mit der zuerst besprochenen als nicht verwandt³. Ihre Verbreitung erstreckt sich zunächst vom Westsudan über die Sahelzone in Richtung Osten, dann von der Südküste des Roten Meeres über das Osthorn nach Südwesten bis zum Zwischenseegebiet, wo die Kuppelhütte die typische Bauform darstellt. Die Massai-Hütte, in der Konstruktion identisch, im Grundriß jedoch ein Rechteck mit abgerundeten Kanten, wird als Sonderform auch dazu gerechnet⁴. In Südafrika ist die Kuppelhütte für die Herero⁵ (sog. Pontok) und Hottentotten⁶ charakteristisch. Sie ist außerdem nicht nur bei Hirtennomaden, sondern auch bei Bauern, wie zum Beispiel bei Zulu, Swazi und Rotse in Südafrika, Baja und Wute in Kamerun⁷ und bei den von Fischfang und Wildbeuterei lebenden Twa⁸ am Bangweulu-See, zu finden. Im Aufriß kann die Form der Kuppelhütte stark variieren, was im wesentlichen von der Biegsamkeit des Gerüstmaterials abhängt und zu Mischformen zwischen Kuppel- und Kegelhütte (Spitzkuppel, Birnkuppel, Zwiebelform)⁹ führen kann. Die Konstruktion einer Kuppelhütte besteht aus Stangengerüst mit oder ohne Mittelpfahl; als Wandbedeckung wird vorwiegend pflanzliches Material, weniger Lehmstbewurf und Felle oder Häute verwendet.

1) Immenroth, Wilhelm: a.a.O., 1933, S.195

2) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.164

3) Glück, Julius F.: a.a.O., 1957, S.76

4) Schachtzabel, Alfred: a.a.O., 1911, S.38

5) Baumann, Hermann: a.a.O., 1975, S.478

6) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1975, S.398

7) Glück, Julius F.: a.a.O., 1957, S.76

8) Baumann, Hermann: Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen I: Die Sambesi-Angola-Provinz. Wiesbaden 1975, S.570

9) vgl. Baer, Gerhard: a.a.O., 1967, S.30 und Abb. S.31

Eine weitere Stufe im Sinne der bautechnischen Entwicklung ist das Haus¹, das eine bauliche Trennung von Wand und Dach aufweist. Die Typisierung der Häuser ergibt sich aus dem Grundriß und der Dachform. Demnach sind in Afrika folgende Grundtypen zu unterscheiden: das Haus mit rundem Grundriß und dem dazugehörigen Kegeldach und das Haus mit rechteckigem Grundriß und Satteldach (Giebeldach) oder Flachdach.

Das Kegeldachhaus ist in Afrika weit verbreitet, sein Vorkommen dominiert in der offenen Landschaft als typische Behausung der Savannenpflanze². Darüber hinaus ist diese Bauform in Berglandschaften zu finden (bei Ethnien in Zentraläthiopien, bei den Nuba in Kordofan, bei den Bergstämmen Adamauas etc.)³. Auch einige Nomaden, wie z.B. die Tubu⁴, die zur sesshaftigkeit übergingen, haben das Kegeldachhaus übernommen.

Entsprechend der weiten Verbreitung des Kegeldachhauses findet sich eine Vielfalt von Wandkonstruktionen und Baumaterialien: Die Wand kann einfach aus im Kreis dicht aneinandergeordneten Stangenhölzern konstruiert sein, wobei lediglich die Fugen verdichtet werden und kein weiteres Bekleidungsmaterial benötigt wird. Wird der Abstand zwischen den Wandpfosten größer, so werden sie entweder mit geflochtenen Matten umspannt oder mit biegsamem pflanzlichen Material durchflochten, so daß ein Gittergerüst entsteht, das je nach Dichte schon die Außenwand bilden kann oder noch zusätzlich mit Palmrippen, Bambus, Gras, Rinde, Blättern etc. verkleidet oder mit Lehm beworfen wird. Eine weitere Konstruktionstechnik stellen zwei solche Gittergerüste, konzentrisch angelegt, dar, deren Zwischenraum mit Erdklumpen, Lehm, Blattwerk etc. ausgefüllt wird (sog.

1) siehe auch S.18

2) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.172; siehe auch Glück, Julius: a.a.O., 1957, S.67, 68

3) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.165, 166

4) Fuchs, Peter: a.a.O., 1961, S.15

isolierte Wand). Außer vegetabilen Materialien wird häufig Lehm als Baustoff benutzt. Die Mauer kann dabei in verschiedenen Verfahren (Lehmmörtel-, Lehmballen-, Spiralwulsttechnik, Trockenziegelbau) hochgezogen werden. Kegeldachhäuser mit Steinmauern bleiben im Vergleich zu den erwähnten Konstruktionen selten.

Das Kegeldach, hier also ein selbständiger Bauteil, zeigt nicht allzugroße Variabilität in Form, Neigungswinkel und Konstruktion. Die Dachsparren verlaufen radial und werden mittels konzentrisch angelegter Holzringe stabilisiert, die zugleich als Auflager für die Dachhaut dienen können. Die Kegeldachkonstruktion wird am häufigsten gesondert auf dem Boden angefertigt und zusätzlich am Wandgerüst oder auf der Mauer befestigt, wobei zahlreiche Techniken Verwendung finden. Sie kann mit oder ohne Mittelpfosten aufgestellt werden. Um die Schubkraft des Daches zu verringern oder ganz abzufangen, können ringsum freistehende Stützpfeiler angeordnet werden. Das Dach ragt dann weit über die Mauer hinaus und bildet einen schattigen Gang. Die Dachhaut kann aus mehreren Lagen bestehen. Die Bedeckung erfolgt von unten nach oben nach verschiedenen Verfahren: Die Grasgirlanden werden stufenweise oder spiralförmig, ziegelartig übereinander gelegt oder das Dach wird mit Gras glatt gedeckt und mit Faserschnur festgenäht. Auch geflochtene Matten werden als Dachbelag benutzt. Große Sorgfalt wird der Dachspitze gewidmet, die gegen den Regen besonders abgedichtet werden muß¹.

Neben dem Kegeldachhaus steht in Afrika das rechteckige Haus mit Giebeldach, das nach dem Schwerpunkt seiner Ver-

1) Allgemeine Angaben zu Wand- und Dachkonstruktionen siehe: Schachtzabel, Alfred: a.a.O., 1911, S.44 ff.; Stuhlmann, Franz: Handwerk und Industrie in Ostafrika. Abhandl.d.Hamburg.Kolonialinstituts Bd.1, Hamburg 1910, S.6 ff.; Bätjer, Wilhelm: a.a.O., 1942, S.64 ff.; Haselberger, Herta: a.a.O., 1963, S.186 ff. und a.a.O., 1964, S.46 ff. und 60 ff.; Beuchelt, Eno: a.a.O., 1967, S.311

breitung, in der Literatur oft mit dem Attribut "westafrikanisch" versehen wird. Sein Vorkommen ist hauptsächlich für den Bereich des immergrünen Regenwaldes charakteristisch, für die Küstengebiete Ober- und Niederguineas und das zentrale Kongobecken und deshalb die typische Behausung der Waldlandbauer¹. Darüber hinaus findet man diese Bauform an der Ostküste Afrikas von Kenya bis Moçambique, bei den Swahili² und bei den Makonde³, Yao und Makua⁴, eine Erscheinung, die auf fremde Einflüsse zurückzuführen ist. Das Giebeldachhaus ist auch für Madagaskar bestimmend⁵. Dieser Bautypus, allerdings mit Steinmauern, wird wegen des Schneefalls im Rif und anderen Hochlagen Nordwestafrikas bevorzugt⁶. Sonderformen des Satteldachhauses und zwar mit ovalem Grundriß findet man in den westlichen Guinealändern⁷, mit quadratischem Grundriß bei den Pangwe in Kamerun und Gabun⁸. Die Rechteckhäuser mit Walm- und Schildkrötendach gelten als Formvarianten des Satteldachhauses.

Die Wandkonstruktion dieser Rechteckhäuser entspricht im allgemeinen jener bei Kegelhäusern, nur das Baumaterial divergiert etwas. Als Wandbekleidung finden vor allem Palmblattrippen, Bananenblätter und die Baumrinde Verwendung⁹, aber auch Lehmewurf und selbst echte Lehmmauern treten auf¹⁰.

Das Satteldach wird am meisten als Pfettendach konstruiert. Die Pfetten, die gewöhnlich durch Gabelpfosten gestützt

- 1) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.172
- 2) Prins, A.H.J.: The Swahili-Speaking Peoples of Zanzibar and the East African Coast. London 1961, S.76, 77
- 3) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.170
- 4) Baumann, Hermann: a.a.O., 1975, S.566
- 5) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.176
- 6) Herzog, Rolf: Nordafrika. Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen II, hrsg.von Hermann Baumann, im Druck
- 7) Haselberger, Herta: a.a.O., 1964, Karte 2
- 8) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.173
- 9) Schachtzabel, Alfred: a.a.O., 1911, S.51
- 10) Beuchelt, Eno: a.a.O., 1967, S.314

sind, sind mit den auf sie aufgelegten Sparren fest verbunden. Schließlich werden auf den Sparren horizontal laufende Ruten als Auflager für die Dachhaut befestigt. Die Dachkonstruktion wird - im Gegensatz zum Kegeldach - in der Regel unmittelbar auf dem Unterbau angefertigt¹. Im Grunde ist die Dachhaut mit jener beim Kegeldach schon erwähnten vergleichbar. Auch hier wird der Dachbelag am First zum Schutz gegen den Regen sorgfältig verarbeitet.

Eine Mischform von Kegel- und Giebeldachhaus darf man im Haus mit quadratischem Grundriß und Pyramidendach erkennen. Seine Verbreitung ist nicht so kontinuierlich, wie sie auf den früheren Karten dargestellt wurde. Es handelt sich vielmehr um lokale Erscheinungen im Kontaktbereich der beiden obengenannten Bauformen, die auch meist zusammen mit den beiden Bautypen auftreten. Man findet das Pyramidendachhaus im Kameruner Grasland und am Rande des Regenwaldes der Oberguineaküste, in Angola und Südkongo². Eine Übergangsform zum Pyramidendachhaus, rein bautechnisch gesehen, dürften die Häuser mit quadratischem Grundriß und Kegeldach sein (z.B. bei den Luba-Hemba im Kongo³ oder den Akposso in Togo⁴).

Das Haus mit rechteckigem Grundriß und Flachdach, das sog. Lehmkastenhaus, ist in Nordafrika allgemein üblich⁵. Seine Form und Konstruktion erlaubt ohne größere technische Schwierigkeiten eine vertikale Ausdehnung (Stockwerkbau), wie es zum Beispiel bei den Fellachenhäusern Ägyptens der Fall ist. Eine Sonderform findet man in Unternubien, wo das Flachdach durch ein Tonnendach ersetzt ist⁶. Das

- 1) vgl. Schachtzabel, Alfred: a.a.O., 1911, S.52 ff. und Haselberger, Herta: a.a.O., 1964, S.67
- 2) Glück, Julius F.: a.a.O., 1957, S.70; Bätjer, Friedrich, W.: a.a.O., 1942, S.66; Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.166, 167; Baumann, Hermann: a.a.O., 1975, S.478, 566
- 3) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.172
- 4) Bätjer, Friedrich, W.: a.a.O., 1942, Taf.16, Abb.22 a
- 5) Herzog, Rolf: Nordafrika. Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen II, hrsg.von Hermann Baumann, im Druck
- 6) Herzog, Rolf: Die Nubier. Untersuchungen und Beobachtungen zur Gruppengliederung, Gesellschaftsform und Wirtschaftsweise. Berlin 1957, S.59, 64, 65 u.Abb.8 u.9

Lehmkastenhaus, keine ursprüngliche Bauform in Afrika südlich der Sahara, gelangte durch die Kulturströmungen aus dem Norden hierher. Diese Lehmarchitektur, die das Bild der Städte im westlichen und zentralen Sudan prägt, drang bis ins Hinterland der Oberguineaküste vor. Die durch sie erfolgte Beeinflussung der ursprünglichen Hausformen in diesem Bereich (Kegeldachhaus) soll zur Entstehung von Lehmburgen geführt haben. Als weitere Variante des Lehmkastenhauses dürfte wohl das Impluvium (z.B. bei den Joruba in Nigerien und Bamum, Tikar und Ekoi in Kamerun), ein Vierkanthof mit Lehmmauern und hölzerner Dachkonstruktion, angesehen werden¹. Die gleiche Bauform mit Innenhof, jedoch mit Steinmauern, findet man bei der Stadtbevölkerung Äthiopiens².

Auf fremde Impulse geht auch die im abflußlosen Gebiet und in den benachbarten Landschaften Ostafrikas verbreitete Tembe zurück. Im Grundriß viereckig, die Wandkonstruktion aus Pfosten und Gitterwerk mit Lehm beworfen, trägt sie ein flaches, lehmgedecktes Dach. Oft bilden mehrere Temben, rechtwinklig aneinander geschlossen, ein Gehöft. Sie werden nicht nur bodenständig errichtet, sondern zum Teil oder ganz unter den Boden versenkt³.

1) Glück, Julius F.: a.a.O., 1957, S.72 ff.

2) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.165

3) Schachtzabel, Alfred: a.a.O., 1911, S.56 ff.; siehe auch Stuhlmann, Franz: a.a.O., 1910, S.10 ff.

2. Pfahlbauten mit Wohnfunktion

Unter Pfahlbauten mit Wohnfunktion verstehe ich grundsätzlich nur diejenigen Bauten, die primär oder zumindest über größere Zeiträume diesem Zwecke dienen, einschließlich reiner Schlafstätten. Temporäre Behausungen wie Fel dhütten etc. werden, da hier der wirtschaftliche Aspekt dominiert, in einem eigenen Kapitel behandelt.

Soweit an Hand der Quellen möglich, werden Konstruktionsbeschreibung, Methoden des Bauens und Raumaufteilung, sowie Siedlungsform beschrieben. In der Konstruktionsterminologie gelten Pfähle, Pfeiler, Pfosten und Stützen als senkrecht stehende Bauelemente, Balken, Unterzüge und Pfetten als waagerechte.

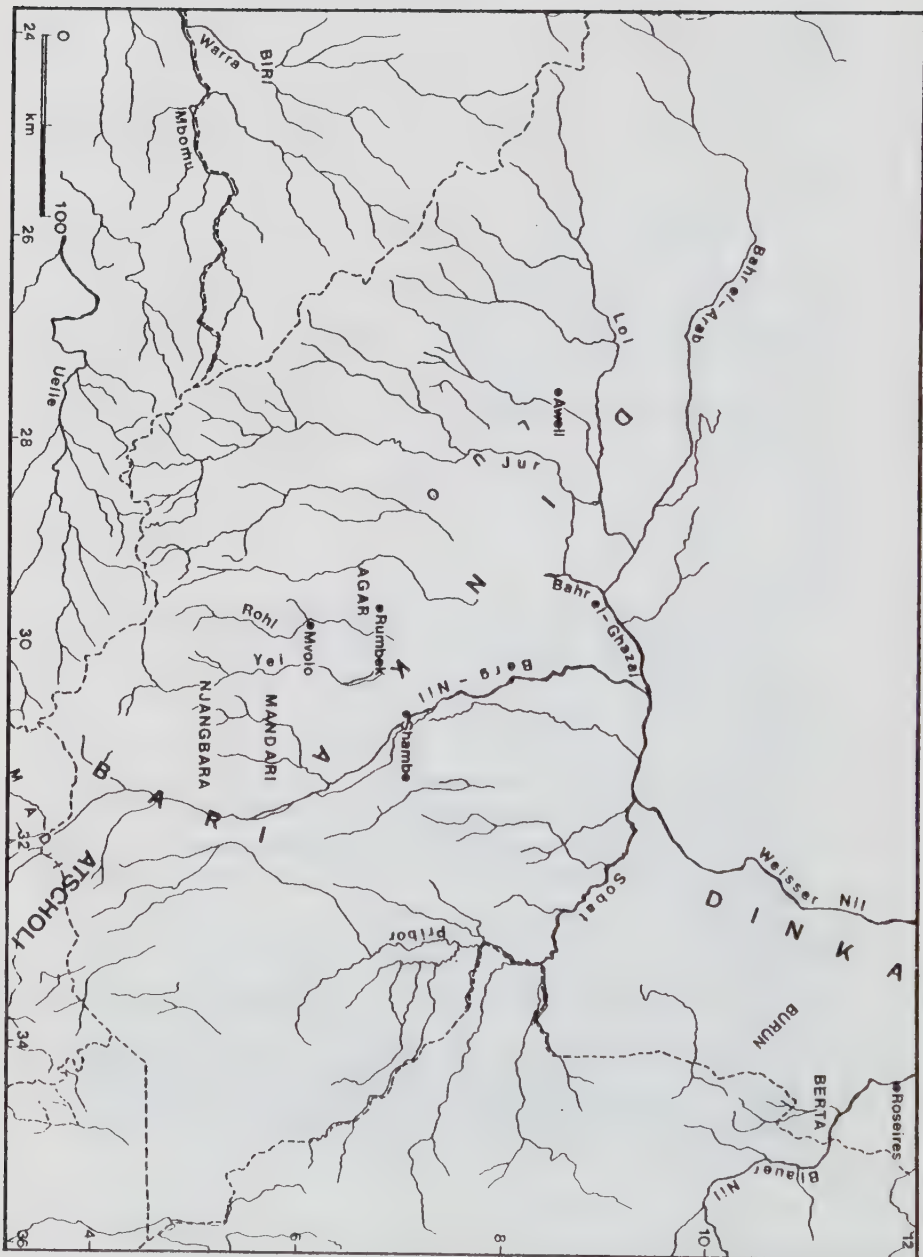
a) Nordostafrika

Nach den Forschungsberichten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts konzentriert sich das Vorkommen von Wohnpfahlbauten auf einige Niloten und deren Nachbarn am Bergnil (Bahr el-djebel). Das Fortbestehen dieser Bauweise bis in unsere Tage wird durch neuere Belege bestätigt¹. Die Wohnpfahlbauten findet man hier vor allem bei den Dinka; JUNKER² bezeichnet - für die Gruppe der Agar am Rohl-Fluß - diese sogar als charakteristisch. Sie wurden darüber hinaus mehrfach bei den in Bahr el-Ghazal lebenden Djur (Luo) nachgewiesen³. Südlich der Agar wurde über Pfahl-

- 1) Herzog, Rolf: a.a.O., 1968, S.70 und Taf.3, 4, 6; siehe auch Tothill, John D. (Hrsg.): Agriculture in the Sudan. London 1948, Abb.100 und 395; Fuchs, Peter: Sudan. Wien-München 1977, Abb.S.130 u.132
- 2) Junker, Wilhelm: Reisen in Afrika 1875-1886. Bd.1, Wien-Olmütz 1889, S.458 und 460
- 3) Bernatzik, Hugo A.: Der dunkle Erdteil Afrika. Berlin 1930, S.33 und Abb. S.144; Herzog, Rolf: a.a.O., 1968, Taf.4 unten

bauten der Sofi¹ und Lehssi², Gruppen, die offensichtlich zum Einflußbereich der Mittu gehören, berichtet. Nach WILSON und FELKIN³ standen die Wohnstätten der Madi am Yei (Lau)-Fluß⁴, zum Schutz vor Überschwemmungen, etwa 6 m (20 ft) hoch über dem Boden auf Pfählen. Für das Vorkommen von Wohnpfahlbauten bei den Bari und ihren Nachbarn lassen sich gleichfalls Belege beibringen. WERNE⁵ sah bei den Bari Kegeldachhäuser auf Pfählen, die teils als Schlafstätten, teils als Vorratsspeicher dienten. "Als Anklang an den weiter nördlich üblichen Stil"⁶ fand EMIN PASCHA einige Pfahlbauten auch bei den Njangbara. Über Wohnstätten auf Pfählen der Mandari liegt ein Bildbeleg vor⁷. Bei den Atscholi, einer der südlichsten Nilotengruppen, fand der Pfahlbau als Kinderschlafstätte Verwendung⁸. Nördlich der Azande, etwas abseits des bisher besprochenen Raumes, am Mittellauf des Warra (Bomu-Zufluß), sollen nach JUNKER⁹ die Behausungen der Birri¹⁰ wegen des sumpfigen Bodens zum Teil auf Pfählen erbaut sein.

- 1) Emin Pascha: Eine Sammlung von Reisebriefen und Berichten Dr. Emin Paschas aus den ehemals ägyptischen Aequatorialprovinzen und deren Grenzländern. hrsg. von G. Schweinfurth und F. Ratzel, Leipzig 1888, S. 327
- 2) Schweinfurth, Georg: Im Herzen von Afrika. 3. Aufl., Leipzig 1918, S. 198, 200
- 3) Wilson, C. T. und Felkin, R. W.: Uganda and the Egyptian Soudan. Bd. 2, London 1882, S. 127
- 4) Es handelt sich hier offensichtlich um eine abgesplittete Madi-Gruppe, da ihr eigentliches Gebiet zwischen oberem Bergnil und Albert-See liegt.
- 5) Werne, Ferdinand: Expedition zur Entdeckung der Quellen des Weißen Nil. Berlin 1848, S. 272 und 348, siehe dazu auch Karte
- 6) Emin Pascha: a. a. O., 1888, S. 304
- 7) Tothill, John D. (Hrsg.): a. a. O., 1948, Abb. 100
- 8) Kmunke, Rudolf: Quer durch Uganda. Berlin 1913, S. 118 und Taf. 57 oben
- 9) Junker, Wilhelm: Reisen in Afrika 1875-1886. Bd. 3, Wien-Olmütz 1891, S. 263
- 10) Diese wenig bekannte Ethnie wird von Köhler (in Baumann 1975, S. 201) zur Sere-Mundu Gruppe innerhalb der Ubangi Sprachen sprechenden Stämme gerechnet; vgl. Murdock (Africa 1959, S. 232), der sie dem "Equatorial Cluster" der "Eastern Nigritic Peoples" zuordnet.



Karte 5: Ethnien mit Vorkommen von Wohnpfahlbauten in Nordostafrika

Außerdem werden Wohnpfahlbauten, jedoch in weitaus geringerer Häufigkeit bei den Berta¹ am Blauen Nil, bei ihren Nachbarn Burun² und in einzelnen Fällen auch in Äthiopien³ lokalisiert.

Es fehlt dagegen an handfesten Belegen für das Vorhandensein am Weißen Nil, wie häufig behauptet wurde, auf Grund der Angaben von HARTMANN⁴, der selbst nur den Blauen Nil bereiste⁵, aber über Schlafplattformen im Sumpfgebiet des Weißen Nils berichtete, jedoch ohne Quellenangabe. Auch WERNES Hinweis auf Pfahlbauten "in jedem Dorfe am weißen Fluß"⁶ betreffen nur die von den Bari am Bergnil bewohnten Landschaften, jedoch nicht den Weißen Nil.

Die in der Punthalle dargestellten Pfahlbauten⁷, die höchstwahrscheinlich als Wohnstätten zu deuten sind⁸, sind auf den nordostafrikanischen Raum begrenzt, da nach HERZOG Punt "in der jetzigen Republik Sudan beziehungsweise in den angrenzenden Landschaften Äthiopiens am Weißen oder Blauen Nil oder am Flusse Atbara gelegen"⁹ hat.

Die Bauform der Wohnpfahlbauten im erstgenannten Gebiet ist einheitlich: Es sind Kegeldachhäuser und damit die

-
- 1) Russegger, Joseph: Reisen in Europa, Asien und Afrika. Bd.2, Teil 2: Reisen in Egypten, Nubien und Ost-Sudan. Stuttgart 1844, S.584; Marno, Ernst: Reisen im Gebiete des blauen und weißen Nil, im egyptischen Sudan und den angrenzenden Negerländern. Wien 1874, S.75
 - 2) Davies, H.R.J.: Some tribes of the Ethiopian borderland between the Blue Nile and Sobat Rivers. Sudan Notes and Records, Bd.41, Khartum 1960, S.25
 - 3) Rosen, Felix: Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien. Leipzig 1907, S.391; Pauli, Elisabeth: Materielle Kultur der Tsamako. in: Altvölker Süd-Äthiopiens. hrsg.von Ad. E.Jensen, Stuttgart 1959, S.389, 390
 - 4) Hartmann, Robert: a.a.O., 1870, S.5
 - 5) Herzog, Rolf: Robert Hartmanns Leistungen für die Völkerkunde Afrikas. Z.f.E., Bd.100, 1975, S.8
 - 6) Werne, Ferdinand: a.a.O., 1848, S.348
 - 7) siehe S. 5
 - 8) Herzog, Rolf: a.a.O., 1968, S.67
 - 9) Herzog, Rolf: a.a.O., 1968, S.81

für bodenständige Häuser dieser Landschaften übliche Form. Der von PRUYSSENAERE¹ beschriebene rechteckige Pfahlbau bei den Dinka ist als Ausnahme zu werten und sicherlich auf fremde Einflüsse aus dem Norden zurückzuführen. Es ist eine viereckige Konstruktion, sog. Rekuba², ohne Wände, deren Plattform und Flachdach mit Erde bedeckt sind. Der untere Teil zwischen den Pfählen wird als Stallung für das Kleinvieh genutzt, die Plattform dient neben den Kegeldachhäusern als Wohnstätte.

Wie die Bauform ist hier auch die Konstruktionsweise³ des Pfahlbaus einheitlich: Plattform und Haus bilden zwei getrennte Baueinheiten. Als Beispiel hierzu kann das von



Abb. 14: Pfahlbau der Dinka

-
- 1) Pruyssenaere, E.de: Reisen und Forschungen im Gebiete des Weißen und Blauen Nil. Teil 1, P.M., Ergänzungsheft Nr.50, 1877, S.21
 - 2) Rekuba (arab.) bedeutet Bauform mit viereckigem Grundriß im Gegensatz zum Tukul (= Kegeldachhaus)
 - 3) siehe S.19

HERZOG¹ veröffentlichte Bildmaterial über Pfahlbauten der Dinka in der sudanesischen Provinz Bahr el-Ghazal (Aweil Distrikt) dienen (Abb.14), die jenen von SELIGMAN² aus dem Dinka-Gebiet am Bergnil (bei Shambe) publizierten gleichen und auch sonst von anderen Pfahlbauten des oben- genannten Gebietes kaum abweichen. Drei Reihen von Pfäh- len mit gegabelten Enden sind in die Erde gerammt, so daß sie ein längliches Viereck bilden³. In die Gabelungen längsseits gelegte waagerechte Balken als Unterzüge und die über sie quergelegten dünneren Rundhölzer machen die eigentliche Plattform aus, die zugleich auch Fußboden des Hauses ist. Sie ragt auf der Türseite des Hauses als eine Art Terrasse weit hinaus. Die zylindrische mit Lehm be- worfene Hausmauer ist niedrig und mitunter vom Kegeldach beinahe verdeckt. Der Dachbelag ist stufenweise gelegt, die letzte Lage auf der Dachspitze fest zusammengebunden. Über der Türöffnung ist die Dachhaut ausgewölbt und am Rande ausgeschnitten, um mehr Raum zu schaffen. Um leicht- er auf die Plattform zu gelangen, wird gewöhnlich eine Stufe mittels zweier Gabelhölzer mit einem Querbalken auf etwa halber Höhe vor der Plattform errichtet. Auf Grund der Abbildungen dürfte hier die Höhe der Plattform über dem Grund mindestens 1,50 m betragen. Für die Pfahlbauten der Agar liegen exaktere Angaben vor: die Werte variieren von 1,5 m bis 3 m⁴.

Bei den östlichen Djur, die im Grunde die gleichen Wohn- pfahlbauten wie die eben beschriebenen, aufweisen - ein Unterschied ist nur in dem stufenlosen, glatten Dachbelag zu sehen - kommt eine Baukonstruktion vor, die aus dem üblichen Rahmen springt (Abb.15). Es ist eine Konstruktion mit zwei übereinanderstehenden quadratischen Plattformen.

1) Herzog, Rolf: a.a.O., 1968, Taf.3

2) Seligman, Charles G.: a.a.O., 1965, Taf.14

3) Die West-Dinka gebrauchen hierfür kreisrunde Plattformen. (siehe Stubbs, J.M. und Morison, C.G.T.: The Western Dinkas, their Land and their Agriculture. Sudan Notes and Records 21, Part II, 1938, S. 255 und Fig. II)

4) Junker, Wilhelm: a.a.O., 1889, S.458; Wilson, C.T. und Felkin, R.W.: a.a.O., 1882, S.140; Petherick, John und Kate: Travels in Central Africa and Explorations of the Western Nile tributaries. London 1869, S.223



Abb. 15: Pfahlbau der östlichen Djur

Parallel zu den Randpfählen der unteren Plattform stehen doppelt so hohe Pfähle, die die obere Plattform tragen, auf der das übliche Kegeldachhaus steht. Man erreicht es durch eine Sprossenleiter. Die mit einer Schilfrohrmatte bedeckte untere Plattform wird als Palaverstätte genutzt. Ein Rauchfeuer darunter, auf der Erde, schützt vor der Insektenplage¹.

Die Kinderschlafstätten auf Pfählen bei den Atscholi, denen sonst ebenerdige Kegeldachhäuser eigen sind, sind bei KMUNKE² dokumentiert (Abb.16). Die kleine Plattform, ein

1) Bernatzik, Hugo A.: Zwischen Weißem Nil und Belgisch-Kongo. Wien 1929, S.46; siehe auch ders.: a.a.O., 1930, S.144

2) Kmunke, Rudolf: a.a.O., 1913, S.118, Taf.57 oben und Abb. S.128

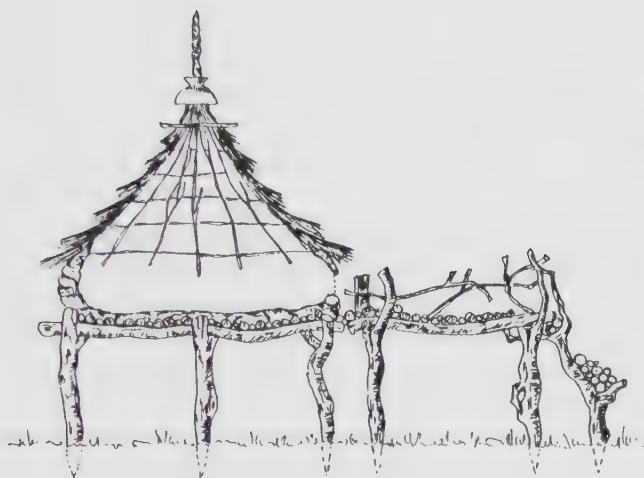


Abb.16: Schnitt durch eine Kinderschlafstätte der Atscholi
(nach Kmunke)

Holzrost, sitzt auf neun Pfählen etwa 1,5 bis 2 m hoch über dem Boden. Sie trägt ein Kegeldachhäuschen, dessen zylindrischer Unterbau aus Lehm errichtet und dessen Kegeldach stufenweise mit Grasgirlanden verkleidet ist. Die Dachspitze ist verziert. Der Plattform ist eine kleine Terrasse vorgelagert, auf die man mittels einer Holzstufe gelangt. In solchen Schlafhäuschen kann man drei bis vier Kinder unterbringen.

Bei den bisher beschriebenen Pfahlbauten trägt die erhöhte Plattform immer nur ein einziges Haus. Es liegen aber auch Berichte über solche vor, nach welchen auf einer Plattform ein Komplex von Bauten errichtet wurde, ähnlich jenen, die sich die Urgeschichtsforscher des vergangenen Jahrhunderts vorstellten¹, nur, daß sie nicht im Wasser, sondern auf festem Boden standen. Diese waren charakteristisch für

1) siehe S.1

einige Niederlassungen der Dongolaner - arabisierte Südnubier-, die im vorigen Jahrhundert ihre Handelsstationen, sog. Zeriben¹, im Südsudan gründeten. Sie übernahmen die Pfahlbauweise von der autochthonen Bevölkerung². Mit den Zeriben bekamen diese Bauten größere Dimensionen. JUNKER berichtet über die Pfahlbauten in den Zeriben Ajak und Rumbek im Gebiet der schon erwähnten Agar, die sonst nicht in Dörfern, sondern in verstreuten Einzelhöfen lebten³. In diesen Agglomerationen, die man als Haufendörfer bezeichnen kann, waren auf einer Plattform, deren Oberfläche mit Ton geglättet war, zwei bis drei Meter über dem Grund einige Kegeldachhäuser aufgestellt. Der Unterbau war aus Lehm, die strohbedeckte Dachkonstruktion aus Bambus. Gewöhnlich befand sich auch eine wandlose Pultdachhütte daneben. Die Plattform war durch eine Bambustreppe erreichbar. Meist umgab ein Bambuszaun mit abschließbarem Tor das Gehöft⁴. Ähnlich wurde auch die Zeriba Mvolo, bei den Lehssi von SCHWEINFURTH beschrieben⁵. Daß solche Gehöfte noch größere Ausmaße annehmen konnten, geht aus dem exakten Bericht EMIN PASCHAS von der Handelsstation Bufi am Yei-(Lau-)Fluß hervor: "In einer 3 m hohen, recht defecten Umzäunung von Bambus erhebt sich, von mehr als 300 starken, über manns-hohen Pfählen getragen, eine Plattform von 25 m Länge und 28 m Breite, aus Holz und Reiseren gebildet und mit Thon und Kuhdung zu glattem Estrich geformt. Die untere Etage, der Raum zwischen den Pfählen, ist der Küche, den Vorräthen und den Wasserkrügen nebst Murhakka vorbehalten, auch schlafen die Diener hier. Ein viereckiger Ausschnitt in der Mitte der Plattform gibt dem unteren Raume Licht;

1) Zeriba (arab.), urspr. Bed. Umzäunung, Pferch; hier: Niederlassung der Kaufleute in den Negergebieten.

2) Junker, Wilhelm: a.a.O., 1889, S.495; Schweinfurth, Georg: a.a.O., 1918, S.200

3) Junker, Wilhelm: a.a.O., 1889, S.460; Emin Pascha: a.a.O., 1888, S.340

4) Junker, Wilhelm: a.a.O., 1889, S.458 und Abb. S.455

5) Schweinfurth, Georg: a.a.O., 1918, S.200 und Abb. S.201

Leitern führen von dort nach oben. Der obere Raum, durch eine Rohrwand in eine äußere und innere Abtheilung geschieden, weist in jener zwei große Hütten, von je 15 Fuß Durchmesser mit niedrigen, etwa 1 m hohen Lehmwänden und hohem spitzen Kegeldache als Behausung für den Hausherrn auf. Die innere, Harem- oder Frauenabtheilung enthält sechs kleinere Hütten"¹.

Auf eine andere Art und Weise, wie bisher aufgezeichnet, wurden die erhöhten Plattformen bei den zu den Präniloten zählenden Berta am Blauen Nil errichtet. Obwohl auch hier Wohnstätten, durch kurze Holzpfähle vom Boden erhoben, belegt sind², fand für diese Zwecke vor allem Steinmaterial - unbehauene Blöcke³, aber auch aus Steinplatten zusammengesetzte Pfeiler⁴ - Verwendung. Die Entfernung der Plattform vom Boden ist dadurch natürlich geringer als bei den "echten Pfahlbauten"; es wurden Werte von 0,30 m bis 1 m (1-3 Fuß) angegeben⁵. Die Plattform selbst ist kreisrund und trägt ein Kegeldachhaus. Die Konstruktion wie auch der Bauvorgang wurde uns ausführlich von MARNÖ⁶ übermittelt. Auf die Steine oder Steinpfeiler wurden starke Baumstämme konzentrisch und radial als Unterzüge gelegt, die einen mit Erde bedeckten Bambusrost (*Bambusa abessinica*) trugen. In der Mitte der so entstandenen Plattform wurde ein Zylinder aus geflochtenem Bambus und Lehmewurf aufgestellt, der den innersten Raum des Hauses bildet und zugleich den Zentralpfosten für die Stützung des Dachgerüsts entbehrlich macht. Danach wurde zuerst das Dachgerüst aus durch Holzringe verfestigten, radial verlaufenden Sparren aufgelegt auf den Zylinder und erst dann die äußere Wand, gleichfalls lehmeworfenes Bambusgeflecht, errichtet. Die

1) Emin Pascha: a.a.O., 1888, S.319, 320

2) siehe S.59

3) Marnö, Ernst: a.a.O., 1874, S.75

4) Russegger, Joseph: a.a.O., 1844, S.556

5) Cailliaud, Frédéric: Voyage à Meroë, au Fleuve Blanc, au-delà de Fazoql. Paris 1826, S.33; Russegger, Joseph: a.a.O., 1844, S.556; Marnö, Ernst: a.a.O., 1874, S.75

6) Marnö, Ernst: a.a.O., S.74-76 und Taf.8, 9

Sparren ruhten somit im stumpfen Winkel auf zwei verschieden hohen zylindrischen Mauern. Anschließend wurde der Dachbelag aus Stroh oder Schilfrohr stufenweise auf dem Dachgerüst angebracht. Das Dach ragte über die äußere Mauer hinaus und überdeckte rund um das Haus eine Galerie, deren Lauffläche oft mit schönem Geflecht bedeckt war¹.



Abb.17: Wohnhaus der Berta (nach Angaben von Marno)

Die Häuser (Abb.17) sind geräumig; RUSSEGGER gibt die Höhe samt erhöhter Plattform mit 3 Klaftern und den Durchmesser mit 4 Klaftern (Klafter = 1,7 bis 2,5 m) und mehr an². Der größere Raum wird oft noch durch Querwände geteilt³, der innere Zylinder dient meist als Schlafstätte⁴. Eine ähnliche Konstruktion, jedoch ohne die äußere Wand, die durch Dachstützen ringsum ersetzt wird, nur mit innerem Zylinder, dient als Küche; die übrige überdachte Fläche

- 1) Russegger, Joseph: a.a.O., 1844, S.571
- 2) Russegger, Joseph: a.a.O., 1844, S.584
- 3) Marno, Ernst: a.a.O., 1873, S.76 und Taf.8
- 4) Hartmann, Robert: Reise des Freiherrn Adalbert von Barmim durch Nord-Ost-Afrika in den Jahren 1859 und 1860. Berlin 1863, S.624; Russegger, Joseph: a.a.O., 1844, S.584

zur Verrichtung verschiedener Arbeiten¹. Auf gleiche Art erbaute Häuser wurden auch bei den Arabern am Blauen Nil von Roseires abwärts belegt², die höchstwahrscheinlich diese Bauweise von den Berta übernommen haben.

Interessant und als Sonderfall zu werten ist die Platzierung einer Wohnstätte, die SCHUVER in einem zwischen zahllosen großen Felsblöcken gelegenen Berta-Dorf beobachtete: "Die Hütte selbst war auf der Oberfläche eines mächtigen, anscheinend für Menschen unzugänglichen Felsblockes errichtet und auf einer Seite mit einer Art Plattform versehen, indem man eine Brücke von Baumzweigen und biegsamem Rohr, ohne jedoch durch irgendwelche Seile zusammenzubinden, über eine klaffende Spalte zwischen dem Piedstal der Hütte und einem anderen Blocke geschlagen hatte. Diese Überbrückung mochte 3 m breit und 15 m lang sein ..."³.

Es bleiben anschließend noch die Pfahlbauten in Äthiopien zu erwähnen. ROSEN berichtet über solche der Landschaft Fogara am Tana-See. Dortige namentlich nicht genannte Viehzüchter errichteten am Rand der Überschwemmungsgebiete auch Wohnstätten aus Rohr und Reisig, "die nicht selten auf Pfahlrosten erhöht"⁴ standen, neben einfachen strohbedeckten bodenständigen Bienenkorbhütten, die sie direkt in Überschwemmungsgebieten benutzten.

Zu den Pfahlbauten mit Wohnfunktion gehören auch die eigentümlichen Schlafstätten der Tsamako in Südäthiopien⁵. Es sind rechteckige Plattformen, die auf vier bis zu vier Meter hohen Pfählen ruhen (Abb.18 a). Sie wurden besonders in der Regenzeit wegen der Mückenplage und der besseren

1) Marno, Ernst: a.a.O., 1873, S.76 und Taf.9

2) Cailliaud, Frédéric: a.a.O., 1826, S.46 und Atl.1, Fig.1

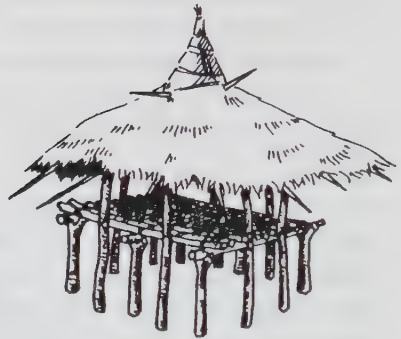
3) Schuver, Juan M.: Reisen im oberen Nilgebiet. P.M., Ergänzungsheft Nr.72, 1883, S.55

4) Rosen, Felix: a.a.O., 1907, S.391

5) Pauli, Elisabeth: a.a.O., 1959, S.389-390, Abb.8/2 und 10/1,2



a



b



c

Abb. 18: Pfahlbauten der Tsamako (nach Pauli)
a Wohnhaus mit niedriger und hoher
Schlafplattform
b Arbeitshäuschen
c Konstruktionsskizze zu a und b

Durchlüftung bevorzugt. Das Erklettern eines so hohen Gerüstes ermöglicht ein auf die Plattform angelehnter, mehrfach gegabelter Ast. Ihre Wohnhäuser sind ähnlich wie Pfahlbauten konstruiert (Abb.18 c), jedoch bis zum Boden mit Wand verkleidet. Die erhöhte Plattform ist lediglich zum Aufbewahren des Hausrates bestimmt. Als eigentliche Wohnung oder vielmehr als Unterschlupf bei Regen, da sie sich in der Regel im Freien aufhalten, dient der Raum unter der Plattform zwischen den Pfählen. Dagegen ist das in gleicher Weise konstruierte, aber wandlose Arbeitshäuschen (Abb.18 b) als echter Pfahlbau aufzufassen.

Unter allen bisher erwähnten Stämmen, von denen Wohnpfahlbauten belegt sind, findet sich keiner, bei dem ausschließlich diese Bauweise nachzuweisen wäre. Es können, wie z.B. bei einigen Dinka-Gruppen, sowohl bodenständige Häuser als auch Pfahlbauten gleichzeitig auftreten, wobei die Pfahlhäuser nur während Überschwemmungen bezogen werden¹.

Andere Dinka-Gruppen ziehen es durchaus vor, während der Überflutung den Ort zu wechseln und damit bei ebenerdiger Bauweise zu bleiben².

Die Gründe, die hier zur Pfahlbauweise führten, sind durch lokale Verhältnisse bestimmt. Für die Dinka³ und Madi⁴ ist es ein Schutz vor Überschwemmungen. STUBBS und MORISON führen diese Begründung zwar auch an, jedoch mit der Einschränkung, daß eigentlich die Tatsache, daß jene Dinka-Gruppen, die den Dauersümpfen am nächsten siedeln, die ebenerdige Bauweise praktizieren, dagegen spräche, wenn nicht der Mangel an Bauholz sie hierzu gezwungen hätte⁵. Im Gegensatz zu anderen Autoren glaubt FUCHS hierin einen Schutz vor Feuchtig-

1) Seligman, Charles G.: a.a.O., 1965, S.141

2) Pruyssenare, E.de: a.a.O., 1877, S.21; siehe auch DAVIDSON, Basil: Afrika. Rowohlt Taschenbuch Verl., Reinbek bei Hamburg 1972. S.60

3) Tothill, J.D. (Hrsg.): a.a.O., 1948, S.909; Seligmann: a.a.O., 1965, S.141; Davidson, Basil: a.a.O., 1972, S.59

4) Wilson, C.T. und Felkin, R.W.: a.a.O., 1882. S.127

5) Stubbs, J.M. und Morison, C.G.T.: a.a.O., 1938, S.255

keit, Schlangen und Raubtieren zu erkennen. Nach seinen Angaben sind die Siedlungen der Dinka "auf erhöhtem Grund angelegt, außerhalb der Reichweite der ausgedehnten Überflutungen der Regenzeit"¹. Für die Bari hat WERNE als Gründe den Schutz "gegen schädliche Tiere oder zeitweilige Nässe des Bodens"² angeführt, hier dürfte also als primärer Grund auch der Schutz vor dem Wasser gelten, wie bei den Birri, deren Bauweise sich aus dem sumpfigen Gelände ergibt³. Die Ursache für diese Konstruktionsform bei den Agar sieht JUNKER "in der größeren Sicherheit, die eine nicht unmittelbar zugängliche Niederlassung bietet und in dem Bedürfnis der Agahr, ihre Felder, in denen ihre Wohnungen einzeln zerstreut, nicht zu Dörfern vereinigt liegen, übersehen und bewachen zu können"⁴. Dies mag wohl zutreffen, aber der primäre Grund könnte auch hier der Schutz vor Überflutungen sein, da der Lebensraum der Agar auch im Inundationsgebiet liegt⁵. Dies bekräftigt auch die Aussage von PETHERICK⁶, der bei den Pfahlbauten am Rohl-Fluß auf den Vorteil hinwies, daß sie nicht vom Wasser gefährdet werden können. Für die Errichtung der erwähnten Handelsstationen⁷ sind keine der vorhergenannten Gründe maßgebend⁸. Damit lassen sie sich also durchaus als Entlehnung von der autochthonen Bevölkerung erklären. Nach SCHWEINFURTH⁹ allerdings dienten diese vor allem als Zufluchtsort vor feindlichen Angriffen.

Dies aber scheint mir nur schwer vorstellbar, da in jener Zeit der Gebrauch von Feuerwaffen in diesen Gegenden schon sicherlich verbreitet war und damit auch die Pfahlbauten keine Sicherheit mehr gewähren konnten. Für die Errichtung der Wohnstätten auf erhöhten Plattformen können zugleich mehrere Gründe vorliegen: Die Berta schaffen damit für ihre Häuser, die meist an steinigten Berghängen gebaut sind,

1) Fuchs, Peter: a.a.O., 1977, S.126

2) Werne, Ferdinand: a.a.O., 1848, S.272

3) siehe S.59

4) Junker, Wilhelm: a.a.O., 1889, S.458-9

5) vgl. Tothill, J.D.: a.a.O., 1948, S.909

6) Petherick, John und Kate: a.a.O., 1869, S.223

7) siehe S.66

8) vgl. Emin Pascha: a.a.O., 1889, S.320

9) Schweinfurth, Georg: a.a.O., 1918, S.200

eine ebene Fläche als Baugrund¹, zugleich aber sorgen sie damit auch für einen unbehinderten Abfluß des Wassers während der Regenzeit². Die weiteren Gründe - nämlich Schutz vor Ungeziefer und Termiten³ - haben sekundären Charakter. Schutz vor Regenwasser bezweckt auch der Pfahlbau bei den Burun⁴. Die Nutzung des Raumes unter der Plattform zwischen den Pfählen wird bei EMIN PASCHA beschrieben: Im Dorfe Bufi dient er als Küche, Vorratsraum und Schlafstätte der Diener⁵, bei den Sofi als schattiger Arbeitsplatz und als Palaverstätte⁶. In letzter Funktion sieht auch FUCHS diese Lokalität, bei den Dinka, als "einen schattigen, luftigen Aufenthaltsort für die heiße Tageszeit"⁷.

b) Ostafrika und Madagaskar

Die Belege für das Vorkommen von Wohnpfahlbauten in Ostafrika sind ausschließlich den Quellen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts entnommen. Spätere Nachweise liegen meines Wissens nicht vor, was auch dadurch bedingt sein könnte, daß die Notwendigkeit, auf Pfählen zu bauen, in diesem Teil Afrikas nicht mehr bestand.

Die meisten Belege betreffen das südliche Ostafrika: Die Pfahlbauweise wurde mehrfach bei den Anwohnern des Njassa-Sees bestätigt. Während YOUNG⁸ und JOHNSON⁹ in den siebziger

1) Marno, Ernst: a.a.O., 1874, S.74

2) Russegger, Joseph: a.a.O., 1844, S.571; Cailliaud, Frédéric: a.a.O., 1826, S.33; Marno, Ernst: a.a.O., 1874, S.74, 75

3) Russegger, Joseph: a.a.O., 1844, S.556; Cailliaud, Frédéric, a.a.O., 1826, S.33

4) Davies, H.R.J.: a.a.O., 1960, S.25

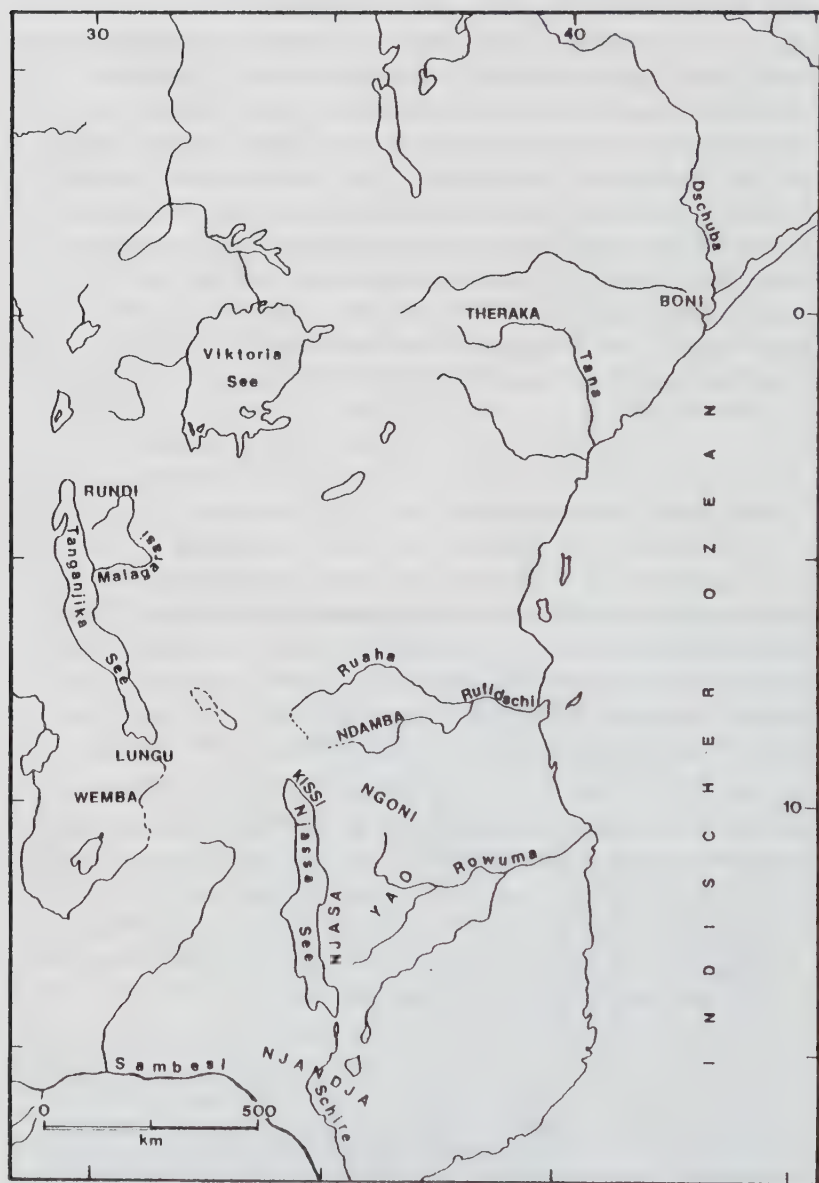
5) siehe S.66

6) Emin Pascha: a.a.O., 1888, S.327

7) Fuchs, Peter: a.a.O., 1977, S.126

8) Young, E.D.: Nyassa. London 1877, S.108

9) Johnson, W.P.: Seven years travels in the Region of Lake Nyassa, Proceedings of the Royal Geograph.Soc., London 1884, S.515, 524



Karte 6: Ethnien mit Vorkommen von Wohnpfahlbauten in Ostafrika

und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts noch Augenzeugen intakter, direkt in den See gebauter, am Ostufer des Njassa gelegener Dörfer waren, fanden FULLEBORN¹ und SCHLOBACH² einige Jahrzehnte später nur Reste von solchen. Ein Foto von aus dem Wasser ragenden Pfählen, nördlich Manda (ehem. Weidhafen), das HATSCHEL³ 1924 veröffentlicht hatte, zeigt offensichtlich die Reste jenes Kissi-Dorfes, das JOHNSON noch bewohnt antraf⁴. Die Niederlassungen der Njassa waren nach YOUNG⁵ bis 275 m (300 Yd) vom Ufer entfernt, wobei eine einzige, auf Pfählen ruhende Plattform immer das ganze Dorf trug. Er besuchte ein Pfahlbaudorf, das etwa 20 Bienenkorbhütten zählte, sah aber auch in einem Fall eine Plattform mit mindestens 200 Hütten. Auf der Plattform waren auch Schafe und Geflügel untergebracht. Die Ursache für diese Wohnweise liegt hier klar auf der Hand. Die Njassa wurden gezwungen, durch die kriegerischen Ngoni auf dem Wasser Sicherheit zu suchen. Über Wasserpfahlbauten am Westufer des Njassa, die gleichfalls zum Schutz vor Überfällen 30 bis 40 m vom Ufer entfernt errichtet waren, liegt ein Beleg mit Abbildung, die eine Plattform mit Hüttenkomplex darstellt, von GIRAUD⁶ vor.

Außer den erwähnten Pfahlbaudörfern im Wasser fanden sich am Ostufer des Njassa in der Gegend der Mbamba-Bucht auch Fischerdörfer, deren Häuser zwischen abgerundeten Granitblöcken - also auf trockenem Boden - zum Teil auf Pfählen

- 1) Fülleborn, Friedrich: a.a.O., 1906, S.418
- 2) Schlobach: Allgemeiner Bericht über den Verlauf der Deutsch-portugiesischen Grenzexpedition zwischen dem Knie des Rowuma Flusses und dem Ostufer des Njassa. Mitt.a.d.Dt.Schutzgebieten, Bd.23, 1910, S.52
- 3) Hatschel, G.W.: Pile-Dwelling in Lake Nyassa. Man,Nr. 24, 1924, S.59, 60
- 4) Johnson, W.P.: a.a.O., 1884, S.524
- 5) Young, E.D.: a.a.O., 1877, S.108
- 6) Giraud, Victor: Les lacs de l'Afrique équatoriale. Paris 1890, S.547 und Abb.S.549

errichtet waren¹ (Abb.19). Den Angaben FÜLLEBORNS² kann man entnehmen, daß diese Häuser sowohl in Bauform als auch in der Konstruktion der erhöhten Plattform eine Sonderstellung einnehmen; die Unterzüge des Bodens ruhen auf dem einen Ende, manchmal auf beiden, auf Felsblöcken. Die Seitenpfosten tragen die Plattform und sind zugleich Wandpfosten des Hauses. Das Haus selbst hat einen ovalen Grundriß, die Wände bestehen aus mit Lehm verschmiertem Flechtwerk. Das strohbedeckte Firstdach ist abgewalmt und an den Giebelseiten abgerundet. Der aus Rundhölzern bestehende Fußboden wird mit Lehm eingeebnet, so daß sich eine Feuerstelle darauf errichten läßt. Das Innere des Hauses wird durch die Querwand in einen eigentlichen Wohnraum und einen Vorraum geteilt, der mitunter wandlos ist. Er dient als Arbeitsraum und Stallung für die Ziegen. An der Giebelseite des Wohnraumes, auf einem erhöhten Boden unter dem Dach, befindet sich die Vorratskammer. Im Fuß-

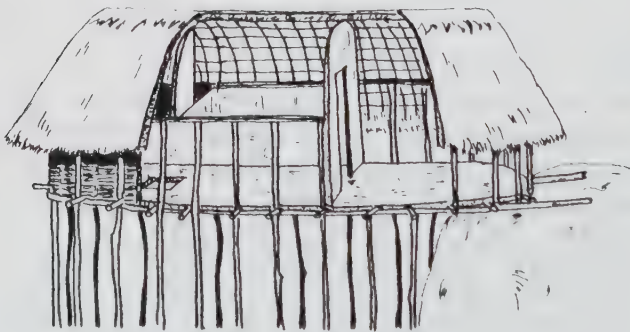


Abb.19: Wohnhaus der Fischer von der Mbamba-Bucht (nach Angaben von Fülleborn)

- 1) Fülleborn, Fr.: Über die Nyassa-Länder. Abt. Berlin-Charlottenburg der Dt. Kol.-Gesell., Verhandlungen 1900/01, Heft 2, 1901, S.46
- 2) Fülleborn, Fr.: a.a.O., 1906, S.418, 419

boden des Wohnraumes wird manchmal eine Falлтüre angebracht, eineschnelle Flucht ermöglichen soll (Abb.19).



Abb. 20: Pfahlbau der Anyanja

Die Anwendung der Pfahlbauweise bei den Anyanja (Njandja) in der Nähe des Schire-Flusses dokumentierte WERNER¹. Auch bei diesem Giebeldachhaus handelt es sich um eine Einheitskonstruktion, wo Seiten- und Mittelpfosten zugleich die Träger der Plattform sind, die hier eine Höhe von über 2 m erreicht. Die Wandbekeleidung besteht aus senkrechten, durch Querlatten verfestigten Stabhölzern ohne Lehmverschmierung, die Dachbedeckung aus Gras. An der Traufseite, wo sich die Tür befindet, ist die Plattform verzogen und durch zwei zusätzliche Pfähle gestützt. Eine primitive Leiter erleichtert das Ersteigen (Abb.20). Als Grund für diese Bauweise wird die Bedrohung durch Löwen angegeben. Am Unterlauf desselben Flusses fand FÜLLEBORN² Dörfer mit einigen Pfahlbauten, die "offenbar als Zuflucht-

1) Werner, Alice: The Natives of British Central Africa. New York 1969 (Orig. Aufl. London 1906), S.18 mit Abb.
2) Fülleborn, Fr.: a.a.O., 1906, S.522

stätte bei Überschwemmungen dienen". Es sind viereckige Häuser mit abgewaltem, strohbedecktem Satteldach, die Plattform ist etwa 1,5 m über dem Grund auf den Wandpfosten befestigt. Die Wandbekleidung aus Rohr wird von querlaufenden Bambusstangen gehalten. Der Raum zwischen den Pfählen, meist umwandet, wird während der Trockenzeit als "Tagesraum" genutzt. Nach oben gelangt man mit Hilfe eines eingekerbten Baumstammes.

Am Rowuma fand man Pfahlbaukonstruktionen, für deren Entstehung verschiedene Beweggründe gegeben waren. An seinem Oberlauf errichteten die Yao auf den untersten Flußterrassen Pfahlbauten, die "bei Hochwasser als Wohnstätten, nach der Ernte als Getreidespeicher benutzt"¹ wurden. An seinem Unterlauf bauten die Ngoni sie "einen oder mehrere Kilometer vom Strombett abseits", wie WEULE² berichtet, zum Schutz vor Elefanten. Es sind meist Firstdachhütten. Die Plattform wird zwar zuerst als getrennte Baueinheit errichtet, aber der mittlere Unterzug wird dann mit dem Mittelpfosten festgebunden, der wiederum den Firstbalken in seiner Gabelung trägt (Abb.21 a). Damit liegt diese Konstruktion der erhöhten Plattform zwischen beiden Konstruktionsarten. Eine Abart eines solchen Pfahlbaus ist die Kombination mit einer bodenständigen Hütte, indem man darunter noch ein Dach zwischen den Pfählen, jedoch mit Drehung der Firstrichtung um 90° anbringt (Abb.21 b). Eine Weiterentwicklung sind Häuser mit zwei übereinander gelegenen Plattformen. WEULE³ bezeichnet sie gleichzeitig als Pfahl- und Stockwerkbauten. Da auch der unterste Raum zwischen den Pfählen mit Wänden verkleidet wird und als Küche

- 1) Busse, Walter: Forschungsreise durch den südlichen Teil von Deutsch-Ostafrika. Beihefte zum Tropenpflanzer Bd.3, Nr.3, 1902, S.113
- 2) Weule, Karl: Wissenschaftliche Ergebnisse meiner ethnographischen Forschungsreise in den Südosten Deutsch-Ostafrikas. Mitt.aus den Dt.Schutzgebieten, Ergänzungsheft Nr.1, 1908, S.131, 132; siehe auch ders.: Negerleben in Ostafrika. Leipzig 1908, S.426, 427
- 3) Weule, Karl: a.a.O., 1908, S.132



Abb. 21: Wohnstätten der Ngoni (nach Weule)
a Firstdachhütte
b Firstdachhütte mit zusätzlichem Dach
c Stockwerkhaus

und Aufenthaltsraum während des Tages dient, während die beiden oberen Stockwerke als Schlafstätten gebraucht werden, ist es tatsächlich fraglich, ob man von Pfahlbau sprechen kann (Abb.21 c). Eine ganz ähnliche Konstruktion beschreibt FÜLLEBORN im Übrigen vom Ruhudje-Fluß im Ulanga-Distrikt¹.

Die südlich des Tanganjika lebenden Lungu bewohnten während der Saat- und Erntezeit "kleine runde Hütten auf hohen Pfählen, zu welchen sie mittels eines gekerbten Stockes gelangen. Auf diese Weise sind sie vor Angriffen von wilden Tieren oder Räubern sicher, und da sie unter der Hütte Feuer machen können, so sind sie in gewissen Grade gegen die Mosquitos geschützt"². Ihre südlichen Nachbarn, die Wemba errichteten "inmitten der Felder zum Schutze gegen Büffel und Wildschweine, kleine auf hohe Pfähle gesetzte Hütten, die nachts den Kindern als Unterkunft dienen"³.

Um zeitweiligen Überschwemmungen zu entgehen, haben die Ndamba oft neben den bodenständigen Häusern auch Pfahlbauten errichtet, Rechteckhäuser mit Gras bedecktem Satteldach und Wänden aus Rohr. Das Dach ragte auf der Giebelseite über und überdachte eine durch zwei Pfähle gestützte Terrasse (Abb.22)⁴. Die Pfosten sind, da Mangel an Bauhölzern besteht und man oft mit dünnen Stangen vorlieb nehmen muß, häufig durch einen "Rohrmantel" verstärkt.

THOMSON⁵ fand in der Landschaft Mahenge, die im Bereich zwischen dem Zusammenfluß des Ruaha und des Uranga-Flusses gelegen ist, Kegeldachhäuser auf Plattformen etwa 1 m (3 Fuß) über dem Grund.

1) Fülleborn, Fr.: a.a.O., 1906, S.183, Taf.108 b

2) Thomson, Joseph: Expedition nach den Seen von Central-Afrika in den Jahren 1878 bis 1880. Jena 1882 Bd.II, S.158

3) Giraud, Victor: a.a.O., 1890, S.234

4) Fülleborn, Fr.: a.a.O., 1906, S.183

5) Thomson, Joseph: a.a.O., 1882, Bd.1, S.146

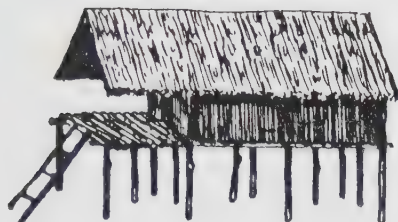


Abb.22: Pfahlhaus der Ndamba mit Grundriß (nach Fülleborn)



Abb. 23: Pfahlbau der Rundi (nach O. Baumann)

Bienenkorbbhütten auf sehr hohen Bambusplattformen in Baumhöhe (Abb.23) beobachtete O.BAUMANN¹ am Malagarasi in einer der südlichsten Ansiedlungen der Rundi². Er hielt sie für eine Neugründung. LEHMANN³ schließt daraus, daß es nur einstweilige Wohnstätten waren, die solange wie der Wald gerodet wird, als Unterkunft dienen. Am Mittellauf des Malagarasi werden von KANDT⁴ ebenfalls Hütten auf hohen Plattformen, die durch Leitern ersteigbar waren, erwähnt.

Die Wadhakka⁵ am Tana-Fluß, schreibt TIEDEMANN, "wohnen in sauberen Hütten, die aus dünnen Holzstäben gebaut sind. Das Ganze steht auf dicken, niedrigen Pfählen, wahrscheinlich um während der Regenzeit nicht vom Wasser erreicht zu werden. Mehrere dieser Hütten stehen immer zusammen und sind kraalartig mit einem sieben bis zehn Fuß hohen, dichten Dornenzaun umgeben"⁶. PETERS, der mit TIEDEMANN zusammen reiste, bringt in seiner Veröffentlichung die Zeichnung eines Pfahlbaus, ohne weitere Erklärung im Text, den er als "Hütte der Wakikuyu"⁷ bezeichnet. Hier könnte es sich um eine Verwechslung handeln, da die Kikuyu bekanntlich bodenständige Kegeldachhäuser besitzen⁸. Möglicherweise handelt es sich um die von TIEDEMANN beschriebenen Wohnstätten der "Wadhakka", vielleicht aber auch um einen

- 1) Baumann, Oskar: Durch Massailand zur Nilquelle. Berlin 1894, S.99 und Taf.12
- 2) von Denyer (a.a.O., 1978, S.110 u.167) fälschlich als Siedlung der Vinza bezeichnet.
- 3) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.46
- 4) Kandt, Richard: Eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils. (4.Aufl.) Berlin 1919, Bd.1, S.173
- 5) Nach Tiedemanns Karte zu urteilen handelt es sich offensichtlich um die Theraka (Tharaka, Atharaka).
- 6) Tiedemann, Adolf von: Tana-Baringo-Nil. Mit Karl Peters zu Emin Pascha (2.Aufl.). Berlin 1892, S.149
- 7) Peters, Carl: Die deutsche Emin-Pascha-Expedition. München und Leipzig 1891, Abb. S.203
- 8) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.168

Pfahlspeicher ihrer Nachbarn, der Embu, die solche Baukonstruktionen bis heute beibehalten haben.

Auf Pfahlbauten stieß von der DECKEN¹ im nordöstlichen Dorfe der Boni am Juba-Fluß. Ihre Wohnstätten standen auf etwa bis zu 1 m (2-3 Fuß) hohen Pfählen und waren "weit dauerhafter" gebaut als ihre traditionellen Behausungen, die Wetterschirme. Diese Gruppe der ostafrikanischen Jäger dürfte wohl ihre ursprüngliche Wirtschaftsform aufgegeben und infolge der Akkulturation sich eine dauerhafte Siedlungsweise mit neuer Bauform angeeignet haben. Das Aufstellen der Wohnstätten auf Pfählen dürfte wohl ihrer eigenen Idee entsprungen sein, da in der weiteren Umgebung keine Belege über das Vorkommen von Wohnpfahlbauten vorliegen. Als Zweck dieser Konstruktion führt von der DECKEN, der auf der Erde zwischen den Pfählen Reste von Feuer gesehen hat, Schutz gegen "feuchte Ausdünstung der Erde oder gegen die Stechfliegen" an.

Wie in Nordostafrika so ist auch hier nirgends der Pfahlbau die ausschließliche Bauweise einer Ethnie. Er findet sich über das ganze Gebiet zerstreut, mit einer Heterogenität von Bauformen, Konstruktionen der Plattform und des Standortes. Eine Vielzahl von Beweggründen liegen hier für diese Bauweise vor.

Auf M a d a g a s k a r wird die Pfahlbauweise nur in regenreichen Gebieten angewandt. Es sind, entsprechend der vorherrschenden Bauform auf der Insel, rechteckige Giebeldachhäuser. Die Plattform ist nicht allzu hoch - die Angaben schwanken zwischen 20 bis 100 cm - und immer direkt an den Wandposten befestigt. Als Grund für diese Bauweise wird der Schutz gegen Überschwemmungen, Bodenfeuchtigkeit und Ungeziefer angegeben².

- 1) Decken, Carl C.von der: Reise in Ost-Afrika in den Jahren 1862 bis 1865. Leipzig, Heidelberg 1876, Bd.2, S.304
- 2) vgl. Wuest, Rainer: Die Bevölkerungswanderungen im äußeren Nordwesten Madagaskars. Diss. Freiburg 1974, S.335 und Petit, Michel: Ankofa, village Betsimisaraka. Les Cahiers d'Outre-Mer, Bd.18, 1965, S.108, 109

Das Baumaterial liefert hier hauptsächlich die *Ravenala-Palme*¹. Der aufgeschnittene hölzerne Stamm wird für den Fußboden, die zusammengebundenen Palmblätter oder zurechtgeschnittenen und abgeplatteten Stiele der Palmwedel (*falafa*) als Wandfüllung zwischen den Wandpfosten verwendet. Als Dachbelag dienen ziegelartig angebrachte, entlang

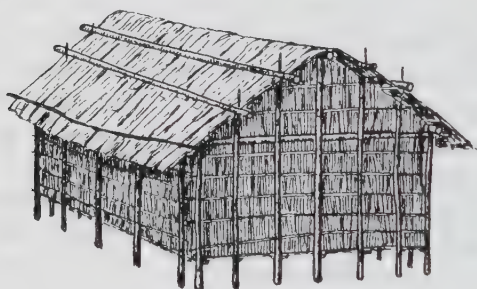


Abb. 24: Pfehlhaus der Betsimisaraka

der Hauptrippe zusammengelegte Wedel dieser Palme². Andernorts werden für die Dachbedeckung Bananenblätter gebraucht³, die durch querlaufende Hölzer niedergehalten werden (Abb.24). Oft findet auch die *Raphiapalme* (*Raphia ruffia*) als Baumaterial Verwendung⁴.

- 1) *Ravenala madagascariensis*, Gattung der Bananengewächse mit fächerförmigem Blätterschopf und Holzstamm, eine in Madagaskar endemische Art, die für den Sekundärwald charakteristisch ist.
- 2) Petit, Michel: a.a.O., 1965, S.109 bzw. Wuest, Rainer: a.a.O., 1974, S.335
- 3) Die große Enzyklopädie der Erde, Bd.11 Afrika. München, Basel 1974, Sbb.S.525
- 4) May von Langenau, Wolfgang R.: a.a.O., 1957, S.39 und Wuest, Rainer: a.a.O., 1974, S.355, 356

Die Pfahlbauweise ist hier weniger an die Verbreitungsgebiete ethnischer Gruppen und überhaupt nicht an bestimmte Wirtschaftsformen gebunden, sondern, wie schon erwähnt, vielmehr durch die ökologischen Voraussetzungen bedingt. Trotzdem kann man sie bei Betsimisaraka, Antakarana und Sakalaven als traditionelles Gut bezeichnen. Darüberhinaus wurde sie im Nordwesten der Insel auch bei den Tsimihety, Betsileo, Antaimoro, Bara und Makoa lokalisiert, also bei den Gruppen, die schon immer in unmittelbarer Nachbarschaft der erstgenannten ansässig waren, oder die in diese Gegend einwanderten¹.

Das Bauen auf Pfählen ist nicht nur an die ländlichen Siedlungen gebunden, sondern wird auch in den Städten angewandt, wie z.B. das von den Sakalaven bewohnte, auf Pfählen stehende Stadtviertel von Hell-Ville (Nossi Bé)².

Angesichts der malaio-indonesischen Herkunft mancher madagassischen Gruppen ist es nicht ausgeschlossen, daß der Pfahlbau hier einen Kulturimport darstellt, aber nur dort angewandt wurde, wo es die Umweltbedingungen erforderlich machten.

In letzter Zeit nimmt zumindest in wirtschaftlich reichen Regionen die Tendenz zu, die traditionelle Bauweise durch moderne zu ersetzen, da letztere als Statussymbol gilt. Die Pfähle werden durch einen Zementsockel, die Dachbedeckung durch Wellblech ersetzt.

1) vgl. Wuest, Rainer: a.a.O., 1974, S.69, 89, 96, 108, 114
Abb. S.121 u. S.125

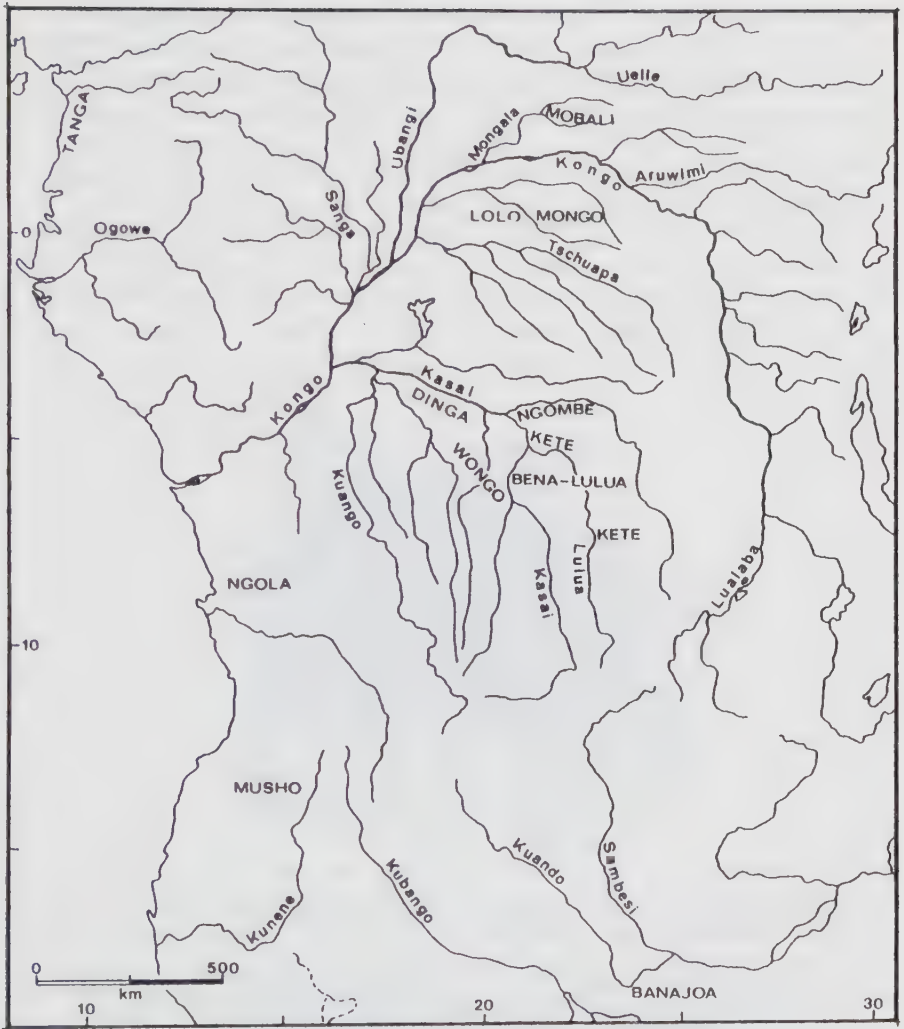
2) Wuest, Rainer: a.a.O., 1974, S.191

c) Zentralafrika

Obwohl für Zentralafrika zahlreiche Belege über das Vorkommen von Wohnpfahlbauten vorliegen, läßt sich hier eine kontinuierliche Verbreitung nicht feststellen. Sie sind vor allem am Kongo und seinen Zuflüssen, aber auch in den Sumpfgebieten zwischen Sanga und Ubangi und sogar an der Küste nachgewiesen¹. Im Süden findet man Pfahlbauten am Sambesi und bei einigen Stämmen Angolas.

Über Pfahlbaudörfer am Unterlauf des Kongo liegen Berichte schon aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts vor. Oberhalb der "Kokus-Insel" (Ilha dos Coqueiros), in Waldlichtungen am Ufer, inmitten der bebauten Felder, waren die Bambushütten wegen der Überschwemmungen auf "hölzernen Gerüsten" errichtet². Aus heutiger Zeit stammt der Bildbeleg eines Pfahlbaudorfes der Fischer am Stanley Pool³. Ihre Häuser haben einen rechteckigen Grundriß und Giebeldach. Die Unterzüge für den Fußboden aus Rundhölzern, sowie die Pfetten sind unmittelbar an den Wandpfosten angebracht. Seiten- und Giebelwände sind mit durch Querstäbe zusammengehaltenen Palmlättern verkleidet. Der Dachbelag stammt aus demselben Material. Die Tür an der Traufseite wird durch eine Sprossenleiter erreicht (Abb.25). JOHNSTON⁴ er-

- 1) Born, K.: Nordkongo und Gabun. Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen I, hrsg.von Hermann Baumann, Wiesbaden 1975, S.709;
Nördlich des zentralafrikanischen Urwaldes fand sich nur ein einziger Beleg, ein Bildnachweis von Hassinger, der 127 km nördlich der Bangui an der Autostraße zum Tschad aufgenommen wurde und ein Kegeldachhaus auf Pfählen darstellt. (Hassinger, Hugo: Die Geographie des Menschen. (Siedlungsgeographie), Allgemeine Geographie, hrsg. von Fritz Klute, Potsdam 1933, S.411 und Abb.285).
- 2) Magyar, Ladislaus: Die Reisen von Ladislaus Magyar in Süd-Afrika, nach Bruchstücken seines Tagebuches von A.Petermann, P.M., Bd.3, 1857, S.186
- 3) Die große Enzyklopädie der Erde, Bd.11 Afrika, München, Basel 1974, Abb. S.241
- 4) Johnston, Harry H.: Der Kongo. Reise von seiner Mündung bis Bolobo. Leipzig 1884, S.187, 188



Karte 7: Ethnien mit Vorkommen von Wohnpfahlbauten in Zentralafrika

wähnt in seinem Reisewerke das Dorf "Gantschu" am Kongo (an einem Kap unterhalb der Alima Einmündung gelegen), dessen Häuser wegen Hochwassergefahr größtenteils auf Pfählen erbaut waren.

Aus dem Gebiet - wo die Rechteckbauten durchaus vorherrschend sind (zwischen Yambuya am Aruwimi und dem Kongo) - berichtet JAMESON¹ über eine "kegelförmige Hütte, die fünf Fuß hoch vom Boden ab errichtet ist, zu der eine Leiter führt". Leider fehlen jegliche weiteren Angaben im Bericht. Wegen des Hinweises auf die Leiter ist aber anzunehmen, daß es sich um eine Wohnstätte handelte².



Abb.25: Pfahlhaus der Fischer vom Stanley Pool

Keine Seltenheit waren die Pfahlbauten auf dem Mongala und seinem Zufluß Dua. Im Dorfe Binga standen die Häuser mit rechteckigem Grundriß und Wänden aus Palmblättern auf

1) Jameson, James S.: Forschungen und Erlebnisse im dunkelsten Afrika. Hamburg 1891, S.362

2) vgl. Herzog, Rolf: a.a.O., 1968, S.67

niedrigen Pfählen im Trockenen, wie dies auch bei mehreren Dörfern stromaufwärts der Fall war¹. Über ein auf Pfählen im Wasser stehendes, rechteckiges Giebeldachhaus am Mongala liegt eine Zeichnung vor² (Abb.26). TONNER³ verzeichnete im Überschwemmungsbereich des Duazwölf von den Mobali bewohnte Dörfer, die je 50 bis 100 Pfahlbauten zählten. Im allgemeinen breiteten sich die Dörfer entlang des einen Ufers, in



Abb. 26: Pfahlhaus am Mongala

einigen Fällen auf beiden Ufern oder auf Inseln aus. Die Hausform war rechteckig mit Satteldach, die Plattform etwa 1 m hoch. Sie war auf dünnen Pfeilern über dem Wasser oder Schlamm, seltener über trockenem Boden errichtet. Die Wände mit der Tür an der Traufseite waren gewöhnlich mit Rinde verkleidet, das tief herabreichende Dach mit Palmblättern bedeckt. In diesen, gewöhnlich aus einem Raum bestehenden

1) Thonner, Franz: Im Afrikanischen Urwald. Berlin 1896, S.64

2) La Belgique coloniale, Bd.3, 1897, Abb. S.497

3) Thonner, Franz: a.a.O., 1896, S.52, 53, 69, 70 Abb. S.53 und Taf.45

Wohnungen stand ein höheres Bettgestell, unter welchem sich eine Feuerstelle befand. Die Häuser erreichten selten die Höhe von 3 m ohne Unterbau und waren manchmal untereinander durch Pfahlbrücken verbunden. Außer den eben beschriebenen Wohnstätten erwähnt THONNER auch auf eine Plattform gestellte, wandlose Bauten, deren Dächer bis fast auf den Fußboden herabreichten, also Satteldachhütten, leider ohne detaillierte Konstruktionsangaben. Fraglich sind hier jedoch die Beweggründe, die die in Pfahldörfern lebenden Mobali, im Gegensatz zu ihren am Oberlauf des Flusses bodenständig wohnenden und anbautreibenden Stammesgenossen, zu dieser Bauweise und Lebensform (Fischerei und Salzgewinnung) veranlaßt haben. Die von THONNER erwähnten Flußabsperrungen aus niedrigem Pfahlwerk mit nur einem schmalen Durchlaß, die unterhalb einiger Dörfer errichtet waren, hätten zur Klärung dieser Frage beitragen können, wenn angegeben wäre, ob es sich um Anlagen handelt, die Überfälle vom Boot aus verhindern sollten, oder nur um Fischwehre.

Ersichtlich sind dagegen die Ursachen der Wohnweise auf Pfählen bei den Balolo, einer in Sümpfen am Maringa-Fluß lebenden Mongo-Gruppe. Nach ihren Aussagen, schreibt WARD¹, haben sie sich in die unwirtliche Gegend, die fast während der ganzen Regenzeit überflutet wird², aus Furcht vor Sklavenjägern zurückgezogen. Um die Gefahr von der Flußseite her zu verringern, errichteten sie rund um die Dörfer Barrieren. Die Wohnstätten selbst waren einfache Satteldachhütten, "die 60-120 cm tief in Wasser" standen. FRANCOIS bringt aus demselben Gebiet präzisere Angaben und vervollständigt sie durch eigene Skizzen³. Auf einer auf 6-8 Pfählen

- 1) Ward, Herbert: Fünf Jahre unter den Stämmen des Kongo-Staates. Leipzig 1891, S.79
- 2) siehe dazu auch Masui, Th.: Guide de la section de l'état indépendant du Congo à l'exposition de Bruxelles-Tervueren. Brüssel 1897, S.99
- 3) Francois, Curt von: Die Erforschung des Tschuapa und Lulongo. Leipzig 1888, S.73, 74, 76, 77

ruhenden Plattform, 2 m über dem Grund, waren gewöhnlich Konstruktionen ohne Seitenwände, also Satteldachhütten, errichtet, die eine Länge von 4 m, eine Breite von 3 m und eine Höhe von 1,50 m aufweisen. Aus seiner Zeichnung einer einfachen Hütte, die nicht einmal über Giebelwände verfügt, ist auch die Baukonstruktion ersichtlich. Die vier Eckpfähle sind am Kopf mit zwei Gabelungen versehen. In der unteren Gabelung ruhen waagerechte Balken als Unterzüge für den Fußboden aus Rundhölzern, in der oberen die Fußpfetten. Die Firstpfette wird in die gabelförmigen Enden der Mittelpfosten gelegt. Das Gespärre, am Unterteil auf die Fußpfetten gelegt, berührt die Plattform nicht und läßt damit die Dachflächen weit herabreichen. Die Plattform ist mit Hilfe einer Sprossenleiter zu besteigen (Abb.27 a). Die Mongo vom Lomako besaßen Hütten ähnlicher Konstruktion, jedoch ohne Fußpfetten, so daß das Dach beiderseits auf der Plattform angesetzt war. Die Giebelseiten waren verschlossen (Abb.27 b). Der obere Teil der Hütte diente allerdings nur während des Hochwassers als Wohnstätte. In der Trockenperiode wurde der Raum zwischen den Pfählen mit Rinde umwandet. Man wohnte während dieser Zeit ebenerdig¹.

Über die Beweggründe, die die vielfach zitierten Pfahlbaudörfer im "Mohrya-See"², im Gebiet des oberen Lualaba, entstehen ließen, gehen die Meinungen auseinander. Die Behauptung SCHACHTZABELS³, daß die Pfahlbaubewohner gezwungen waren, im See zu bauen, weil sie als Fischer angeblich unfähig gewesen wären, den Wald zu roden, trifft hier nicht zu, da von CAMERON⁴ selbst beobachtet wurde, wie die Leute auf ihren eigenen Feldern am Seeufer arbeiteten. Eher ist die Überlegung LEHMANNs, daß sich diese Leute "hauptsächlich zum Schutz vor Sklavenhändlern"⁵ im See niederließen,

1) Frobenius, Leo: a.a.O., 1938, S.226

2) Cameron, Verney L.: Quer durch Afrika. Leipzig 1877, S.55

3) Schachtzabel, Alfred: a.a.O., 1911, S.67

4) Cameron, Verney L.: a.a.O., 1877, S.56

5) Lehmann, Johannes: a.a.O., 1904, S.47



a



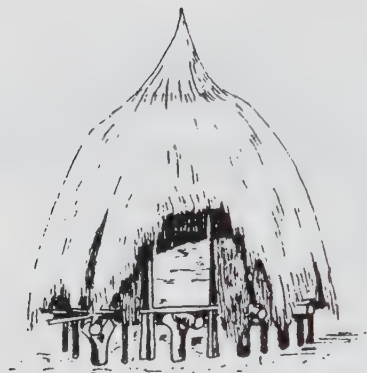
b

Abb.27: Pfahlhütten der Mongo

zu akzeptieren oder zumindest die Absicherung gegen feindliche Überfälle in Erwägung zu ziehen. Dafür sprechen auch die Tatsachen, daß die Anwohner des Seeufers mit den Pfahlbaubewohnern offenbar nicht in Kontakt standen und im Gegensatz zu ihnen keine Wasserfahrzeuge besaßen. Die Pfahlbaubewohner verließen ihr Domizil nur, um Felder zu bestellen oder Ziegen zu weiden. Die Wohnstätten im See standen, jede für sich, auf einer etwa 2 m (6 Fuß) hoch über dem Wasserspiegel liegenden Plattform. Sie hatten sowohl einen runden als auch viereckigen Grundriß. Nur über die Rechteckhütte bringt CAMERON einige Angaben. Nach der Zeichnung ist es eine Satteldachhütte mit einem auf der Giebelseite vorspringenden Dach, das eine kleine Terrasse überdacht.

Im südlichen Kongo-Becken sind Wohnpfahlbauten von einigen Ethnien am Kasai und seinen Zuflüssen bekannt. Während einer seiner Expeditionen (1904-06) stieß Leo FROBENIUS¹ auf große Pfahlbaudörfer bei den Kete. Ihre Häuser haben gewöhnlich einen runden Grundriß und ein Kegeldach, das in der Form stark variieren kann (Abb.28). Es kommen jedoch offensichtlich auch Häuser mit quadratischem Grundriß und Pyramidendach vor. Die Plattform wird nicht allzuhoch auf kurze aber starke gegabelte Pfähle, etwa 50 cm über dem Grund gelegt und mit einer ca.20 cm dicken gestampften Lehmsschicht überzogen. Rund um sie herum wird ein Wandpfostenkreis aus dünnerem Material, der zugleich auch als Dachträger dient, gesteckt und mit der Plattform fest verbunden. Der Mittelpfosten fehlt völlig. Das Dachgerüst aus Sparren und Holzringen hat eine Kuppelform (Abb.28 c) und wird samt Dachbelag aus Stroh am Boden angefertigt und erst dann aufgesetzt. Der Dachrand kann frei herunterhängen oder

1) Frobenius, Leo: Im Schatten des Kongo-Staates. Berlin 1907, S.390; siehe auch ders.: Ethnologische Ergebnisse der ersten Reisen der Deutschen Inner-Afrikanischen Forschungs-Expedition. Z.f.E., Bd.39, 1907, S.317



a



b



c

Abb. 28: Pfahlbauten der Kete (nach Frobenius)
a mit Spitzkuppeldach
b mit Kegeldach
c Gerüstkonstruktion

durch einen zusätzlichen Pfostenkreis hochgesteckt werden, so daß er eine Art Galerie überschattet (Abb.28 a,b). Eine kleine Plattform vor der Tür kann entweder an den verlängerten Unterzügen, oder wenn die Tür hoch angebracht ist, auf zusätzlichen Pfählen errichtet werden. Beim herunterhängenden Dachrand wird über der Tür der Dachbelag zurechtgeschnitten und kann manchmal durch zusätzliche Lagen von Stroh ein Vordach bilden¹. FROBENIUS, treu seiner Theorie, zieht hier für die Entstehung der Pfahlbauweise keine utilitaristischen Beweggründe heran², sondern er hält sie für ein "Überbleibsel aus einer längst verschwundenen Kulturperiode"³. Die Lage der Pfahlbaudörfer der Kete an Sümpfen⁴ läßt jedoch die eigentlichen Gründe offenbar werden.

Pfahlbauten zu Wohnzwecken waren früher häufig auch bei den Nachbarn der Kete, den Bena-Lulua, im Gebrauch⁵. Über die Konstruktion und Bauform wird leider nur wenig ausgesagt. Einen Nachweis mit Abbildung über den Pfahlbau findet man bei WOLF⁶. Er beschreibt ihn folgendermaßen: "Ein Häuschen mit zierlichem Strohdach stand auf 1 1/2 m hohen Pfählen; auf einer Holzterasse gelangte man in die Wohnung selbst, die aus zwei kleinen Räumen bestand". Der Abbildung nach waren es rechteckige Satteldachhäuser.

Über Pfahlbauten im Kasai-Gebiet wird überdies auch bei den Balori⁷, Tukongo⁸ und Ngombe⁹ berichtet. Allerdings bewohnten

1) Frobenius bleibt die einzige Quelle zu den Wohnpfahlbauten der Kete: Diafe 1/Ethnogr.XII, S.14 ff.; a.a.O., 1907, Abb. S.384, 389 und Taf.27; a.a.O., 1923, S.89 Abb.8 Taf. 124, 125, 126

2) siehe S.45

3) Frobenius, Leo: a.a.O., 1907, S.402

4) ders.: a.a.O., 1907, S.390

5) ders.: Diafe/Ethnogr.VI, S.76; X, S.54 und 78

6) Wolf, L. in: Wissmann, Hermann; Wolf, Ludwig; Francois, Curt von und Mueller, Hans: Im Inneren Afrikas. Leipzig 1888, S.208, 209 und Abb. S.211

7) Frobenius, Leo: a.a.O., 1923, S.89, Abb.10; siehe auch: Wieschhoff, H.: Afrikanische Architekturen. Beiblatt 7 zu den Mitt.des Forschungs-Inst.f.Kulturmorphologie, Bilderbuchblatt 7, 1935, S.92, 93

8) Baumann, Hermann: a.a.O., 1975, S.543

9) Frobenius, Leo: Diafe 1/Notizbuch XIII, S.80

letztere Pfahlbauten, die teilweise auf blockhausartigem Unterbau standen.

Die eigenartige Baukonstruktion im selben Gebiet, die von FROBENIUS als "Kasai-Pfahlbau"¹ typisiert wurde, ist als modifizierter Pfahlbau aufzufassen. Das Haus selbst steht nämlich nicht auf Pfählen, die Wände sind bis zum Boden heruntergeführt und die Plattform ist separat in das Innere des Hauses hineingebaut. Als rechteckiges Satteldachhaus kommt es bei den Ethnien des Kasai-Gebietes in verschiedenen Varianten vor². Seine Konstruktion läßt sich am besten am Beispiel eines Badinga-Hauses demonstrieren, dessen Herstellung von FROBENIUS genau geschildert wurde³. Es werden zuerst dünne Wandpfosten in den Boden gesteckt, die das Dachgerüst tragen und mit Querratten ein weitmaschiges Gitternetz bilden. Das Gitternetz wird mit Blättern ausgefüllt und mit weiteren Querratten dicht verkleidet, das Dach mit Gras belegt. Zusätzlich wird die Plattform - manchmal sind es auch stufenartig angeordnet mehrere Plattformen - vor dem Hause und im Innern errichtet. Die innere Plattform wurde hier ca. 30 cm über dem Grund angebracht. FROBENIUS gibt aber auch Höhen von 50 cm bis 1 m an⁴. Der Innenraum wird nicht aufgeteilt, im hinteren Teil befinden sich etwa 1 m hoch eine weitere Plattform zur Aufbewahrung von Vorräten. Die Türhöhe entspricht dem Niveau der höheren, äußeren Plattform. Das Hineinsteigen erleichtert ein Holztritt (Abb. 29). FROBENIUS verweist darauf, daß hier die Verbreitung der "Kasai-Pfahlbauten" mehr oder weniger mit sumpfigen Urwaldgebieten zusammenfällt⁵.

1) Frobenius, Leo: a.a.O., 1957, S. 133

2) siehe dazu auch Frobenius, Leo: Die Fensterthüren im Congo Becken, Globus Bd. 64, 1893, S. 326 ff.

3) Frobenius, Leo: a.a.O., 1907, S. 104; siehe auch Diafe/Ethnogr. I, S. 78

4) ders.: Bericht aus Dima. Z.f.E., Bd. 37, 1905, S. 769

5) ders.: a.a.O., 1905, S. 769

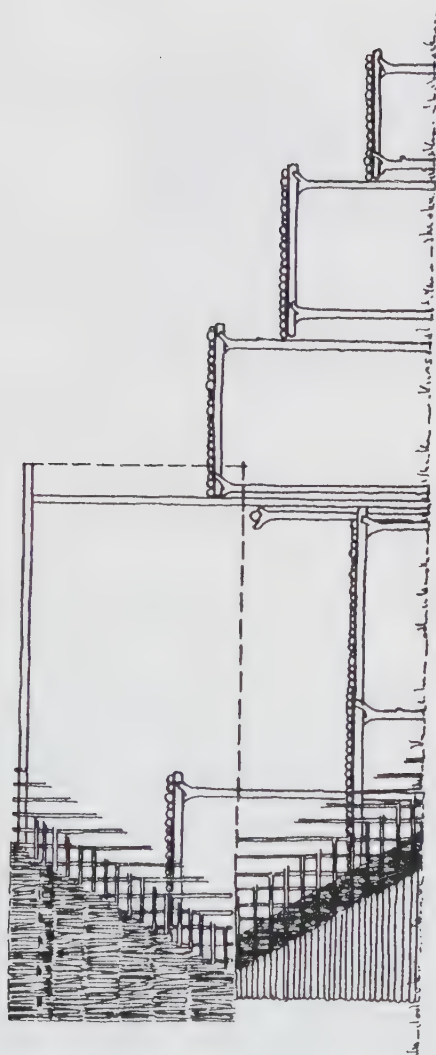


Abb. 29: Schnitt durch ein "Kasai-Pfahlbau" der Badinga
(nach Angaben von Frobenius)

Ein Vorkommen von Pfahlbauten im Gebiet des Sambesi läßt sich aus den Berichten LIVINGSTONEs entnehmen. An diesem Fluß sah er zum Schutz gegen wilde Tiere auf Gerüsten errichtete Hütten¹. Die Wohnstätten der Banajoa in den Sümpfen des Mabale "waren auf Pfählen erbaut, und es wurde unter ihnen nachts ein Feuer angezündet, damit der Rauch die Moskitos vertriebe"².

Über die Existenz von Pfahlbauten im südlichen Sumpfgebiet des Bangweilo-Sees wurde noch kurz nach der Jahrhundertwende berichtet³. Auch die Konstruktion der Behausungen der Twa weist eine dem Pfahlbau nahestehende Idee auf, wenn das Stangengerüst ihrer Kuppelhütte durch einen aus Schilfbündeln aufgeschichteten Unterbau, der einer Plattform entsprechen würde, hindurch bis in den Boden gesteckt wird⁴. Daß es nicht zur Anwendung einer echten Pfahlbauweise kam, "mag sicherlich auch durch den Mangel an geeignetem Baumaterial bedingt sein"⁵.

Pfahlbaudörfer in den Okavango-Sümpfen wurden von BRINCKNER⁶ erwähnt. Ob man diesem Hinweis Glauben schenken darf, ist fraglich, da hier allgemein Dauersiedlungen fehlten⁷.

In Angola, am Bengo-Fluß, waren nach TAMS "die Hütten wegen des wasserreichen Bodens auf Pfählen erbaut"⁸. Es

1) Livingstone, David: Missionsreisen und Forschungen in Südafrika. Leipzig 1857, Bd.2, S.262

2) Livingstone, David: a.a.O., 1857, Bd.1, S.101

3) Hughes, J.: Eighteen Years on Lake Bangweulu. London 1933, S.98

4) Baumann, Hermann: a.a.O., 1975, S.570; diese detaillierte Beschreibung bei Baumann kann aber nur als seine eigene Interpretation der Angaben von v.Rosen (1914) gewertet werden, da dies nirgendwo in solcher Weise vermerkt wird.

5) Seitz, Stefan: Die zentralafrikanischen Wildbeutekulturen. Wiesbaden 1977, S.144

6) Brinckner, P.H.: Südafrikanische Etymologien. Globus, Bd.60 Nr.12, 1891, S.206, 207

7) Passarge, Siegfried: Das Okawangosumpfland und seine Bewohner. Z.f.E. Bd.37, 1905, S.664

8) Tams, G.: Die portugiesischen Besitzungen in Süd-West-Afrika. Hamburg 1845, S.126

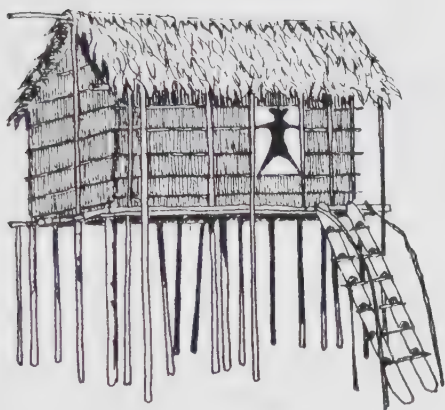


Abb. 30: Pfahlhaus aus Gabun (südl. Ojem-Bezirk)

könnte sich hier um die Pfahlbauten der Ngola handeln, die, wie auch die anderen mbunduisierten Stämme, Pfahlbauten kennen¹. Als Schlafstätten fanden die Pfahlbauten bei den Musho Verwendung².

An der Küste hatte WILSON Pfahlbauten lokalisiert: "At Batanga the houses are very small, little more than huts set upon scaffolds four or five feet above the ground, and are entered by climbing up a ladder. The same style prevails at Loango, with the exception that here they are constructed with much more taste"³. Außerdem beschreibt er auch die Pfahlbauten der Banaka, bei denen nur einige reichere Leute solche Wohnstätten besaßen. Sie waren 8-10 Fuß über dem Grund errichtet und durch eine Leiter,

1) Baumann, Hermann: a.a.O., 1975, S.503

2) Baumann, Hermann: a.a.O., 1975, S.494

3) Wilson, John L.: Western Africa, its History, Condition and Prospects. London 1856, S.257

die nachts entfernt wurde, zugänglich. Türe und Fensterladen waren hier oft mit figuralem Schnitzwerken verziert¹.

Von einem Pfahlbau in Gabun (Anjang, südlicher Ojem-Bezirk) liegt ein Bildbeleg vor². Es ist ein Satteldachhaus mit einer etwa 2 m hohen, unmittelbar auf den Dachträgern errichteten Plattform. Die vordere Längswand des Hauses ist zurückgesetzt und läßt Raum für eine überdachte Veranda (Abb.30).

d) Westafrika

Die Pfahlbauweise in Westafrika ist vor allem im atlantischen Küstengebiet verbreitet. Größere Pfahlbausiedlungen sind in den Lagunenbereichen Nigerias, Dahomeys und der Elfenbeinküste, vereinzelt aber auch in Ghana und Guinea³ zu finden. Noch in unserem Jahrhundert müssen solche auch im Deltabereich des Niger existiert haben, was sich an Hand von Fotodokumenten nachweisen läßt⁴.

Während über die heute noch vorhandenen Agglomerationen in den Lagunen von Dahomey und der Elfenbeinküste detailliertere Untersuchungen vorliegen, bleibt der Bericht von ZÖLLER⁵ als einziger Nachweis ihres Vorkommens in der "Benin-Lagune". Offenbar wurde, durch veränderte ökologische Verhältnisse bedingt, (was schon ein Vergleich der Karte von ZÖLLNER mit heutigen Karten ersichtlich macht) diese Bauweise aufgegeben. Er hat hier im Über-

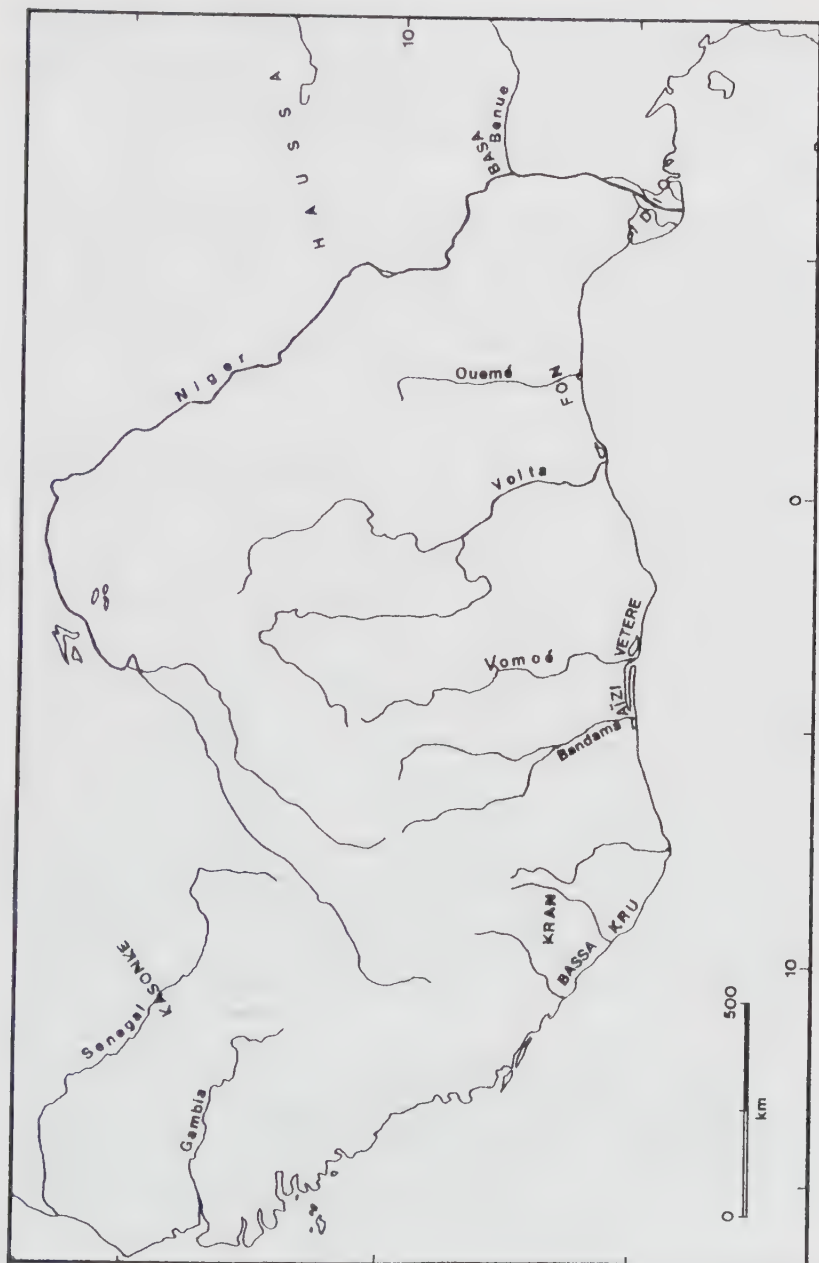
1) Wilson, John L.: a.a.O., 1856, S.288

2) Zimmermann, Karl: Überblick über das Südgebiet zwischen der Monda-Bai und der Dscha-Mündung in den Ssanga. Mitt.a.d. Dt.Schutzgebieten, Ergänzungsheft Nr.9 a, 1914, Taf.II, Abb.15

3) Haselberger, Herta: a.a.O., 1964, S.43

4) Denyer, Susan: a.a.O., 1978, Abb.56 und 135

5) Zöller, Hugo: Die deutschen Besitzungen an der west-africanischen Küste II, Die deutsche Colonie Kamerun, Teil 1: Das Kamerun-Gebirge nebst den Nachbar-Ländern Dahome, engl. Goldküsten-Colonie, Niger Mündungen, Fernando Poo usw., Stuttgart 1885, S.75



Karte 8: Ethnien mit Vorkommen von Wohnpfahlbauten in Westafrika.

schwemmungsbereich insgesamt fünf Pfahlbaudörfer feststellt. Die Plattform vor den Häusern, die als Aufenthaltsort für die Schweine, Hühner und Hunde dienten, waren jedoch nicht auf Pfählen errichtet, sondern auf Reisig- und Abfallhaufen.

Die meisten und auch die größten Pfahlbausiedlungen der westafrikanischen Küste sind im Nokwé-See, in den mit ihm zusammenhängenden Lagunen von Porto Novo sowie im Delta des Ouémé gelegen. In den 60er Jahren wohnten hier schätzungsweise insgesamt etwa 50 000 Bewohner auf Pfählen¹. Die größten Niederlassungen, Ganvié (10 000 E)² und So-Zouko an der Mündung des So in den Nokwé-See, bezeichnet PELISSIER³ sogar als "Seestädte" (cité lacustre). Es sind keine Haufendörfer, sondern entlang der Wasserstraßen errichtete Dörfer. Die Pfahlbaubewohner sind heute ausschließlich auf Fischfang und dessen Vertrieb spezialisierte Gruppen der Fon, nämlich Toffi und Aguegué⁴. Ihre Häuser sind im freien Wasser errichtet. Jedes bildet eine selbständige Konstruktion. In der Form ist es ein rechteckiges Satteldachhaus, dessen Wandpfosten zugleich Träger der Plattform sind, die bei größerer Dimension noch mit zusätzlichen Pfählen gestützt wird. Die Plattform ist bei Hochwasser direkt vom Einbaum aus besteigbar, während sie bei niedrigem Wasserstand 1,5 bis 2 m über dem Wasserspiegel liegt⁵. Das auf dem festen Boden übliche Verfahren beim Aufstellen der Wandpfosten reichte gewiß für die im Wasser stehenden Häuser nicht aus. Es mußte deshalb dem Standort angepaßt, eine andere Technik angewandt werden. Der Tragpfosten wird zuerst durch die Schlammschicht in den tra-

1) Pelissier, Paul: a.a.O., 1963, S.110

2) Gardi, René: a.a.O., 1973, S.45

3) Pelissier, Paul: a.a.O., 1963, S.106

4) Pelissier, Paul: a.a.O., 1963, S.107

5) Gardi, René: a.a.O., 1973, S.45

genden Grund hineingebracht. "Dann hängt sich ein Mann mit seinem ganzen Gewicht an den Pfahl, beläst aber seine Füße im Boot, das nun von zwei Rudern in rascher Folge vor- und zurückbewegt wird. Auf diese Weise kann man, da in das entstehende Loch sofort Wasser nachdringt, die Pfosten ohne allzugroße Mühe einrammen"¹.

Das Baumaterial liefert hauptsächlich die Raphia-Palme². Die Wände, oft mit Fenstern versehen, bestehen aus losen, aneinandergereihten und durch Querlatten festgehaltenen Palmblattrippen. Nur ausnahmsweise, so z.B. in Ganvié, werden die Wände mit Farbdekorationen ausgeschmückt³. Die Fußböden werden ebenfalls wie die Wände aus Palmblattrippen gefertigt⁴. Auffallend an manchen Dachkonstruktionen ist der gewölbte Firstbalken (Abb.31). Die Dächer sind meist abgewalmt und mit Gras, selten mit Palmblättern gedeckt. Die Konstruktion der Wände sowie der Fußböden ist dem Leben über dem Wasser vorteilhaft angepaßt. Die Luftdurchlässigkeit der Wände sorgt für Ventilation, durch die Spalten im Boden fällt der Unrat ins Wasser. Das Innere des Hauses wird nicht aufgeteilt, man schläft auf dem Boden auf Matten; als Kochstelle dient ein großer, mit Lehm beschmierter Korb. Über diese Feuerstelle hängt auch der Rost, auf dem die Fische geräuchert werden⁵.

Gewöhnlich befindet sich vor dem Hause eine Plattform, wo sich das tägliche Leben abspielt. Sie findet auch als Bootssteg Verwendung⁶. Der Raum zwischen den Pfählen unter dem Haus wird mitunter auch genutzt, indem man hier auf kleinen künstlichen Inseln Ställe für die Schweine, seltener auch für Ziegen, errichtet und wo auch das Geflügel seinen Platz findet⁷.

1) Haselberger, Herta: a.a.O., 1964, S.60

2) Pelissier, Paul: a.a.O., 1963, S.108

3) Gardi, René: a.a.O., 1973, Abb. S.44

4) Haselberger, Herta: a.a.O., 1964, S.70

5) Gardi, René: a.a.O., 1973, S.48, 51

6) Pelissier, Paul: a.a.O., 1963, S.106

7) Gardi, René: a.a.O., 1973, Abb. S.50

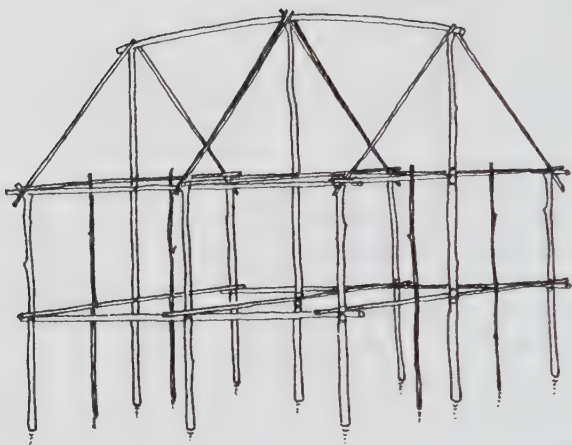


Abb. 31: Baugerüst eines Pfahlhauses (Ganvié)

Anlaß für die Pfahlbauweise war hier zweifelsohne das Schutzbedürfnis vor kriegerischen Übergriffen in vergangenen Jahrhunderten. Die Bewohner des Hinterlandes der Lagunen von Dahomey, bedroht durch die Krieger des Königs von Dahomey, "die aus religiösen Gründen auf Kriegszügen kein Wasser überquerten"¹, suchten Zuflucht im Bereich der Lagune. Nicht minder spielte hier auch der Sklavenhandel eine große Rolle, der in diesem Gebiet noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts blühte und die Haupteinnahmequelle des Königreichs Dahomey war². Nach Untersuchungen von PELISSIER³ führte der See und die Lagune zu jener Zeit noch Süßwasser, und die heutzutage völlig entholzten Uferregionen waren mit Wald bewachsen. Die Flüchtlinge, die keine Fischer, sondern Bauern waren, ließen sich nur im bewaldeten Überschwemmungsbereich des Sees und an von Mangrovenwald geschützten Wasserflächen nieder, nicht jedoch im offenen Wasser. Man blieb beim Anbau, der nach

1) Haselberger, Herta: a.a.O., 1964, S.43

2) Bertaux, Pierre: Afrika; Fischer Weltgeschichte, Bd.32 Frankfurt a.M. 1966, S.152

3) Pelissier, Paul: a.a.O., 1963, S.107 ff.

Abfluten des Hochwassers durchaus möglich war. Fischfang hingegen wurde nur als Ergänzungswirtschaft miteinbezogen. Die Umstellung auf reine Fischerei vollzog sich nur allmählich, nach PELISSIER innerhalb 100 bis 150 Jahren. Die landwirtschaftliche Aktivität der Pfahlbaubewohner wurde dann gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bzw. kurz nach Beginn des 20. Jahrhunderts aufgegeben. Dieser Vorgang wurde zugleich durch politische und ökologische Faktoren bewirkt. Durch die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse verloren die Pfahlbausiedlungen ihre ursprüngliche Bedeutung als Zufluchtsort. Mit der Öffnung des Kanals von Cotonou um 1895 drang Meereswasser in den See. Dies und mehrere Brände führten zur Vernichtung des Waldbestandes im Uferbereich. Damit erklärt sich auch der heutige Standort der Siedlungen, nämlich direkt im offenen Wasser. Wegen des hohen Salzgehalts wurde das Wasser nicht mehr trinkbar und die Felder nicht mehr anbaufähig. Damit blieb den Pfahlbaubewohnern als einzige Möglichkeit, aus der bisher als Ergänzungswirtschaft betriebenen Fischerei die Haupterwerbsquelle zu machen. Für eine so enge Spezialisierung war wiederum die Pazifisierung Voraussetzung. Der Absatz der Fangerträge konnte jetzt durch die Nachfrage der Festlandbevölkerung gesichert werden, die Versorgung mit den notwendigen landwirtschaftlichen Produkten und mit Trinkwasser vom Lande aus erfolgen. Seit dieser Zeit kam es, entgegen der Erwartung, daß sich die Pfahlbaubewohner nach dem Frieden auf das Festland zurückziehen würden, zu einer Expansion, die teilweise auch durch die Immigration der Bauernbevölkerung aus dem Hinterland bewirkt wurde. So ist die Zahl der Pfahlbaubewohner von Schätzungsweise 8-10 000 im Jahre 1905 auf 50 000 in den sechziger Jahren angewachsen.

Für die Beibehaltung der Pfahlbauweise bis heute könnten vor allem zwei Gründe sprechen. Zum einen war kein freies Land mehr vorhanden, was auch durch die Einwanderung der Bauern bezeugt wird. Zum anderen wurde eine neue, ertrag-

reiche Fischereimethode (im See und in der Lagune), die sog. akadja¹, eingesetzt, die eine lukrative Beschäftigung garantierte. Der See und die Lagune wurden allmählich ausschließliches Eigentum der Pfahlbaudörfer. Für die akadja-"Felder", die Privatbesitz der verschiedenen Familien sind, wurden gleiche Regeln und Rechte wie bei den Feldern auf dem Festland festgelegt.

Die Folgen der durch die Einführung der akadja-Methode bewirkten wirtschaftlichen Konjunktur wurden in den sechziger Jahren von PELISSIER² beobachtet. Das Lebensniveau der Pfahlbaubewohner war unverkennbar höher als das der Bodenbauer. Ihr Gewinn aus den Fangerträgen reichte sogar, um auf dem Festland Grundstücke und Rinderherden als Kapitalanlage zu erwerben. Die Verhältnisse in den siebziger Jahren scheinen bescheidener zu sein, was wohl auf die Überbevölkerung und den Rückgang der Fischfangerträge³ zurückgeführt werden muß.

Im Osten der Elfenbeinküste hat sich die Pfahlbauweise bis in unsere Tage bei den Ehoutilé (Vetere) in der Lagune Aby, die mit den Lagunen Tendo und Ehy verbunden ist, erhalten. Die gegenwärtigen Niederlassungen der Ehoutilé, die sich die Lagune mit den Agni teilen, befinden sich zum Teil an der Südostküste und fast an der ganzen Westküste der Lagune. Alle ihre Dörfer sind in der Nähe des Ufers gelegen. Wo der Untergrund sumpfig ist, werden die Behausungen auf

1) Die a k a d j a sind zugleich als "Fischzucht"-Anlagen und Fischfangstellen anzusehen. Es sind künstlich geschaffene Verstecke, in denen sich die Fische vermehren und entwickeln können. Die Ästebündel von 1,80 bis 2 m Höhe wurden in seichtes Wasser (1,50 m bei niedrigem Wasserstand) mit schlammigem Untergrund im Abstand von ca. 1 m gesteckt. Die Bündel bilden entweder kreisförmige Felder (a k a d j a v i) mit einem Durchmesser von 4-8 m, oder Felder mit quadratischer Form (a k a d j a b o), deren Seitenlänge einige zehn, aber auch hundert Meter betragen kann. Die Fangtechniken, die angewandt werden, sind dabei verschieden. (siehe dazu Pelissier, Paul: Les pays du Bas-Ouémé. Les Cahiers d'Outre-Mer, Bd. 15, 1962, S. 334 ff.

2) Pelissier, Paul: a.a.O., 1963, S. 112

3) Gardi, René: a.a.O., 1973, S. 46

Pfählen erbaut¹. Es sind Rechteckhäuser mit Satteldach und mit Wänden aus Raphia. Die Baukonstruktion ist mit der bei den Pfahlbauten von Dahomey erwähnten vergleichbar, lediglich die Plattform wird hier nicht so hoch angebracht.

Die Ehoutilé, die sich hauptsächlich mit Fischfang beschäftigen, werden als die autochthone Bevölkerung der Lagune angesehen. Schon aus den Quellen des späten 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts geht klar hervor, daß ihre wirtschaftliche Grundlage ausschließlich schon seit je der Fischfang war². Von ihren Behausungen wurde berichtet, daß sie auf Pfählen so hoch über dem Wasser standen, daß sie vor Überschwemmungen gut geschützt waren³. Sie tauschten die überschüssigen Fangerträge sowie Salz, das ihre Frauen aus Meereswasser gewannen, mit einem Nachbarstamm gegen Nahrungsmittel ein, da ihnen der Anbau fehlte. Nach LOYER lebten sie damals in Symbiose mit einer Gruppe der Assini, die ihnen bei kriegerischen Auseinandersetzungen geholfen hatten und sich anschließend hier niederließen, jedoch auf dem Festland bei bodenständiger Bauweise⁴.

Um das 18. Jahrhundert wurden die Ehoutilé von den aus dem Osten kommenden Agni unterworfen, mit denen sie jetzt in Symbiose lebten. Die Agni, die auf dem festen Land geblieben waren, haben sie zuerst aus dem südlichen Bereich der Lagune an ihren nördlichen Rand, nicht weit von ihrer Hauptstadt, zwangsumgesiedelt, um sie unter Kontrolle zu halten. Sie mußten hier bei der Versorgung der Stadt mithelfen, als Vorposten die Lagune schützen und ihren Herrschern als Landbewohner das Fahren auf dem See beibringen.

- 1) Rougerie, Gabriel: a.a.O., 1959, S.372
- 2) Loyer, Gottfried: Kurze Nachricht von einer Seefahrt nach Issini auf der Goldküste. In: Allgemeine Historie der Reisen ..., Leipzig 1748, Bd.III, S.456; Tibierge in: Rougerie (1950, S.374).
- 3) Loyer, Gottfried: a.a.O., 1748, S.456, 458; siehe dazu auch Labat, P.: Voyage du Chevalier des Marchais en Guinée, isles voisines et à Cayenne. Paris 1730, S.223
- 4) Loyer, Gottfried: a.a.O., 1748, S.455, 456

Sie zogen sich erst 1845 nach Süden zurück und ließen sich dort nieder, wo man ihre Ansiedlungen auch heutzutage noch vorfindet. Von der früheren Herrschaft der Agni über sie blieb nur noch eine Tributverpflichtung an Fisch zum Königsfest. Die Agni, deren wirtschaftliche Grundlage der Anbau war, haben zeitweise auch einige Fischerdörfer gegründet und sich Fischerei-Areale zugelegt, dennoch waren sie nicht imstande, ihre Nachfrage nach Fisch selbst zu decken. So entwickelte sich ein regelrechter Handel zwischen ihnen und den fischfangtreibenden Ehoutilé. Die letzteren boten geräucherte Fische und Salz an und bekamen als Gegenleistung Agrarprodukte, Gebrauchsgegenstände und Töpferton. 1922 wurden die Ehoutilé allerdings durch einen administrativen Eingriff gezwungen, mit der Salzgewinnung aufzuhören. Die Öffnung des Durchgangs von Assini (1942) hatte zwar die Lagune mit neuen Fischarten angereichert, andererseits aber herkömmliche Einrichtungen für die Fischerei zerstört. Kurz vor 1950 haben die Fischer, aber nur in geringem Maße, mit dem Anbau von Kakao und Kaffee begonnen. Zur Zeit der Untersuchung von ROUGERIE waren die wirtschaftlichen Grundlagen beider Ethnien die gleichen wie früher. Es blieb die gegenseitige Abhängigkeit sowie ihre Herrschaft über die Lagune erhalten¹.

Ebenfalls an der Elfenbeinküste, im äußersten Osten der Lagune Ebrié, befindet sich auf einer Insel das Pfahlbau-dorf Tiagba, das zu einer Gruppe von zehn Aizi-Dörfern gehört². Das Dorf mit ca. 3000 Einwohnern³ ist langgestreckt und liegt am Fuß der Steilküste im Südwesten der Insel⁴. Alle Häuser am Wasserrand sind mit dem Giebel zur Lagune hin orientiert. Während der Trockenzeit stehen nur die vordersten Pfähle im Wasser. Zur Zeit der Untersuchung waren mehr als die Hälfte der Häuser (57 %) noch auf Pfählen

1) Rougerie, Gabriel: a.a.O., 1950, S.371 ff.

2) Bonnefoy, C.: a.a.O., 1954, S.8

3) Angaben nach einem Informationsblatt des Ministère
Tourisme, Abidjan o.J.

4) Bonnefoy, C.: a.a.O., 1954, S.27

erbaut. Der Rest verteilte sich auf bodenständige, rechteckige Häuser mit drei verschiedenen Konstruktionsarten. In den zwei benachbarten Dörfern (Téfredji und Asagny) sind gleichfalls, wenn auch nur wenige, Pfahlbauten anzutreffen, was aber offensichtlich auf den Einfluß von Tiagba zurückzuführen ist¹.

Der ursprüngliche Anlaß für diese Bauweise in Tiagba ergibt sich aus dessen Lage. Der schmale Landstreifen am Fuß der Steilküste wurde während der Regenzeit stets überschwemmt. Durch die Öffnung des Kanals von Vridi wurden die Wasserschwankungen vermindert, so daß heutzutage während des Hochwassers nur die erste Reihe der Häuser direkt im Wasser steht. Außerdem dienten die Pfähle dazu, an dem steilabfallenden Gelände eine künstliche Ebene als Baugrund zu schaffen. BONNEFOY erwähnt ein Haus, dessen vordere Giebelseite auf 2 m hohen Pfählen ruhte, während die hintere Giebelseite nur mit ganz kurzen abgestützt war².

Bei der Gründung des Dorfes in der Mitte des vorigen Jahrhunderts haben gewiß auch strategische Überlegungen mitgespielt. Das nur auf dem Wasserwege zugängliche Dorf war leicht zu verteidigen. Andererseits konnten die Bewohner die Lagune unter Kontrolle halten, was ihnen ermöglichte, fast ein halbes Jahrhundert lang einen großen Teil ihres Lebensunterhaltes durch Raubzüge in die benachbarten Ansiedlungen zu decken³.

In traditioneller Hinsicht sind die Bewohner von Tiagba ausgesprochene Fischer und Bodenbauer mit Arbeitsteilung nach Geschlecht. Die Männer widmeten sich dem Fischfang, die Frauen dem Anbau. Heute ist der Fischfang kommerzialisiert und der Bodenbau gewann an Bedeutung⁴.

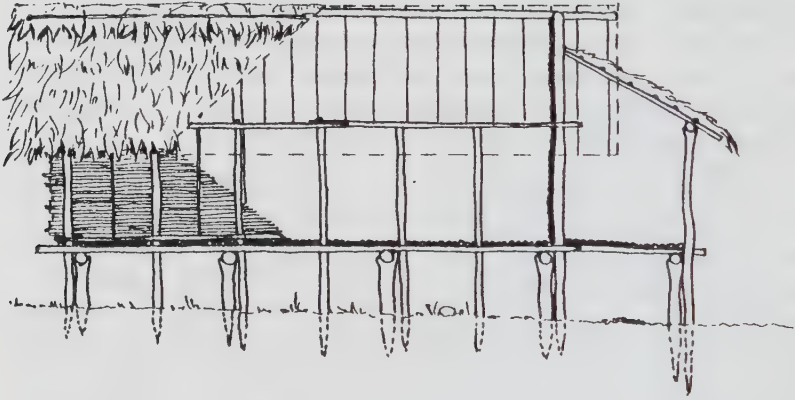
Die Wohnpfahlbauten von Tiagba sind im Grundriß rechteckig und tragen ein Giebeldach (Abb.32). Sie werden gewöhnlich

1) Bonnefoy, C.: a.a.O., 1954, S.33

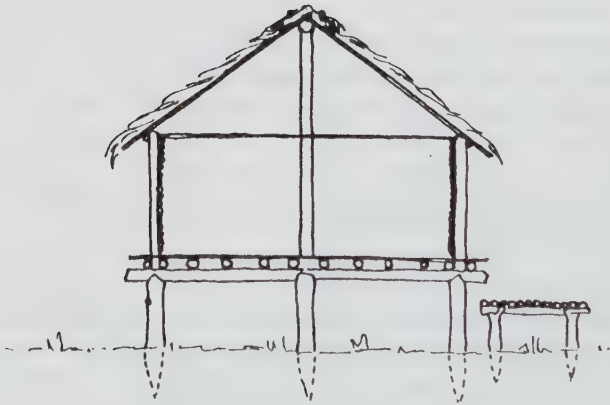
2) Bonnefoy, C.: a.a.O., 1954, S.34, 36, 37

3) Bonnefoy, C.: a.a.O., 1954, S.27, 28

4) Bonnefoy, C.: a.a.O., 1954, S.67, 68



a



b

Abb. 32: Pfahlhaus der Tiagba
a Längsschnitt
b Querschnitt

während des niedrigsten Wasserstandes der Lagune errichtet. Als Baumaterial für die tragenden Teile der Hauskonstruktion, also Pfähle, Pfosten und Balken, werden verschiedene Holzarten aus der unmittelbaren Umgebung des Dorfes, vor allem aber aus dem nördlichen Hinterland der Lagune, benutzt. Zur Zeit der Untersuchung von BOHNEFOY war der Waldbestand stark reduziert, so daß es schon schwierig wurde, Bäume mit den erforderlichen Maßen zu beschaffen. Die Palmblattrippen für die Wände und den Fußboden, sowie Palmblätter für die Dachbedeckung liefert die Raphia. Als Bindematerial dient die Rinde von Lianen. Heute wird auch häufig das Wellblech zur Dachdeckung benutzt.

Zuerst wird die Plattform durchschnittlich 1 m über dem Grund errichtet, indem man drei Reihen mit jeweils 4 dicken Pfählen in Löcher einrammt und die Erde darum feststampft. In die eingekerbten Pfahlköpfe werden in Querlage 4 waagerechte Balken als Unterzüge gelegt, die wiederum etwa 10 dünnere, der Länge nach gelegte Balken stützen. Neben jedem der vier Pfähle der äußeren Reihen, also auf den Längsseiten, sind die Wandpfosten eingerammt. Bei größeren Dimensionen der Längswände sind noch zusätzlich weitere Wandpfosten in etwa halbem Abstand zwischen jedem Pfahl angebracht. Zwei von den drei ca. 4 m hohen kräftigen Mittelpfosten, die in ihren eingekerbten Enden den Firstbalken tragen, sind neben den Pfählen an den Giebelseiten platziert, der dritte neben einem Pfahle der mittleren Reihe. Dann wird der Fußboden aus Palmblattrippen auf den Balkenuntersatz angelegt und festgebunden. Als nächstes ist das Hochziehen der Wände an der Reihe: zuerst die Seiten-, dann die Giebelwände und anschließend die innere Trennwand. Die wandbildenden Palmblattrippen sind aufeinandergeriebt und mit vertikal eingelegten Palmblattrippen verfestigt. Wenn der Firstbalken und die Sparren angesetzt sind, werden die beiden Dachflächen aus Palmblättern, jede für sich, auf dem Boden fertiggestellt, um sie anschließend mit Seilen nach oben zu hieven und festzubinden. Die expo-

nierten Stellen am Dachfirst werden gegen Regen durch weitere Lagen von Palmblättern gesichert, die mittels zwei mit dem First parallel laufenden Palmblattrippen niedergehalten wird. Die Dachbedeckung muß nach ca. 6 Jahren erneuert werden.

Die Häuser verfügen auch über zusätzliche Anbauten. Meist ist es eine Plattform an der der Lagune zugewandten Giebelseite, manchmal an beiden Seiten. Die durch die zusätzlichen Pfähle gestützte Plattform ist oft mit einem Pultdach versehen, das durch zwei Pfosten gestützt wird (Abb.32 a). Eine an einer der beiden Traufseiten angebrachte Plattform dient als Waschgelegenheit.

Das Innere des Hauses ist in zwei ungleich große Räume geteilt. Die Feuerstelle aus festgestampftem Lehm befindet sich in einer Ecke des größeren Raumes und ist in einem Kantenholzrahmen eingefast. Die Hälfte des Raumes ist abgedeckt mit einem Dachboden aus Palmblattrippen für die Aufbewahrung von Utensilien. In dem kleineren Raum schläft man. Die Tür befindet sich an der Traufseite und ist mittels einer kleinen, auf halber Höhe des Fußbodens erstellten Plattform oder einer Sprossenleiter, erreichbar. Die Häuser mit Plattform verfügen über eine zweite Tür, die zu ihr führt¹.

Häuser auf Pfählen, ähnlich konstruiert, jedoch mit kleineren Ausmaßen, werden vor allem auf den Feldern als Schlafstätten benutzt. Ihre Wände sind aber nicht aus waagerecht, sondern aus senkrecht angebrachten Palmblattrippen gebildet und manchmal mit einem kleinen Fenster versehen (Abb.33). Sie stehen nur selten in der Nähe des Wassers. BONNEFOY sah einmal eine, die wegen der Mücken weit vom Ufer entfernt im Wasser stand.

Die Bewohner von Tiagba, die sich selbst Tiagba nennen, sind nicht die ursprüngliche Lagunenbevölkerung. Nach

1) Eine ausführliche Beschreibung des Bauvorganges und der Konstruktion findet sich bei Bonnefoy (1954, S.34 ff.)



Abb. 33: Schlafhaus der Tiagba

mündlichen Überlieferungen, nach den Genealogien der Dorfhäuptlinge und nach den Berichten, die aus der Zeit der ersten Kontaktnahme mit den Franzosen stammen, glaubt BONNEFOY¹, daß die Ankunft der Tiagba auf der Insel um etwa 1850 anzusetzen ist. Ebenfalls an Hand der mündlichen Traditionen, der Bewahrung alter Kulturerscheinungen, der Hinweise in Ortsnamen etc. hat er die Migration der Tiagba zurückverfolgt. Sie stammen von den Dida (westlich des Bandama) ab und haben auf Grund von Streitigkeiten ihr Dorf gleichen Namens² verlassen. Auf der Insel ankommend trafen sie auf die Aizi, die sich als Autochthonen bezeichneten und mit denen sie sich nach anfänglichen Auseinandersetzungen arrangiert haben. Ihre Anpassung an die Aizi erfolgte hauptsächlich in linguistischer Hinsicht, weniger in rassischer. Durch geregelte Heiratsverbindungen bedingt, lassen sich noch anthropologische Unterschiede erkennen. Offenbar hatte auch die isolierte Lage der Tiagba zur Bewahrung einer gewissen Eigenständigkeit beigetragen.

1) Bonnefoy, C.: a.a.O., 1954, S.21 ff.

2) ca.60 km Luftlinie von dem heutigen Dorf entfernt, etwa 15 km von Guitry am Ufer des Go.

Die Gründungen der drei letztbesprochenen Pfahlbauagglomerationen in den Lagunenbereichen von Porto Novo, Aby und Ebrié gehen somit auf unterschiedliche Ursachen zurück, sie dienten nicht nur als Schutz gegen Überschwemmungen, sondern auch als Fluchtstätte. Erstaunlicherweise behielt man die Pfahlbauweise bei, obwohl heute keine dringende Notwendigkeit für diese Bauart besteht.

Im Niger-Delta waren es die Idio¹ (Ijaw, Ijo), die es bevorzugten, in Mangrovensümpfen ihre Wohnstätten auf Pfählen zu bauen. Diese waren zwei- oder dreiräumige, rechteckige Giebeldachhäuser mit einer Konstruktion aus Mangrovenpfosten - zugleich Träger der Plattform -, mit Wänden aus von Blättern befreiten Palmrippen und mit einer Dachbedeckung aus Palmwedeln. Ebenfalls aus Südnigeria stammt die von DENYER veröffentlichte Fotografie eines nicht identifizierten Dorfes am Forcados-Fluß. Das hier abgebildete Turmhaus, sowie die übrigen rechteckigen Giebeldachhäuser, interpretiert sie als Pfahlbauten, was jedoch nicht eindeutig aus der Abbildung erkennbar ist³.

Auf ein Vorkommen der Pfahlbauweise an der Pfefferküste könnte schon ein Bericht aus dem frühen 18. Jahrhundert hinweisen. Der beigelegten Karte nach sind es möglicherweise Häuser der Kru: "Sie erheben die Häuser viereckig oder rund, vier Fuß hoch von der Erde. Auf dieser Höhe ist das erste und vornehmste Zimmer zu sitzen, zu sprechen und zu schlafen. Es ist mit Baumrinden eingefast, und in der Mitte ein Feuerplatz zu Kohlen ... Oben machen sie ein Vorrathsbehältniß, das sich pyramidenförmig auf dreißig Fuß erhebt ..."⁴. JOHNSTON beschreibt das

1) Denyer, Susan: a.a.O., 1978, S.42

2) Denyer, Susan: a.a.O., 1978, Abb.135

3) Denyer, Susan: a.a.O., 1978, S.85; die gleiche Abbildung, jedoch als Zeichnung, wurde auch von H.L. Roth (Great Benin. London 1968, S.190) veröffentlicht und als ein Jekri-Dorf am Benin-Fluß bezeichnet, das Turmhaus hingegen den Yoruba zugeschrieben. Zu den Pfahlbauten äußert er sich nicht.

4) Arkins in: Allgemeine Historie der Reisen. Leipzig 1748, Bd.III, S.634

Kru-Haus als länglich rund und auf einer Plattform auf niedrigen Pfählen errichtet, mit aus gespaltenen Raphia-blattrippen oder Bambus geflochtenen Wänden¹. Eine eigenartige Konstruktion des Hauses bei den Kru stellt ein Bildbeleg von BÜTTIKOFER² dar. Auf einem bodenständig erbauten Haus erhebt sich auf Pfählen über dem Dach des Hauses die Schlafstätte (Abb.34). Häuser auf kürzeren Pfählen mit Wänden und Fußboden aus Bambusgeflecht sind bei den Busch-Kru (Kran) belegt³.



Abb.34: Auf Pfählen erhobene Schlafstätte der Kru

Einzelne Nachweise über das Vorkommen von Pfahlbauweise liegen auch aus dem Binnenland Westafrikas vor. Am Unterlauf des Niger pflegten die Fischer saisonal in Satteldachhütten aus Gras, die auf sehr hohen Pfählen errichtet waren (Abb.35), zu wohnen. Die nicht gerade stabil aussehende Konstruktion war mit Hilfe von Seilen gehalten,

- 1) Johnston, Harry H.: Liberia. London 1906, Bd.II, S.1005
- 2) Büttikofer, J.: Reisebilder aus Liberia. Leiden 1890, Bd.I, Taf.XVII
- 3) Périot, Gérard: Dans la nuit des grands arbres. Paris 1959, S.81



Abb.35: Fischerhütte am Niger bei Onitscha (nach Passarge)

den Aufstieg ermöglichten die giebelseits auf tragenden Pfählen angebrachten Querlatten. Von der Hütte aus wurde mit einer eigenartigen Einrichtung auch Fischfang betrieben, indem man ein auf einen viereckigen Holzrahmen gespanntes Netz, dessen eine Seite beweglich, die andere aber auf im Fluß eingerammten Pfählen befestigt war, mittels Tauen, die in diese Hütte führten, emporzog. In der Trockenzeit wurden die Hütten abgebrochen, man ließ sich an Sandbänken bodenständig nieder und betrieb den Fang mit Schleppnetzen¹.

Auf der Insel Loko im Benue, die auf einer frequentierten Handelsstraße lag, haben die Basa, die dort eine Fähre unterhielten, während der Überschwemmung ihre Hütten auf Pfählen erbaut².

- 1) Passarge, Siegfried: Adamaua. Berlin 1895, S.7 und Abb. S.6.
- 2) Rohlf's, Gerhard: Reise durch Nord-Afrika vom Mittelländischen Meere bis zum Busen von Guinea 1865 bis 1867. P.M. Ergänzungsheft 34, 1872, S.78; siehe auch ders.: Quer durch Afrika. Leipzig 1874, S.218

Pfahlbauten, die allerdings nur als Schlafstätten dienten, wurden mehrfach belegt. In Sokoto wurden oft zum Schlafen Kegeldachhütten auf 2,75 bis 3,5 m (8-10 Fuß) hohen Pfählen erbaut¹. Die Konstruktion solcher Hütten wurde uns durch eine Zeichnung von FROBENIUS² hinterlassen (Abb.36 a). Auf den vier gegabelten Pfählen ruht ein Balkengerüst als Untersatz für den kreisrunden Fußboden aus Rundhölzern. In der Mitte des Fußbodens befindet sich die Einstiegsöffnung, die mittels einer Sprossenleiter zu erreichen ist. Der Strohbelag des Daches ist stufenweise angebracht. Ähnliche Schlafhütten, jedoch auf acht Pfählen erbaut und mit dem Eingang am Rande des Fußbodens (Abb.36 b), sind von den Kasonke (am Faleme) belegt³. Anlaß für solche Schlafstätten war ohne Zweifel das Bedürfnis, sich vor der Mückenplage zu schützen.

Ebenfalls Schlafhütten auf Pfählen, jedoch in anderer Bauform, waren bei Kru-Stämmen in Liberia, bei den Givi (Queah, Kwia) und zum Teil bei den Bassa im Gebrauch⁴. Es sind kleine Pultdachhütten (2 m lang, 1 m breit, 1,5 m hoch), die auf vier etwa 1 m hohen Pfählen vom Boden erhoben sind. BÜTTIKOFER bezeichnet sie als "die Schlafstätten für die Frauen, bei denen eine zeitweilige Absonderung erwünscht erscheint, doch werden sie hin und wieder auch da verwendet, wo der Mann nicht im Stande ist, für jede seiner Frauen ein eigenes Haus zu haben". Hier könnten also auch andere als die bisher angeführten Aspekte bei der Wahl der Bauweise mitspielen.

1) Barth, Heinrich: Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855. Gotha 1858, Bd.IV, S.130 und 212, 213; siehe dazu auch Staudinger, Paul: Im Herzen der Haussaländer. Oldenburg, Leipzig 1891 (2.Aufl.), S.332

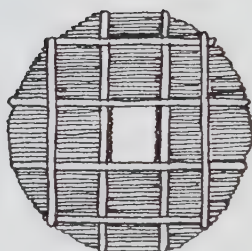
2) Frobenius, Leo: a.a.O., 1938, S.226, Fig.175

3) Frobenius, Leo: a.a.O., 1923, S.89, Abb.2

4) Büttikofer, J.: Einiges über die Eingeborenen von Liberia. I.A.f.E., 1888, Bd.1, S.37; siehe auch ders.: a.a.O., 1890, S.232

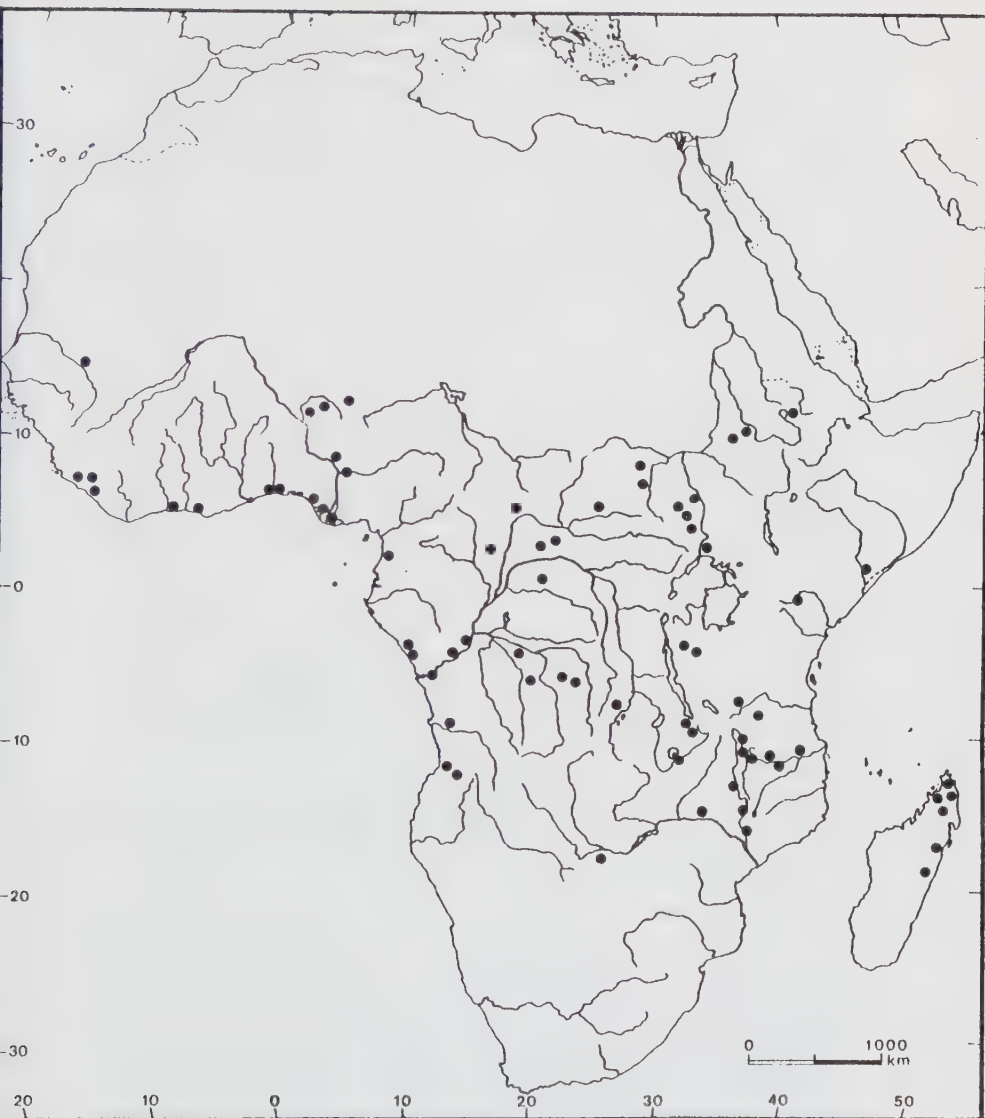


a



b

Abb. 36: Schlafhütten auf Pfählen (nach L. Frobenius)



Karte 9: Verbreitung der Wohnpfahlbauten in Afrika

e) Baumhäuser und -hütten

Die Baumhäuser oder -hütten kann man in der Bauidee, zum Teil auch in der Konstruktion, mit den Pfahlbauten als verwandt betrachten. Auch der Anlaß für eine solche Bauweise, nämlich das Schutzbedürfnis, entspricht einem der Gründe der Pfahlbauweise.

Die Belege für solche Behausungen in Afrika sind spärlich und beschränken sich meist auf den tropischen Regenwald. Sie wurden vor allem als Fluchtstätten verwendet, größere Agglomerationen sind nicht nachweisbar.

Nach FROBENIUS¹ wohnten die Banza und Bwaka oft in Häusern, die auf Plattformen in Baumkronen erbaut waren. OVERBERGH² erwähnt dagegen bei den Banza lediglich in Gipfeln von großen Bäumen errichtete Plattformen, die als Fluchtstätten dienten. Aus strategischen Gründen wurden die Plattformen gewöhnlich auf Bäumen am Eingang des Dorfes plziert.

Dem Hinweis, daß es bei den Songe ganze Dörfer von Baumhütten gäbe, steht der Autor kritisch gegenüber³. Es gibt meines Wissens auch keine weiteren Quellen, die dies bestätigen könnten.

Baumhütten besaßen auch die Ababua (Babwa), die sich dorthin während gefahrvoller Zeiten mit Frauen und Kindern zurückzogen⁴.

Außerdem sind noch Unterkünfte auf Bäumen, die aus gleichem Grunde errichtet wurden, bei den Mekan⁵, Bongo⁶ und Gaberi⁷ belegt. Diesen Quellen sind leider keine Detailangaben über die Bauform und -konstruktion zu entnehmen.

1) Frobenius, Leo: DIAFE 1/Ethnogr.X, S.79

2) Overbergh, Cyr.van: Les Bangala. Brüssel 1907, S.56, 57

3) Masui, Th.: a.a.O., 1897, S.194

4) Masui, Th.: a.a.O., 1897, S.144; siehe auch Verstraten in La Belgique Colonial, Bd.I, 1895, S.519

5) May von Langenau, Wolfgang R.: a.a.O., 1957, S.30

6) Ritter, Gustav A.: Afrika. Die Völker der Erde, Berlin o.J., S.517 und Abb. S.515

7) Nachtigal, Gustav: Sahara und Sudan, Bd II, Nachdruck der Ausgabe von 1879-1881, Graz 1967, S.628,629

3. Pfahlbauten mit Wirtschaftsfunktion

Neben den Wohnpfahlbauten tritt in Afrika eine Mehrzahl von Bauobjekten auf Pfählen, die wirtschaftlichen Zwecken dient, in Erscheinung. Hier sind an erster Stelle die Vorratsspeicher, dann auch Ställe für Kleinvieh und Hühner, Taubenschläge und Bienenstände einzuordnen, sowie Plattformen mit oder ohne Überbau, die zur Überwachung der Anbaufelder oder des Viehs dienen.

a) Pfahlbauspeicher

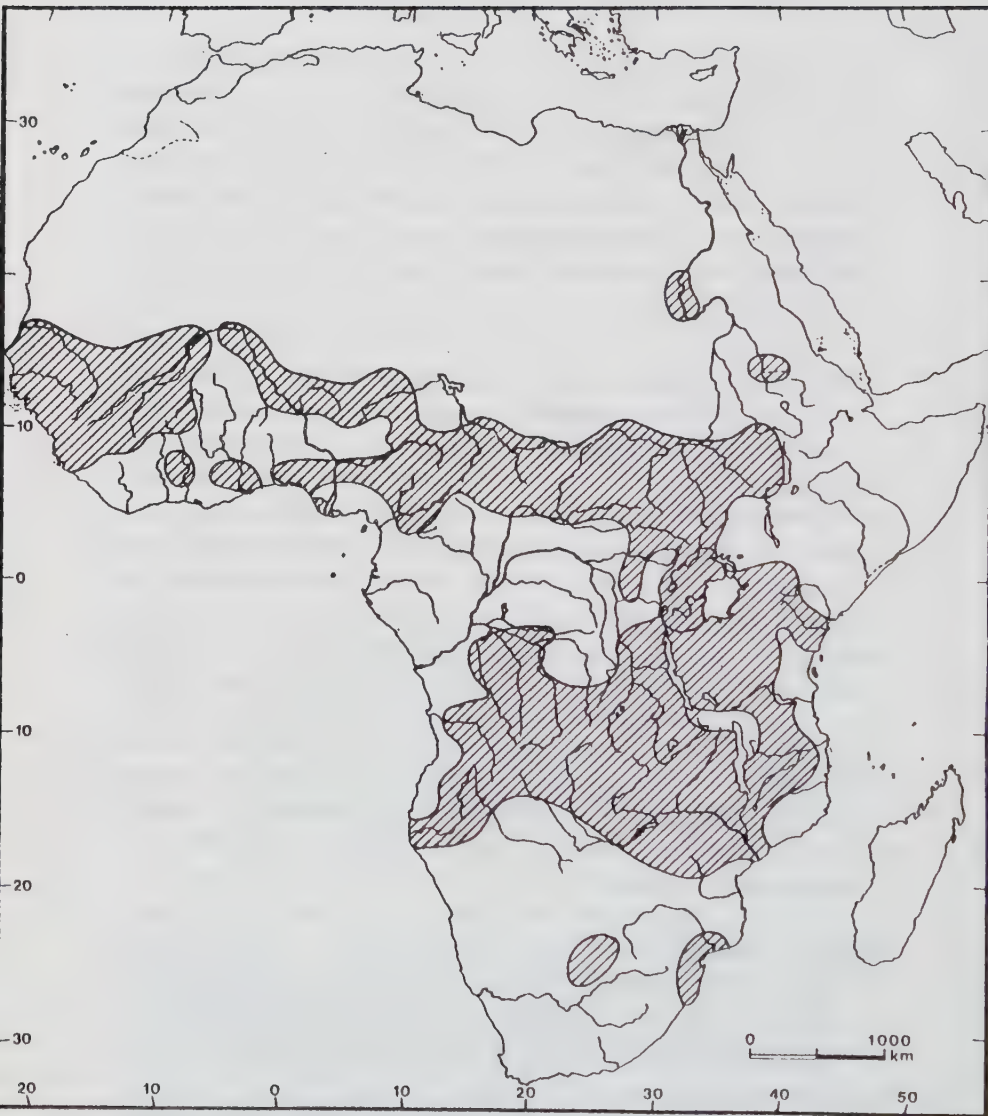
Die Pfahlbauspeicher sind - im Gegensatz zu den Wohnpfahlbauten - über große zusammenhängende Gebiete verbreitet¹. Sie finden Verwendung bei Ethnien mit ausgeprägter Vorratswirtschaft und vor allem dort, wo Körnerfrüchte die Basis der Ernährung bilden. Ihr Auftreten bei einigen Waldlandbauern ist mit dem Erscheinen neuer Kulturpflanzen verknüpft, so in Nordost-Zaire, wo die Banane als dominierende Frucht den Speicher nicht erforderlich machte, und erst der durch arabischen Einfluß vermittelte Reis gespeichert werden mußte². Die in diesem Raum ansässigen Mangbetu, "als alte Urwaldbewohner, die hauptsächlich von Bananen und Maniok lebten, haben wohl früher keinen Speicher gekannt"³. Interessanterweise sind aber auch Pfahlbauspeicher bei Ethnien mit aneignender Wirtschaftsform, wo normalerweise Vorratsspeicher fehlen, belegt, nämlich bei einigen Buschmännern⁴.

1) siehe Karte 10

2) Hirschberg, Walter: a.a.O., 1965, S.113; Speicher der Bira werden bei Czekanowski erwähnt (Wissenschaftliche Ergebnisse der deutschen Zentral-Afrika-Expedition 1907-1908 unter Führung von Adolf Friedrich Herzog von Mecklenburg, Bd.VI, 2.Teil, Leipzig 1924, S.345, 346)

3) Czekanowski, Jan: a.a.O., 1924, S.149, 150

4) Gusinde, Martin: Von gelben und schwarzen Buschmännern. Graz 1966, S.108, Taf.4 und 9



Karte 10: Verbreitung der Pfahlbauspeicher in Afrika
(nach L. Frobenius)

Der Beweggrund für die Entwicklung solcher Konstruktionen ist zweifellos im Bedürfnis des Menschen, seine Nahrungsmittel und Saatgut vor Bodenfeuchtigkeit, Nagern und Insekten zu schützen. Der Formenreichtum der Pfahlbauspeicher ist sehr



Abb. 37: Vorratsplattform der Male und Ari
(nach Pauli)

groß. Es kommt oft vor, daß eine Ethnie mehrere Typen nebeneinander gebraucht. Ich möchte sie deshalb nicht wie die Wohnpfahlbauten in geschlossenen geographischen Räumen darstellen, sondern an einigen Beispielen die möglichen Konstruktionsarten und Formen aufzeigen.

Die einfachste Konstruktion ist eine auf Pfählen erhobene Plattform ohne Überbau. Auf solche werden meist mit Vorräten gefüllte Behältnisse aufgestellt. Bei den Male und Ari (Südäthiopien) wurde auf der Plattform

Getreide angehäuft und mit einer Grasschicht, die durch einen Stein niedergehalten wurde, überdeckt¹ (Abb.37). Die Ewe (Togo) stapeln Maiskolben bienenkorbartig auf solchen Plattformen und überstülpen sie mit einem kegelförmigen Grasmantel². Auf Pfählen errichtete kegelförmige Gerüste, auf die Maiskolben dachziegelartig aufgebaut werden, sind von den Mobali (am Dua) bekannt³. Die einfache Plattform kann auch weiter ausgebaut werden, wie es ein Beispiel aus den Trockensteppen Angolas (am Rio

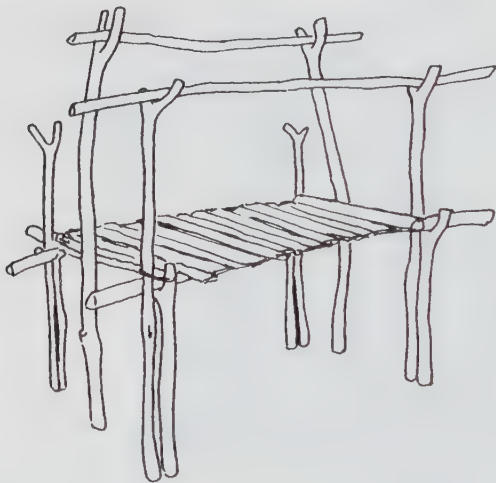


Abb. 38: Vorratsplattform (Angola)
(nach Jessen)

- 1) Pauli, Elisabeth: Materielle Kultur der Male. In: Altvölker Süd-Äthiopiens. Hrsg.von Ad.E.Jensen, Stuttgart 1959, S.304 und Abb. 11/3
- 2) Gsundbrunn, Paul: Die Eingeborenen-Siedlungen Togos. Diss. TH München 1926, S.120; siehe dazu auch Vologdina, V.N.: Narod Eve (Volk Eve). Afrikanskij etnogr.sbornik. Trudy inst. im.N.N.Miklucho-Maklaja, Novaja serija, Tom XXXIV, Moskau 1956, Abb.10
- 3) Thonner, Franz: a.a.O., 1896, S.70, Abb.S.53 und Taf.45

Caporolo) zeigt. Neben jedem der vier tragenden Pfähle und an der Mittelachse werden gegabelte Pfosten, die die Plattform überragen, eingerammt und Querbalken aufgelegt. Über dieses Gerüst wird beim Regen eine Überdachung aus Matten und Fellen gezogen¹ (Abb.38).

Bei dem Überbau von Plattformen sind alle Grundtypen des traditionellen Wohnbaus, meist verkleinert, wiederzufinden. Am häufigsten finden sich Speicher mit zylindrischem Unterbau und Kegeldach. Ihr Dach ist abnehmbar, um sie von oben füllen zu können. Es kann manchmal von an den Wandzylinder angelehnten Pfosten gestützt werden, was das Abheben des Daches erleichtert (Abb. 39a). Bei kleineren Dimensionen bleibt es die einzige Zugangsöffnung.

Als Wandbekleidung wird häufig vegetables Material, Geflechte, verwendet, die einerseits oder auf beiden Seiten mit einer Lehmschicht beschmiert werden können. Eine größere Wanddicke erreicht man mit einer Verdopplung des Geflechtes, wie es bei den Kassanga (Guinea Bissau) geschieht². Der Wandzylinder bei den Azande wird ausschließlich aus Lehm gemacht³ und dann mit einem Kegeldach versehen (Abb. 39b). Auf früheren Bildern sind Wände und Dachspitzen oft geschmackvoll verziert⁴, die Speicher aus heutiger Zeit wirken bescheidener. Ganz aus Lehm ist der kegelförmige Dattelspeicher der Unja (NW. Ennedi) hergestellt (Abb.39c)⁵.

Die übrigen Bauformen sind seltener. Pfahlbauspeicher mit rechteckigem Grundriß und Giebeldach sind, entsprechend den

1) Jessen, Otto: Reisen und Forschungen in Angola, Berlin 1936, S.192 und Abb.63

2) Bernatzik, Hugo A.: Äthiopien des Westens. Wien 1938, Bd.1, S.60, Abb.40 in Bd.2

3) Tothill, J.D.: a.a.O., 1948, Fig.97, 98

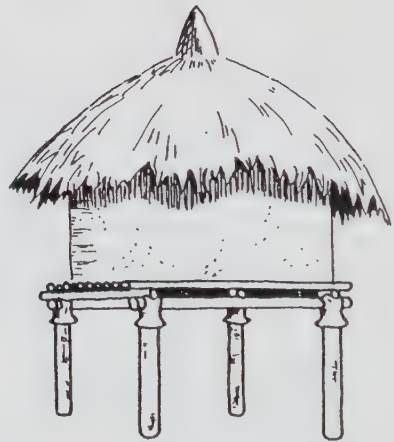
4) Schweinfurth, Georg: Artes Africanæ. Leipzig 1875, Taf. XI

5) Fuchs, Peter: Die Völker der Südost-Sahara. Wien 1961, S.16



a

b



c



Abb. 39: Vorratsspeicher

- a Moru
- b Zande
- c Unja

bodenständigen Wohnhäusern, bei den Bakongo (Wongo)¹ und Schilele² im Kasai-Gebiet üblich. Sie werden nicht auf eine Plattform gesetzt, sondern die Plattform bildet mit den Wandpfosten, wie es bei den Wohnpfahlbauten beschrieben wurde, eine Einheitskonstruktion. Das Giebeldreieck wird nicht abgedeckt, um eine Durchlüftung zu ermöglichen. Die Zugangsöffnung ist mit einer Matte verschließbar (Abb.40). Von gleicher Konstruktionsweise, jedoch mit niederen Wänden und von einfacherer Ausführung, sind die Speicher der Banda³. Auch auf Madagaskar gehören die Pfahlbauspeicher in diese Kategorie. Sie kommen aber sowohl als Einheits-

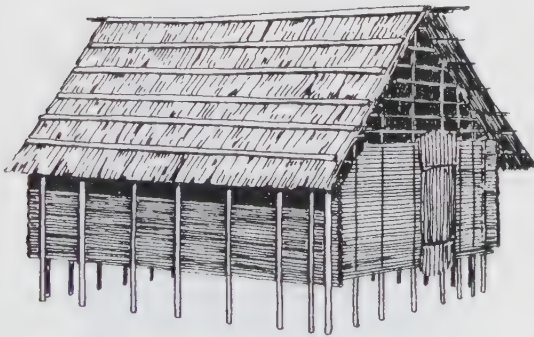


Abb. 40: Vorratshaus der Wongo (Kasai)

-
- 1) Torday, M.E.: Peoples of the Kasai. The Geographical Journal Bd.36, 1910, Abb. S.50
 - 2) Frobenius, Leo: Diafe 1/Ethnogr. X, S.60
 - 3) Mündliche Mitteilung von Prof. Herzog (1977), der freundlicherweise auch sein Fotomaterial zur Verfügung stellte.



a



b

Abb. 41: Vorratshäuser aus Madagaskar



Abb. 42: Vorratshütte der Bari (nach Czekanowski)

konstruktion¹ (Abb.41a) als auch als getrennte Baueinheiten² (Abb.41b) vor. Letztere Konstruktion wurde auch bei den Dschagga beobachtet³.

Speicher auf Pfählen in Giebelhüttenform wurden bei den Bari (am oberen Bomokandi) beobachtet⁴. Die Plattform ruhte auf zwölf in drei Reihen aufgestellten 2 m hohen Pfählen (Abb.42). Kleinere Giebeldachhütten auf Pfählen mit Dachbedeckung aus Palmblättern besaßen die Temne⁵.

Die klassische Form der Bienenkorbhütten findet man bei den Toposa-Viehzüchtern (Südsudan), auf Plattformen erhoben als Speicher⁶ (Abb.43).

-
- 1) Faublée, J.: L'ethnographie de Madagascar. Paris 1946, Abb. S.30
 - 2) Petit, Michel: a.a.O., 1965, Taf. IX und Deffontaines, Pierre: a.a.O., 1972, Taf. XIV A
 - 3) Mündliche Mitteilung und Skizze von Prof. Herzog (1977)
 - 4) Czekanowski, Jan: a.a.O., 1924, S.516 und Abb.270
 - 5) Eberl-Elber, Ralph: Westafrikas letztes Rätsel. Berlin 1935, Abb.18
 - 6) Beaton, A.C.: Record of the Toposa Tribe. Sudan Notes and Records, Bd.31, Part 1, 1950, Abb.8

Speicher mit quadratischem Grundriß und Pyramidendach trifft man gewöhnlich dort an, wo diese Bauweise auch für die Wohnstätten angewandt wird, z.B. bei den Ambuella¹.



Abb. 43: Pfahlbauspeicher der Toposa (Südsudan)



Abb. 44: Pfahlbauspeicher der Bodi (Südäthiopien)

1) Serpa Pinto: Wanderungen quer durch Afrika. Bd.1, Leipzig 1881, S.309 und Abb. gegenüber S.308

Insofern erscheint das Auftreten solcher Speicherformen bei den Bodi in Südäthiopien (Abb.44), wo Bienenkorbhütten die Regel sind, als eine Ausnahme¹.

Zwei Beispiele für Speicher auf Pfählen, bei denen der Speicherbehälter selbst nicht direkt mit dem Dach verbunden ist, sondern ein Zwischenraum zwischen beiden freigehalten wird, liegen aus Ost- und Nordostafrika vor. WEULE² beschrieb eine derartige Form von den Yao, wo ein zylinderförmiger Behälter auf einer Plattform stand und das



Abb. 45: Pfahlbauspeicher mit einem Überdach

1) Haberland, Eike: Die Bodi. In: Altvölker Süd-Äthiopiens. Hrsg. von Ad.E. Jensen, Stuttgart 1959, S.403 und Taf. 25, Abb.5

2) Weule, Karl: a.a.O., 1908, S.25 und Taf.10, Abb.2

Dach von zusätzlichen Pfosten getragen wurde (Abb.45a). PAULI¹ berichtet von solchen Bauten bei den Baka, wo man rechteckige Plattformen ohne Behälter zur Speicherung von Nahrungsmitteln gebraucht, die von einem Rechteckdach überdeckt sind (Abb.45 b), und von Plattformen mit Behältern, die von einem Kegeldach geschützt werden (Abb. 45c).

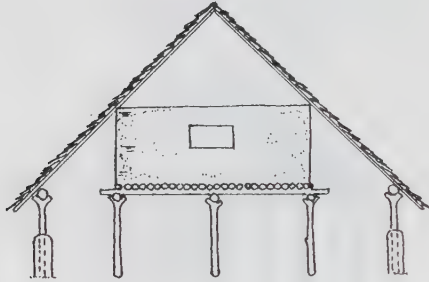


Abb. 46: Speicher der Muntschi



Abb. 47: Speicher der Kredj

1) Pauli, Elisabeth: Materielle Kultur der Baka und der anderen Ari-Stämme. In: Altvölker Süd-Äthiopiens. Hrsg. von Ad.E. Jensen, Stuttgart 1959, S.89 und Abb. 11/1,2

Als Übergangsform zu Speicherhäusern mit separat auf einer Plattform aufgestelltem Speicher im Innern des Baues kann man die Speicher der Muntschi, einer Tiv-Gruppe in Nigeria, bewerten. Hier wurde auf der Wetterseite eine niedrige Lehm-mauer zwischen den das Dach tragenden Pfosten hochgezogen¹ (Abb. 46). Vollständig von einer Mauer umschlossen ist der auf Pfählen gestellte Speicher bei den Kredj im Südsudan² (Abb.47).

Auf Pfählen direkt, also nicht auf einer Plattform, sind die Speicher bei den Hutu in Ruanda angebracht, wo ein korb-ähnliches Gebilde als Speicherbehälter dient, das in geflochtenen Ringen ruht, die von in den Boden gesteckten, nach oben verzweigten Pfählen getragen werden³ (Abb.48a), bei den Lukara, wo die Pfähle zugleich ein Konstruktions-anteil der Speicherwände sind⁴ (Abb. 48b), und bei den Kasena in Obervolta, wo der kegelförmige Unterteil des aus trockenem Gras geflochtenen Speichers in ein Pfahlgerüst eingelassen wird⁵ (Abb.48c). Alle diese Speicher werden mit einer kegelförmigen Haube oder Kegeldach überdeckt.

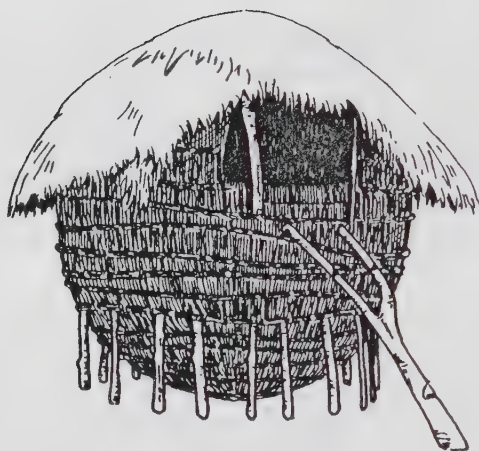
1) Frobenius, Leo: DIAFE 3/Ethnogr. III, S.30, 31; siehe dazu auch ders.: a.a.O., 1921, Abb. in Heft 2, Blatt 9

2) Schweinfurth, Georg: a.a.O., 1875, Taf.XXI, Fig.2

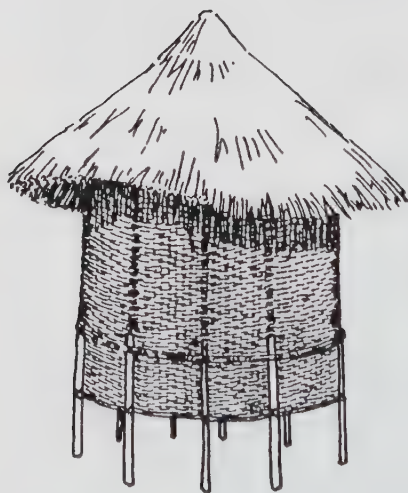
3) Czekanowski, Jan: Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Zentral-Afrika Expedition 1907-1908, unter Führung Adolf Fried. Herzog zu Mecklenburg. Bd.VII,3. Teil, Leipzig 1911, S.8 und Taf.9

4) Czekanowski, Jan: a.a.O., 1911, S.15 und Taf.26 unten

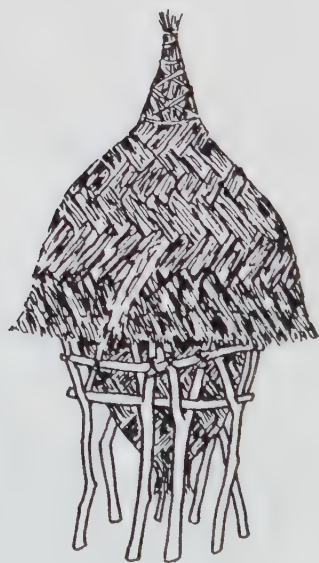
5) Zwernemann, Jürgen: Felddtypen und Speichertypen bei den Kasena in Obervolta. Z.f.E., Bd.88, 1963, S.316



a



b



c

Abb. 48: Korbähnliche Speichertypen auf Pfählen
(bei den: a Hutu, b Lukara, c Kasena)

Anstelle von Körben gebraucht man auch Tonbehälter, so bei den Golo im Südsudan, wo sie becherförmig sind und von einem Mittelpfahl, abgestützt durch Seitenhölzer oder vier kurzen Pfählen, getragen werden¹ Abb.49).



Abb. 49: Pfaulbauspeicher der Golo
(nach Schweinfurth)

1) Schweinfurth, Georg: a.a.O., 1875, Taf.XXI, Fig.1-3

Auf einem einzigen Pfosten ruhen die Speicher bei den Sinja im Nordwesten Tansanias, bei den Sere und bei den Konso in Südäthiopien. Bei den Sinja haben sie eine zigarren- oder korbähnliche Form¹ (Abb. 50a), bei den Sere sind sie aus ungebrannter Tonerde kunstvoll geformt und verziert² (Abb. 50b), bei den Konso sind sie als Ausnahmeerscheinung als Pyramidenhütte auf einer Astgabel errichtet³ (Abb. 50c).

Dort, wo Holz kostbar ist, in Trockenlandschaften, werden die Pfosten durch einzelne Steine und Stein- oder Lehm Pfeiler ersetzt.

Der Schutz der Speicher durch das Abheben von der Erde mittels Pfählen wurde durch zusätzliche Einrichtungen verstärkt, wie überall auf der Erde durch Schutzscheiben gegen Nager. Diese Krage wurden aus Ton, z.B. bei den Azande⁴, oder heute auch aus Blech gefertigt. Gegen die Insekten ging man mit Rauchfeuer an, das man unter dem Pfahlbau entzünden konnte⁵.

Speicherbauten auf Pfählen brauchen nicht ausschließlich der Nahrungsspeicherung dienen, sondern können temporär auch bewohnt (siehe S. 78) oder als Aufenthaltsraum -

-
- 1) Stuhlmann, Franz: a.a.O., 1894, S.676; siehe dazu auch Böhrenz, Wolfgang: Beiträge zur materiellen Kultur der Nyamwezi. Diss. Hamburg 1940, S.23
 - 2) Schweinfurth, Georg: a.a.O., 1875, Taf.XX, Fig.4
 - 3) Nowack, Ernst: Land und Volk der Konso. Bonner geograph. Abhandlungen, 1954, S.39 und Abb. 20
 - 4) Tothil, J.D. (Hrsg.): a.a.O., 1948, Fig. 98; siehe dazu auch Schweinfurth, Georg: a.a.O., 1875, Taf.XI, Fig.3
 - 5) vgl. Czekanowski, Jan: Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Zentral-Afrika-Expedition 1907-1908, unter Führung Adolf Fried. Herzog von Mecklenburg, Bd. VI, 1.Teil, Leipzig 1917, S.205; und Gsundbrunn, Paul: Die Eingeborenen-Siedlungen Togos. Diss. München 1926, S.120

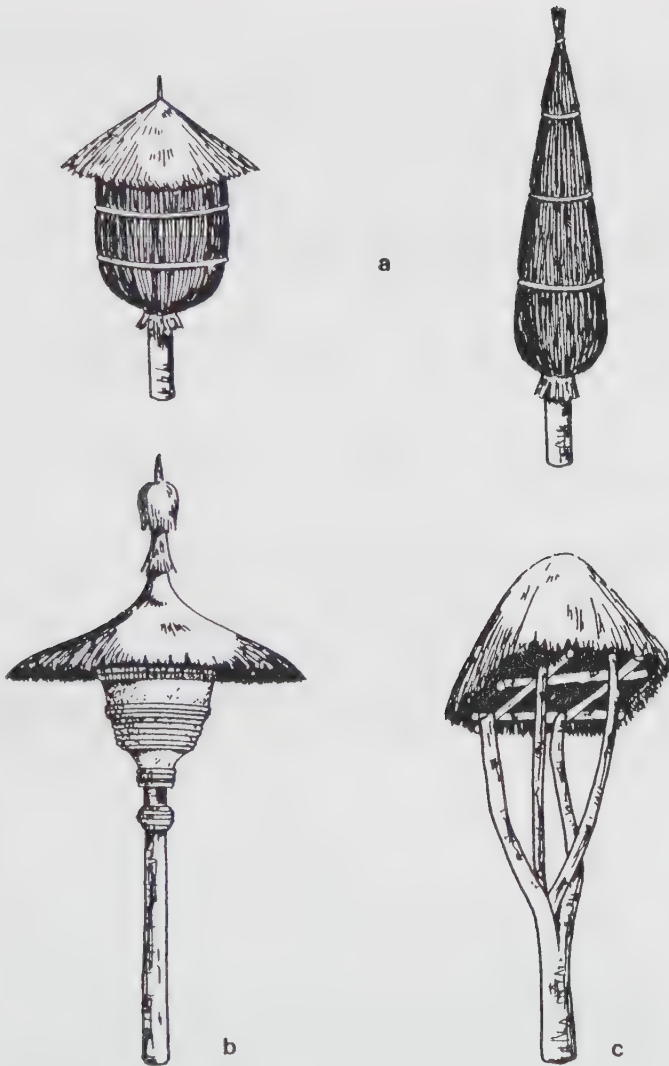


Abb. 50: Auf einem einzigen Pfahl errichtete Speicher
(bei den: a Sinja, b Sere, c Konso)

zwischen den Pfählen - genutzt werden. Letzteres finden wir bei den Bodi in Südäthiopien¹. Statt des Rauchfeuers zum Vertreiben der Insekten wird auch gerne die Feuer- oder Kochstelle unter der Plattform eingerichtet, womit dann ein doppeltes Ziel erreicht wird².

Verhaltensvorschriften bezüglich der Pfahlbauspeicher finden sich bei den Darassa in Südäthiopien, wo das Getreide in solchen Speichern aufbewahrt wird, die nur von den Männern, nicht von den Frauen betreten werden dürfen. Die Frauen sind für die ebenerdig errichteten Speicher, in denen das Ensete-Mehl aufbewahrt wird, zuständig³.

b) Kleinviehställe, Hühnerställe, Taubenschläge,
Bienenstände

Die außergewöhnliche Erscheinung, daß Ställe für Ziegen auf Pfählen stehen, ist in zwei Fällen belegt, nämlich bei den Kinga (nordöstlich d.Njassa-Sees) als Kegeldachhäuschen (Abb. 51a) und von einer "Araber-Suaheli-Ansiedlung" (Humbuti), im Siedlungsbereich der Ngoni⁴, wo es sich um ein Rechtekhäuschen mit Flachdach (Abb.52b) handelte.

1) Haberland, Eike: a.a.O., 1959, S.403

2) vgl. Bernatzik, Hugo A.: a.a.O., 1933, Bd.2, Abb.40; Thonner, Franz: a.a.O., 1898, S.61 und Taf. 53

3) Jensen, Adolf E.: Der Ursprung des Bodenbaus in mythologischer Sicht. Paideuma, Bd.6, 1954/58, S.173

4) Fülleborn, Friedrich: a.a.O., 1906, Taf.85b bzw. 25a

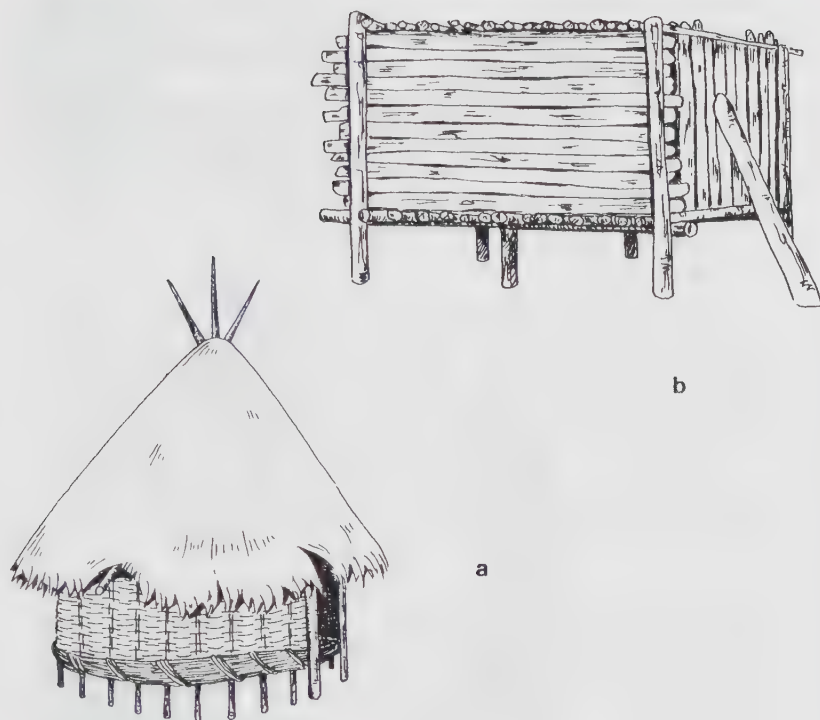


Abb. 51: Ziegenställe

Sehr häufig finden sich die Hühnerställe in Afrika auf Pfählen. In Nordostafrika sind sie bei den Tsamako kegelförmig (Abb.52c) und bei den Male zylinderförmig (Abb.52b) aus Flechtwerk mit Lehmverputz gefertigt¹. Die Sere stellen hierfür aus Ton geformte Häuschen (Abb.52a) auf über zweieinhalb Meter hohen Pfählen auf²; die Bangba

1) Pauli, Elisabeth: a.a.O., 1959, S.304 und Abb.11/4,6

2) Schweinfurth, Georg: a.a.O., 1875, Taf.XX, Fig.5

gebrauchen - entsprechend ihren Speicherbauten - die gleiche Form¹, dies gilt auch für die Mangbetu. Bei letzteren beobachtete Czekanowski auch eine Sonderform. "Sie bestand aus einem dünnwändigen Zylinder, der aus einem ausgehöhlten zwei Meter langen und 40 cm dicken Baumstamm hergestellt war. Diese Röhre ruhte in horizontaler Lage auf zwei Trägern ungefähr anderthalb Meter über dem Boden. Die Hühner wanderten dort auf einem schräggestellten Holzstabe herein."²

In Ostafrika finden wir auf Pfählen stehende Hühnerställe am oberen Rowuma, wo man einen Baumrindenzyylinder benutzt, der hin und wieder auf einer kleinen, erhöhten Plattform aufliegt oder in Astgabeln ruht³. Es dürfte sich hier um die Hühnerhäuser der Yao handeln, die WEULE in gleicher Weise beschrieben hat. Es sind Rindenzyylinder aus einer bestimmten Baumsorte von etwa zwei Meter Länge und etwa 25 cm Durchmesser⁴.

In Zentralafrika kennt man die Pfahlbauweise für Hühnerställe bei den Wambúba (Westl. des Albert-Sees): ein reusenförmiges Geflecht von etwa drei Meter Länge liegt auf zwei eineinhalb Meter hohen Pfählen auf⁵ (Abb. 52e); bei den Kongo: die Hühnerställe, Giebeldachhäuschen, stehen zum Schutz vor Schlangen auf Pfählen⁶ (Abb. 52d); bei den Lukase (Angola): auf über die Pfähle gelegte Querbalken wird ein pyramidenförmiger Käfig aus Baumzweigen aufgesetzt⁷ (Abb. 52 f); bei den Mbundu: die bienenkorbähn-

-
- 1) Czekanowski, Jan: Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Zentral-Afrika-Expedition 1907-1908, unter Führung von Adolf Fried. Herzog zu Mecklenburg. Bd.VIII, Ethnographisch-Anthropologischer Atlas Bd.5, Leipzig 1927, S.28, Taf.72
 - 2) Czekanowski, Jan: a.a.O., 1924, S.150
 - 3) Fülleborn, Friedrich: a.a.O., 1906, S.90 und Taf.25 b
 - 4) Weule, Karl: a.a.O., 1908, S.11 und Taf.10, Abb.6
 - 5) Stuhlmann, Franz: a.a.O., 1894, S.632 und Abb. S.633
 - 6) Johnston, Harry, H.: a.a.O., 1884, S.52, Abb. S.51
 - 7) Serpa Pinto: Wanderung quer durch Afrika. Bd.1, Leipzig 1881, S.360

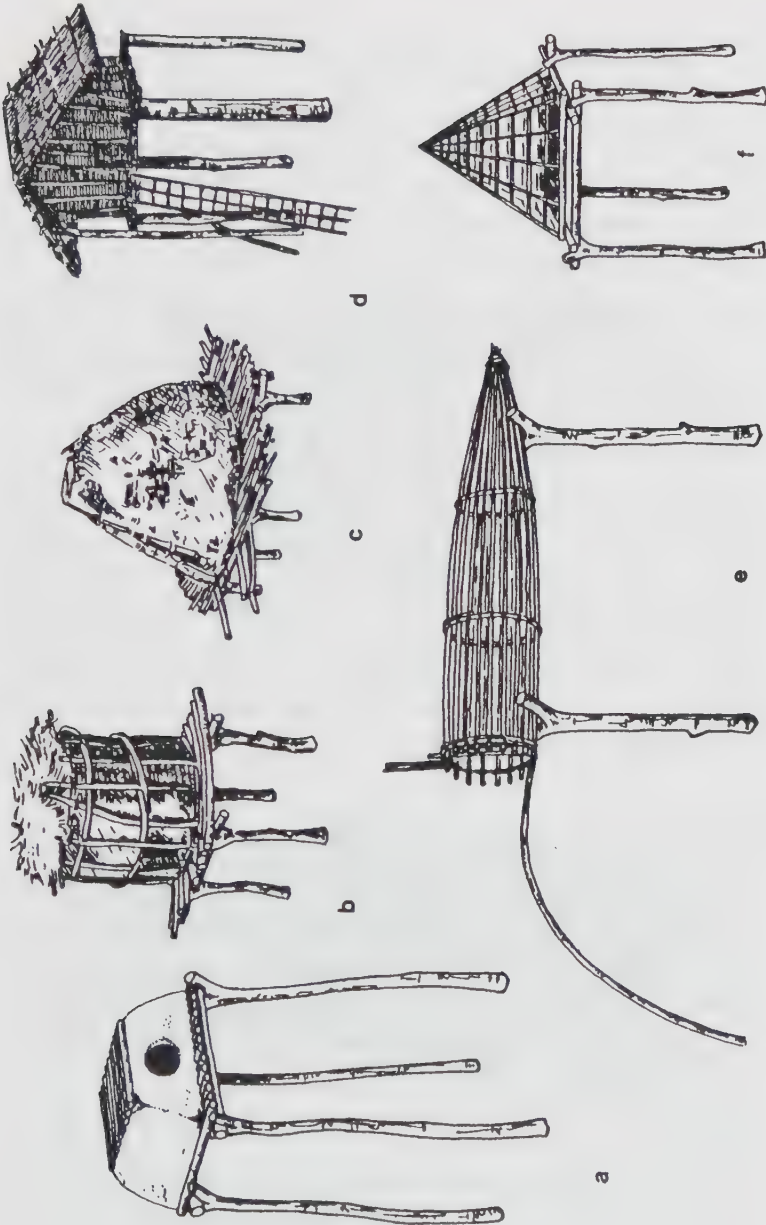


Abb. 52: Verschiedene Typen von Hühnerställen
(bei den: a Sere, b Male, c Tsamako, d Kongo, e Wambúba, f Lukase)

lichen, mit Lehm verputzten Behälter stehen zum Schutz vor Raubwild auf einem Holzgerüst¹.

Für Westafrika liegen nur zwei Belege vor, von den Kissi², die die Ställe in der für die Wohnhäuser üblichen Bauweise, jedoch auf Pfählen gestellt, errichten, um sie ebenfalls vor Raubwild zu schützen, und von den Banyun³, die hierzu Kegeldachhäuschen gebrauchen.

Ähnlich wie die Hühnerställe werden bei den Yao auch die Taubenschläge auf Pfähle gestellt. Jedoch werden auch mehrere solcher Rindenzyylinder übereinander gestapelt. Nach den vorhandenen Abbildungen weisen sie unterschiedliche Größen auf⁴.

Wo es keine oder nur wenige Bäume gibt, werden Pfähle zum Aufstellen der Bienenkörbe eingesetzt. In Burundi richtete man sogar einen Pfahlrost für eine ganze Anzahl von Körben ein⁵. Eine besondere Form einer Bienenhütte beschreibt PAULI aus Südäthiopien. Es war "ein großes Kegeldach auf Stützen, unter dem sternförmig bis zu 20 Bienenröhren angeordnet waren"⁶ (Abb. 53a). Beispiele für Bienenkörbe, die auf Stangen aufgesteckt oder aufgelegt sind, finden sich bei SEYFFERT zusammengetragen⁷.

1) Jessen, Otto: a.a.O., 1936, S.147

2) Eberl-Elber, Ralph: a.a.O., 1935, S.208, 209 und Abb.51

3) Bernatzik, Hugo, A.: a.a.O., 1933, Bd.II, Taf.59

4) Weule, Karl: a.a.O., 1908, Taf.9, Abb.1; Taf.49, Abb.4
siehe auch: Fülleborn, Friedrich: a.a.O., 1906, S.90

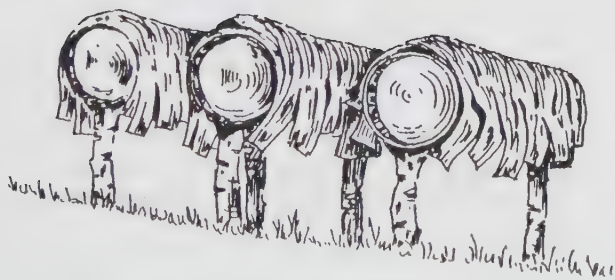
5) Meyer, Hans: Die Barundi. Leipzig 1916, S.40, Taf.25 b

6) Pauli, Elisabeth: a.a.O., 1959, S.304

7) Seyffert, Carl: Biene und Honig im Volksleben der Afrikaner mit besonderer Berücksichtigung der Bienenzucht, ihrer Entstehung und Verbreitung. In: Veröff.d.Staatlich-sächsischen Forschungsinstitut f.Völkerkunde in Leipzig, Bd.3, Leipzig 1930, S.67



a



b

Abb. 53: Bienenstände (Sudäthiopien)

a Male

b Schangama

c) Pfahlbauten zur Feldbewachung

Nicht überdachte Plattformen, die zur Bewachung der Felder dienen, finden sich in Afrika überall bei Savannenbauern. Von dieser Stelle aus suchen die Leute mit Geschrei die Vögel von der Saat zu vertreiben. Die Pfahlbauten können zugleich aber auch zur Befestigung von Tauen dienen, die mit "einem eigentümlichen pflanzlichen Stoff" bestrichen sind und einen lauten Schall von sich geben, wenn sie von den Wächtern auf der Plattform in Bewegung gesetzt werden. Diese Technik kennt man beispielsweise im zentralen Sudan (Sokoto, Bornu)¹. In Liberia werden auf ähnliche Weise die Reisfelder geschützt, indem man von einer Plattform aus über das Feld laufende Rotangleinen ruckweise zieht und damit die Vögel verscheucht².

Als eine Besonderheit kann man die Plattform betrachten, die die Karamojong (Norduganda) zur Überwachung ihrer Viehherden erstellen. Andere afrikanische Viehzüchter kennen eine solche Einrichtung nicht³.

Überdachte Plattformen zur Bewachung der Felder kennen die Barundi⁴, die Gras-Bira, wo ein konisches Dach auf den senkrechten Pfosten ruht und in der entsprechenden Höhe an den Pfosten zwei waagrechte Balken als Wachbrücke angebunden werden⁵, bei den Yao, die von ihren Giebedachhaus ähnlichen Wachplätzen nicht nur die Vögel, sondern auch die Flußpferde zu verscheuchen suchen⁶, die Fipa, die von auf Pfählen stehenden Häusern zur Erntezeit die Wildschweine vertreiben. Der Raum unter dieser Unterkunft zwischen den Pfählen wird als Abstellplatz für Bodenbau-

1) Barth, Heinrich: a.a.O., 1958, Bd.II, S.228, Bd.III, S.139

2) Büttikofer, J.: a.a.O., 1890, Bd.II, S.120. 121

3) Die große Enzyklopädie der Erde, München 1974, Bd.11, Afrika, S.316

4) Meyer, Hans: a.a.O., 1916, S.56

5) Czekanowski, Jan: a.a.O., Bd.VII, 3.Teil, Ethnographisch-Anthropologischer Atlas 1911, S.33, Taf.78

6) Fülleborn, Friedrich: a.a.O., 1906, S.104 und Fig.61

geräte, aber auch zur Speicherung von Erntevorräten genutzt und ist zu diesem Zweck umwandet¹. Von einem Wächterhäuschen der Malinke mit doppelter Plattform und Kegeldach (Abb. 54) liegt ein Bildbeleg vor², ebenso von einem Wachhaus auf einer Plattform bei den Matoka³.



Abb. 54: Wächterhäuschen der Malinke
(nach Frobenius)

-
- 1) Fromm, P.: Aus dem Deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiet. Ufipa - Land und Leute. Mitt. a. d. Dt. Schutzgebieten, Bd. 25, 1912
 - 2) Archiv des Frobenius-Instituts, Frankfurt a.M.
 - 3) Holub, Emil: Von der Kapstadt ins Land der Maschukulumbwe. Wien 1890, Abb. S. 160

4. Pfahlbauten mit gesellschaftlichen Funktionen

Nur in relativ seltenen Fällen hat man in Afrika Gemeinschaftshäuser auf Pfählen errichtet, häufiger hingegen nicht überdachte Plattformen als Versammlungsplätze genutzt. Solche einfachen Versammlungsplattformen finden sich bei den Atscholi (Abb.55), wo sie auf so niederen Pfählen ruhen, daß die leicht durchgebogenen Balken in der Mitte des Platzes die Erde berühren¹, bei den Bamana in Beledugu, wo sie eine Höhe von 1,20 m erreichen und zugleich auch als Ruheplatz und Übernachtungsstätte für Fremde dienen², bei den Madi, wo CZEKANOWSKI eine solche auch unter einem Speicher zum Schutz vor der Sonne vorfand³, und bei den Lotuko (Lattuka), wo sie hoch stehen, daß sie einen weiten Umblick ermöglichen⁴.



Abb. 55: Versammlungs- und Beratungsplatz der Atscholi
(nach Kmunke)

-
- 1) Kmunke, Rudolf: a.a.O., 1913, S.133, Abb. S.129 u.Taf.57; siehe dazu auch: Emin Pascha: a.a.O., 1888, S.271
 - 2) Frobenius, Leo: Diafe 2/Etnogr. I, S.68
 - 3) Czekanowski, Jan: a.a.O., 1927, S.47, 48 und Taf. 130,131
 - 4) Emin Pascha: a.a.O., 1888, S.223

Versammlungshäuser oder -hütten auf Pfählen kennen die Dschagga, die sie in Einheitskonstruktion errichtet haben. Eine fast tonnenförmige Hütte, in die noch ein Zwischenboden eingezogen wurde und deren unterste Plattform nur wenig über die Erde erhoben war. Die Traufseiten dieses "Schaurihauses" waren mit Dachluken versehen (Abb.56). Vor allem bei Regen fanden hier die Versammlungen statt. In Kriegszeiten fungierten sie als Wachhütten¹. Die oben erwähnte offene Plattform der Bamana wurde gelegentlich auch mit einem Sonnendach überdeckt, so daß man in diesem Falle gleichfalls von einer Versammlungshütte sprechen könnte². Ebenfalls erwähnt (s.S. 63) waren die mit zwei Plattformen versehenen Häuser der Djur, die die untere Plattform als schattigen Versammlungsplatz nutzten. Auch die bei BINGER³ erwähnten Schutzhütten, die er an Straßenkreuzungen im Westsudan, wohl im Siedlungsbereich der Mande, vorfand, gehören zu dieser Kategorie von Versammlungshütten auf Pfählen. Die Plattform hatte eine Höhe von etwa zwei Metern und war über eine Leiter zu erreichen. Sie war mit einem Flachdach abgedeckt (Abb.57). Die normalerweise von den Mobali zum Salzbrennen gebrauchten über drei Meter hohen, nach allen Seiten offenen Pfahlbauhäuser, dienten teilweise auch als Versammlungsraum⁴.

Ein wichtiges Zentrum des gesellschaftlichen Lebens der Mandari sind die von BUXTON⁵ beschriebenen Mädchenhäuser, die sog. "lamore" (oder einfach "kadi na köditi" = Mädchenhütten). Diese unterscheiden sich in Bauform und Konstruktion nicht von den üblichen Wohnhäusern der Mandari: "ein auf einer Plattform, die auf der Türseite des Hauses als

1) Volkens, Georg: Der Kilimandscharo. Berlin 1897, S.133

2) Frobenius, Leo: a.a.O., 1923, S.89, Abb.4

3) Binger, Louis, G.: Du Niger au Golfe de Guinée par les pays de Kong et le Mossi. Paris 1891, Bd.1, S.199, Abb. S.201

4) Thonner, Franz: a.a.O., 1898, S.70

5) Buxton, Jean: Girls' Courting Huts in Western Mandari. Man Nr.56, 1963, S.49-51

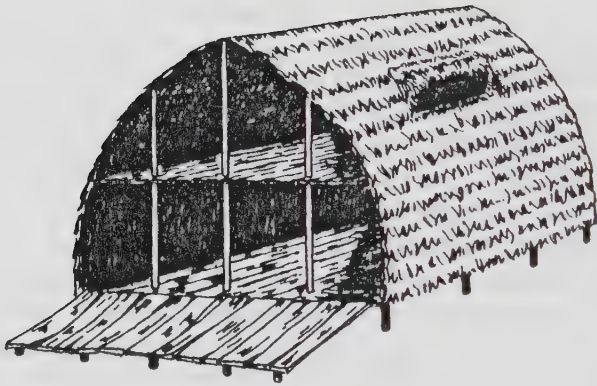


Abb. 56: "Schaurihaus" der Dschagga (nach Volkens)



Abb. 57: "Schutzhütte" aus Westsudan (nach Binger)

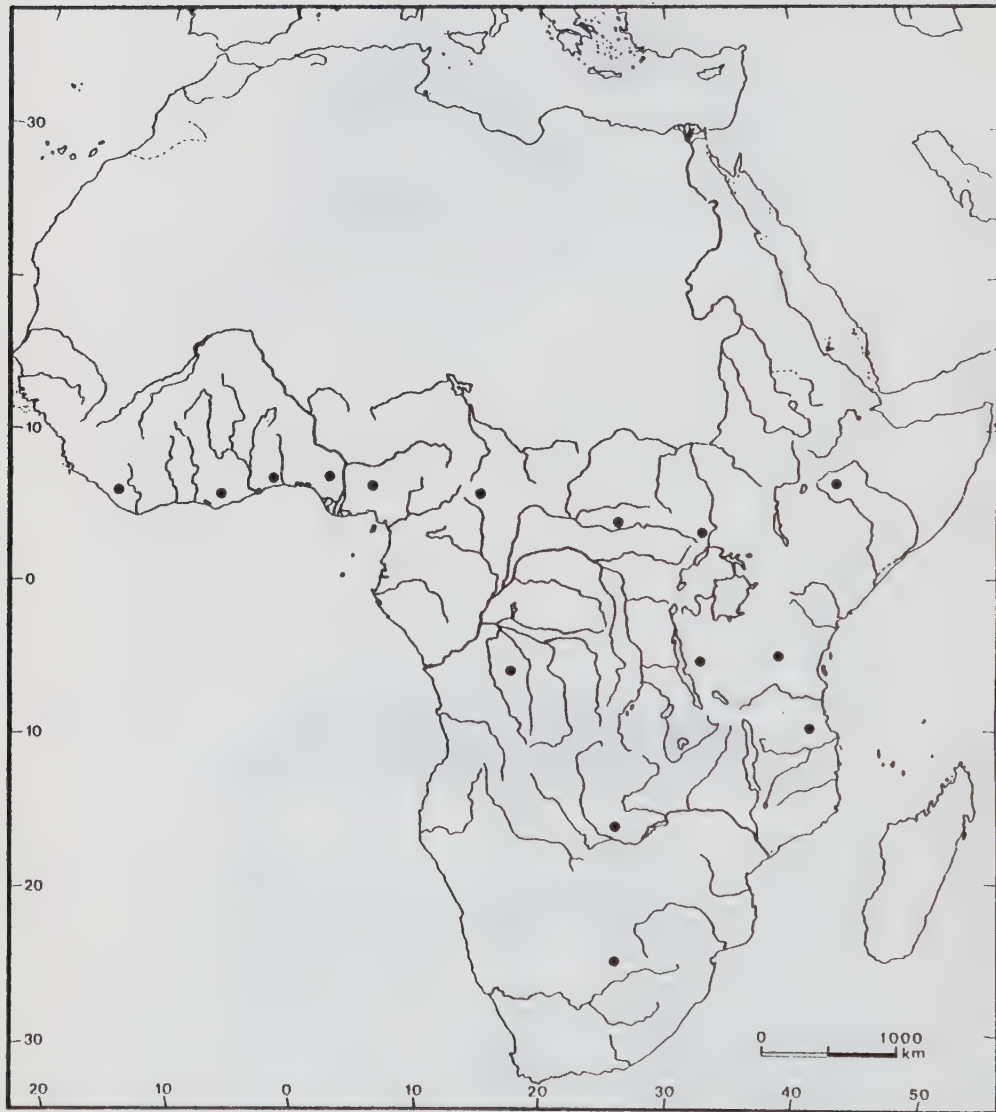
eine Art Terrasse hinausragt, errichtetes Kegeldachhaus"¹. Diese Häuser sind aber durch einen weißen Kreis aus Ton, der um die Eingangsöffnung des Hauses angebracht ist, gekennzeichnet². Jede "lineage" oder erweiterte Familie besitzt eines oder mehrere solcher Häuser. Bis zum Alter von sechs Jahren wohnen die Mädchen bei ihren Müttern, danach können sie sich im Mädchenhaus aufhalten. Während der Regenzeit ist das Haus von ca. zehn, in der Trockenzeit, da mehr Arbeit anfällt, nur von drei oder vier Mädchen bewohnt. Tagsüber arbeiten sie im Haushalt und auf den Feldern ihrer Mütter, nach dem Abendessen ziehen sie sich ins Mädchenhaus zurück. Ältere Mädchen können hier kochen und essen; ein Mädchen, das keine Mutter mehr hat, darf sich hier ständig aufhalten. Die "lomore" dienen hauptsächlich der Brautwerbung. Zu Besuch dürfen nur junge Männer kommen, die schon die Initiation hinter sich haben; da Polygynie gestattet ist, ist es auch verheirateten Männern, die eine weitere Frau suchen, erlaubt, Kontakte im Mädchenhaus herzustellen. Die Männer dürfen hier auch übernachten. Die Einrichtung der Mädchenhäuser wird von den Mandari als wichtiger Teil der Erziehung der jungen Leute betrachtet.

5. Pfahlbauten als Bestattungsplatz

Wo man die Plattformbestattung in Afrika kannte, wurde sie stets nur bei bestimmten Todesfällen angewandt. Bei keiner Ethnie war sie die Regel. Nach KÜSTERS hatte sie einen doppelten Sinn. Sie sollte der Leiche die Erdbestattung verweigern, aber auch, "die Aufmerksamkeit der Überlebenden auf den Toten richten".

1) vgl. Tothill, John D. (Hrsg.): a.a.O., 1948, Abb.100

2) Buxton, Jean: a.a.O., 1963, Abb. S.49



Karte 11: Vorkommen von Plattformbestattung in Afrika
(nach Küsters)

Die Verbreitung dieser Bestattungsform konzentrierte sich auf Westafrika, vor allem bei den Aschanti und Ewe, es liegen einige wenige Belege für Südafrika, einige mehr für Ost- und Zentralafrika vor. Man führte sie durch bei Mördern, bei vom Blitz Erschlagenen, bei Schuldner, bei Fremden, aber auch bei Häuptlingen, die man solange auf einer Plattform bestattete, bis der Nachfolger starb oder das Gerüst zersetzt war.

In West-, auch Ost- und Zentralafrika war die Plattformbestattung häufig nur vorübergehend, bis mit einer größeren Feier die eigentliche Bestattung vollzogen wurde. Man nutzte diese Zeit, um die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Da man sich vor dem Geruch der Verwesung schützen wollte, bahrte man den Leichnam auf eine Plattform außerhalb des Ortes auf. Wenn die Plattformbestattung Ausdruck der Verweigerung eines normalen Begräbnisses war, dann konnte sie sowohl temporär sein und nur solange dauern, bis die Schuld des Toten gesühnt war, als auch die endgültige Bestattung darstellen. Hiermit sollte auch eine abschreckende Wirkung erzielt werden. Verbreitung und Motive der Plattformbestattung sind ausführlich bei KUSTERS¹ abgehandelt, so daß hier nicht näher darauf eingegangen werden muß.

6. Pfahlbauten zu kultischen Zwecken

Die Pfahlbaukonstruktion wird auch für die Opferstellen und -häuschen gebraucht, in denen man die Opfergaben für die Ahnen niederlegt, oder für "Geisterhütten", in denen man magische Objekte aufbewahrt. Letztere haben bei den Bira eine von der bei ihnen üblichen Bauweise abweichende Form. Sie waren auf vier hohen Pfählen errichtet, auf einer Plattform, über die aus Bananenblättern eine tonnendachförmige

1) Küsters, P.M.: Das Grab der Afrikaner. Anthropos. Sonderabdruck, Bd. XVI-XVII, 1921. 1922, S.927 ff.

Abdeckung aufgebaut war. Man hatte hier zerschlagene Töpfe, kleine Stühle und andere Objekte deponiert.¹ In ähnlicher Weise tat man dies auch bei den Banza, wo Gestelle und Hütten jenen, von den Bira beschriebenen, gleichkamen und wo ebenfalls sakrale Objekte, darunter auch Holzfiguren von Menschen, aufbewahrt wurden². Auch über ein Fetischhüttchen der Sungu, einem Unterstamm der Kusu, das auf einer hohen Plattform steht, liegt ein Fotobeleg vor³.

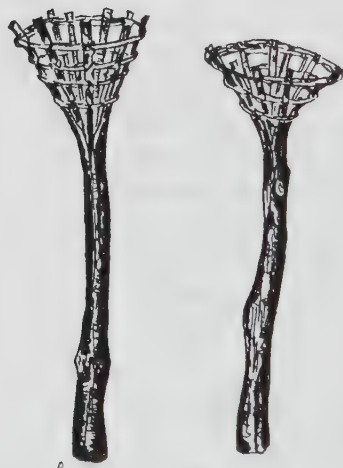


Abb. 58: Opferkörbe der Zande

Opferstellen für die Ahnen fand CZEKANOWSKI bei den Vun-

1) Czekanowski, Jan: a.a.O., 1924, S.345

2) Thonner, Franz: a.a.O., 1898, S.61 und Taf.54, 60

3) Torday, E. und Joyce, T.A.: Notes ethnographiques sur des populations habitant les bassins du Kasai et du Kwango oriental. A.M.C.B. Ser. IV/III, Brüssel 1922, S.73, Fig.56

gura (Avongara), der Oberschicht der Zande. Auf einem über einen Meter hohen, in den Boden gerammten Pfahl waren in das gespaltene, obere Ende Lianenringe konzentrisch eingeflochten, so daß ein korbähnliches Gebilde entstand (Abb.58), das Nahrungsreste als Opfergaben enthielt¹.

Ähnlich konstruiert, jedoch mit einer natürlichen Gabelung am oberen Ende des Pfahles, war ein "Zauber" der Bangongo².

Eine auf einer Plattform sitzende anthropomorphe Figur diente als magisches Zaubermittel am Eingang eines Gehöftes bei den Bushongo³.

7. Pfahlbauten mit Schutzfunktion (Wachhäuser, Verteidigungstürme)

Der Zweck, vom Pfahlbau aus bei Gefahr einen weiten Überblick über das Gelände zu haben oder sich besser verteidigen zu können, war in vielen Fällen bereits bei den Wohnpfahlbauten erreicht. Einige wenige Beispiele belegen aber auch, daß solchen Bauten ausschließlich diese Funktion zugedacht war; sie wurden dann jedoch nur zeitlich begrenzt genutzt.

Bei den Häuptlingen der Botor-Galla standen vor dem Eingang der Gehöfteinfriedung auf vier Pfählen ruhende Hütten, die den Zaun überragten und von wo aus der Sklave, der darin wohnte, die Nachtwache zu halten hatte⁴. Im Galla-reich Limmu war die Grenze teilweise mit Palisaden und

1) Czekanowski, Jan: a.a.O., 1924, S.345

2) Torday, E. und Joyce, T.A.: Notes ethnographiques sur les peuples communément appelés Bakuba, ainsi que sur les peuplades apparentées, Les Bushongo. A.M.C.B. Ser. IV/II, Brüssel 1910, S.125, Fig. 104

3) Torday, E. und Joyce, T.A.: a.a.O., 1910, S.124, Fig. 102

4) Cecchi, Antonio: Fünf Jahre in Ostafrika. Reisen durch die südlichen Grenzländer Abessinien von Zeila bis Kaffa. Leipzig 1888, S.144, 145

Wachposten abgesichert. Die Wächter beobachteten das Gelände von einem auf vier Pfählen erstellten Hüttchen aus¹.

Auch die Logo-Häuptlinge pflegten das Gehöft mit einem Wachhaus zu versehen². Die überdachte Plattform wird von vier dicken, über zwei Meter hohen Pfählen getragen und gestattet den Blick über die Umzäunung. Bei den Arago am Benue dienten solche Wachtürme zur Verteidigung der Stadtore³.

Von dem Ort Cazembe in der Nähe des Moreo-Sees wurde ein zu Verteidigungszwecken hinter dem Palisadenschutz erstellter Holzturm beschrieben⁴, eine einmalige Erscheinung, die sicherlich auf fremden Einfluß zurückgehen dürfte. Es waren insgesamt drei auf einem Pfahlunterbau errichtete Balken-Verschläge.

Sehr hohe (7-8 m), als Schießstände genutzte Plattformen, auf die man sich bei Löwenangriffen zurückzog, sind bei den Fipa⁵ und Matoka⁶ belegt.

1) Cecchi, Antonio: a.a.O., 1888, S.170, 171

2) Czekanowski, Jan: a.a.O., 1927, S.40, Taf.110

3) Passarge, Siegfried: a.a.O., 1895, S.15

4) Giraud, Victor: a.a.O., 1890, S.369

5) Giraud, Victor: a.a.O., 1890, S.495, Abb. S.497

6) Holub, Emil: a.a.O., 1890, S.417

ZUSAMMENFASSUNG

Eine eingehende Untersuchung, die die Pfahlbauten in Afrika in allen ihren verschiedenen Funktionen umfaßt, fehlte bisher in der völkerkundlichen Literatur. Die letzten Arbeiten zu diesem Thema, die nunmehr über sechzig Jahre alten Dissertationen von LEHMANN (1904) und SCHACHTZABEL (1912), hatten diese Thematik nur in einem Teil ihrer Arbeit und nur hinsichtlich der Wohnpfahlbauten abgehandelt. Auch FROBENIUS stellte die Verbreitung von Wohn- und Speicherpfehlbauten in seinem "Atlas Africanus" nur kartographisch dar. Die später erschienenen Untersuchungen blieben regional eingeschränkt.

Die vorliegende Arbeit behandelt nicht nur Pfahlbauten zu Wohnzwecken, sondern berücksichtigt alle Formen dieser Bauweise. Es werden die Wohnpfahlbauten nach den verschiedenen Bauformen, Konstruktionen, Standorten und Beweggründen untersucht und ihre Verbreitung festgelegt.

Die Wohnpfahlbauten in Afrika weisen nur ein begrenztes Vorkommen mit weiter Streuung auf. In Nord- und Südafrika fehlen sie völlig. Größere zusammenhängende Verbreitungsgebiete, wie wir sie etwa von Südostasien oder Ozeanien kennen, kommen nicht vor. Es gibt überdies nicht einmal eine einzige Ethnie, die ausschließlich die Pfahlbauweise praktiziert. Pfahlbauten treten stets neben ebenerdigen Häusern auf.

Die afrikanischen Wohnpfahlbauten sind nicht an eine bestimmte Wirtschaftsform bei der sesshaften Bevölkerung gebunden: Man trifft sie sowohl bei den Savannenbauern wie auch bei den Waldlandbauern, bei Fischervölkern und bei sesshaften Viehzüchtern an. Nur ein einziges Beispiel von Pfahlbauten bei Wildbeutern liegt vor, das jedoch eine Erscheinung des Kulturwandels einer bereits sesshaft gewordenen Gruppe sein dürfte, allerdings auf Grund eigenständiger

Entwicklung, da in der weiteren Umgebung keine Belege über das Vorkommen von Wohnpfahlbauten vorliegen. Für Nomaden gilt ausnahmslos, daß die Pfahlbauweise unbekannt blieb.

Zwar läßt die Abbildung von Pfahlbauten in einer Punttdarstellung auf ein hohes Alter dieser Bauweise in Schwarzafrika schließen, wenngleich auch archäologische Funde, wie wir sie aus Europa kennen, nicht vorliegen, aber die bekannten großen westafrikanischen Pfahlbausiedlungen sind weitaus jüngeren Datums. Die Gründungen in den Lagunen von Süd-Dahomey gehen auf den Beginn bis Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück, die des Dorfes Tiagba in der Ebrié-Lagune an der Elfenbeinküste auf die Zeit um 1850.

Die Pfahlbauten in Afrika bleiben lokale Erscheinungen, die unterschiedlichen Anlässen ihre Entstehung verdanken können. Die Beweggründe für das Auftreten von Wohnstätten auf Pfählen sind hier immer im Schutzbedürfnis des Menschen begründet: Für Afrika sind dies der Schutz vor Überschwemmungen, vor Bodenfeuchtigkeit, vor menschlichen Feinden, vor wilden Tieren und vor der Mückenplage. Zusätzlich kann der Raum zwischen den Pfählen als Kochplatz, schattiger Arbeitsplatz, Palaverstätte oder auch als Stall genutzt werden. Ställe gibt es sogar bei im Wasser stehenden Pfahlbauten, wo man zu diesem Zweck kleine künstliche Inseln errichtet hat.

Am häufigsten sind Wohnpfahlbauten in feuchtem Gelände anzutreffen: in Inundationsbereichen, an Flußufern, in Wasserflächen und in Sumpfgebieten. Wo sie auf trockenem Boden vorzufinden sind, dienen sie als Schlafstätten, schützen sie vor wilden Tieren und Insekten oder kompensieren die Unebenheit des Baugrundes. Direkt im Wasser errichtete Pfahlbauten bieten Schutz gegen feindliche Angriffe. Der letztgenannte Standort ist sehr selten und heute nur noch in Süd-Dahomey gegeben, wo dies auch nicht die ursprüngliche Form war.

Selbst bei gleichen ökologischen Voraussetzungen können differente und auch mehrere Gründe beim Pfahlbau sich ausgewirkt haben, wie es zum Beispiel die verschiedenen Lagunensiedlungen in Westafrika bezeugen.

Interessant ist die Tatsache, daß in Afrika, im Gegensatz zu Südostasien und Melanesien, keine Pfahlbausiedlungen an Gezeitenküsten, also direkt ins Meer hinein, gebaut wurden, obwohl solche Küsten mit Gezeiten von nicht all zu hohem Tidenhub für diese Bauweise kein Hindernis darstellen. Dabei ist zu bedenken, daß nicht die Hebung und Senkung der Meeresoberfläche, sondern das Hin- und Herfluten der Wassermassen, also die horizontalen Kräfte von Ebbe und Flut, eine zerstörende Wirkung auf die Pfahlbauten haben könnten. Die Hubhöhen bleiben an der westafrikanischen Küste oft unter 2 m¹, wie auch in Südostasien, sie erreichen an der afrikanischen Ostküste teilweise über 3,5 m. Es müssen also andere Ursachen vorliegen, die das Fehlen von Pfahlbauten an Gezeitenküsten Afrikas erklären könnten. Die in Betracht kommenden Küstenlinien Afrikas sind nur wenig gegliedert und dem offenen Ozean direkt zugewandt. Wo es sich um eine Mangrovenküste handelt, die in manchen Abschnitten eine beträchtliche Breite und Geschlossenheit aufweisen kann, bleibt der Zugang zum Meer erschwert. Wo es sich um Haff- und Nehrungsküsten handelt, bildet die Brandung eine permanente Bedrohung für die Pfahlbausiedlungen. Verständlicherweise bevorzugte man hier die ruhigen Lagunen. Die Afrikaner waren - im Gegensatz zu den Austronesiern - nie dem Meer zugetan, verfügten nicht über hochseefähige Schiffe und hielten sich auch bei der Meeresfischerei immer nur in Küstennähe.

1) nach Günther Sager (Ebbe und Flut. Gotha 1959, S.40 bzw. 41, 43) beträgt die Tidenhubhöhe im Mündungsgebiet des Senegal 1 - 2 m, an der östl. Küste von Sierra Leone unter 2 m. Am Küstenabschnitt von Liberia bis zum östl. Nigeria ist sie sehr gering. An der Niederguineaküste bis zur Kongomündung liegen die Werte um 2 m und darunter, an der gesamten Südwestküste unter 1,5 m; Erich Bruns (Ozeanologie. Bd. 1, Berlin 1958, S.251) gibt für Oberguinea 1,5 - 1,8 m, für Niederguinea 2,1 m an.

Die historische Entwicklung nahm einen unterschiedlichen Verlauf: so verschwanden in Ostafrika, insbesondere am Njassa-See, die Pfahlbauten, wenn die Notwendigkeit hierzu nicht mehr gegeben war, an der Guineaküste hingegen wurden sie weiterentwickelt, auch nachdem der Schutz nicht mehr benötigt wurde.

Bauen auf Pfählen wurde in Afrika nie in Verbindung gebracht mit dem sozialen Status, wie dies in Südostasien gegeben sein konnte¹. Vielleicht könnte man einen Ansatz hierzu bei den Banaka erkennen, bei denen nur einige reichere Leute solche Wohnstätten besaßen.

In Afrika kann das Vorkommen von Wohnpfahlbauten nicht einem Kulturkomplex zugeschrieben werden, sondern es müssen sich viele Entstehungszentren herausgebildet haben, von denen aus, innerhalb eines begrenzten Raumes, diese Bauweise weitergegeben wurde. Eindeutig entlehnt sind die Pfahlbauten bei den Handelsstationen der Dongolaner im Südsudan, bei den Kongo des "Matadi"-Plateaus (am Unterlauf des Kongo), die sie den weißen Ansiedlern nachgeahmt haben² und bei den Ameriko-Liberianern³. Sehr wahrscheinlich geht auch das Pfahlbauvorkommen auf Madagaskar auf indonesischen Einfluß zurück. Auf die afrikanische Küste wurde er jedoch nicht übertragen, obwohl hier indonesischer Kulturimport mit dem Auslegerboot nachzuweisen ist.

Zusammenfassend lassen sich über die Konstruktionsmerkmale folgende Aussagen machen: die Pfahlbauten erscheinen in Afrika in allen hier vertretenen Grundformen von Haus- und Hüttentypen. Sie sind sowohl auf Plattformen errichtet als auch von durchlaufenden Pfosten getragen. Giebeldachhäuser sind stets nur in der letztgenannten Konstruktionsweise erstellt, während Rundformen in der Regel auf Plattformen

-
- 1) vgl. Troger, Ernst: Bau-Pae-Lungar. Studie zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Bevölkerungsgeographie eines Dorfes in Nordthailand. Mitt. d. Österr. Geogr. Gesell. Wien, Bd. 102, 1960
2) Frobenius, Leo: a.a.O., 1907, S.14 und Abb. S.12, 13
3) Büttikofer, J.: a.a.O., 1890, Bd.II, S.152, 153

stehen. Pfahlbausiedlungen, bei denen eine einzige Plattform mehrere Häuser trägt, sind nur selten belegt, nämlich bei den Dongolanern und im Njassa-See.

Im Gegensatz zu Südostasien finden sich in Afrika keine städtischen Pfahlbausiedlungen, wenn man von Madagaskar abieht, wo in Hell-Ville (Nossi Bé) das von Sakalaven bewohnte Viertel auf Pfählen steht. Die großen Lagunensiedlungen Westafrikas sind trotz der hohen Einwohnerzahl als ländliche Siedlungen einzustufen.

Während Wohnpfahlbauten relativ selten bleiben, treten Pfahlbauten zu wirtschaftlichen Zwecken weitaus häufiger und teilweise auch in geschlossenen Verbreitungszonen auf. Im Gegensatz zu den Wohnpfahlbauten, die sich nicht bestimmten Kulturen zuordnen lassen, muß man den Pfahlbauspeicher als charakteristisch für Savannenbauernkulturen bezeichnen. Bei den Waldlandbauern treten die Pfahlbauspeicher meist mit der Übernahme von Körnerfrüchten in Erscheinung. Als Alternative zu den Speichern auf Pfählen gebraucht man im Waldland Zwischenbodenspeicher und Gestelle im Hausinneren¹.

Speicher auf Pfählen kommen sowohl in der Form der bei den betreffenden Ethnien üblichen Behausung vor, als auch in eigenen Formen.

Nur Plattformen zur Feldebewachung weisen in verschiedenen Bereichen einen ähnlich geschlossenen Verbreitungskomplex wie die Speicher auf. Alle anderen Formen wirtschaftlicher Nutzung von Pfahlbauten (Hühnerställe, Taubenschläge, Bienenstände) kommen nur sporadisch vor. Dies gilt auch für Pfahlbauten mit sozialen (Gesellschaftshäuser) oder religiösen (Plattformbestattung, Geisterhäuschen) Funktionen.

Verbreitung und Konstruktionsweise des Pfahlbaus in Afrika lassen keine Rückschlüsse auf weiträumige kulturhistorische Entwicklungen zu, wie sie Frobenius in seiner kulturmorpho-

1) vgl. Frobenius, Leo: a.a.O., 1921, Heft 2, Blatt 9

logischen Konzeption zu formulieren versuchte. Der Pfahlbau ist hier - Pfahlbauspeicher ausgenommen - bei weitem nicht zu einem solchen traditionellen Kulturgut geworden wie in Südostasien, wo sein geschlossenes Verbreitungsgebiet unter anderem auch durch eine Weitergabe zustande kam, bei der seine ursprüngliche Notwendigkeit nicht mehr bestand. Die Afrikaner haben ihn nur dort angewandt, wo er ihnen auch wirklich nützlich und notwendig erschien.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

ANKERMANN, Bernhard: Kulturkreise und Kulturschichten
in Afrika. Z.f.E., Bd.37, 1905

ARKINS, in: Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser
und Lande oder Sammlung aller Reisebeschreibungen... Bd. III, Leipzig 1748

BAER, Gerhard: Haus und Wohnung. Führer durch das Museum
für Völkerkunde und Schweizerische Museum
für Volkskunde Basel, Basel 1967

Reise und Forschung in Ost-Peru. Sonderabdruck
aus den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, Band 80, Basel 1969

BÄTJER, Friedrich W.: Formale und konstruktive Gesichtspunkte im afrikanischen Hüttenbau. Beiträge zur
Kolonialforschung Bd. II, Berlin 1942

BARTH, Heinrich: Reisen und Entdeckungen in Nord- und
Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855.
Gotha 1858, Bd.IV

BAUCHAR, René: Schwarzafrika für Sie, alle französischsprachigen Länder und die afrikanischen Inseln
des Indischen Ozeans. Reisen in Farben. Bonn
1973

BAUMANN, Hermann: Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen I. Wiesbaden 1975

BAUMANN, Oskar: Durch Massailand zur Nilquelle. Berlin 1894

BEATON, A.C.: Record of the Toposa Tribe. Sudan Notes and
Records, Bd.31, Part 1, 1950

BEHRMANN, Walter: Die Dörfer im Inneren Neuguineas. In:
Die ländlichen Siedlungen in verschiedenen
Klimazonen. Hrsg. von Fritz KLUTE, Breslau 1933

La Belgique coloniale. Bd. 3, 1897

BENNETT, Wendel C.: Architecture and Engineering Habitations.
In: Handbook of South American Indians. Hrsg.
von Julia H. STEWARD, New York 1963, Bd. 5

BERNATZIK, Hugo, A.: Zwischen Weißem Nil und Belgisch Kongo.
Wien 1929

Der dunkle Erdteil Afrika. Berlin 1930

Äthiopien des Westens. Forschungsreise in Port.
Guinea. Bd. I, II, Wien 1933

Akha und Meau. Probleme angewandter Völkerkunde
in Hinterindien. Bd. 2, Innsbruck 1947

Hinterindien. In: Neue große Völkerkunde. Köln
1968

BERTAUX, Pierre: Afrika. Fischer Weltgeschichte, Bd. 32,
Frankfurt a.M. 1966

BEUCHELT, Eno: Traditionelles Bauen in Afrika. Afrika heute,
Bonn 1967

BINGER, Luis, G.: Du Niger au Golfe de Guinée par les pays
de Kong et le Mossi. Paris 1891

BÜHRENZ, Wolfgang: Beiträge zur materiellen Kultur der
Nyamwezi. Diss. Hamburg 1940

- BONNEFOY, C.: Tiagba, notes sur un village aizi. Études Eburéennes Nr.3, (Institut Français d'Afrique Noire centre de Côte d'Ivoire), Abidjan 1954
- BORN, K.: Nordkongo und Gabun. In: Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen I. Hrsg. von Hermann BAUMANN, Wiesbaden 1975
- BRANT v.: Über die Ainos. Z.f.E., Bd.4, 1872
- BRINCKNER, P.H.: Südafrikanische Etymologien. Globus, Bd. 60, Nr.12, 1891
- BROEK: Über Pygmäen in Niederländisch-Süd-Neu-Guinea. Z.f.E. Bd.45, 1913
- BROEK, Jan O.M. und WEBB John W.: A Geography of Mankind. Sydney 1968
- BRUNS, Erich: Ozeanologie. Bd.1, Berlin 1958
- BUSCHAN, Georg: Illustrierte Völkerkunde. Bd.2, Stuttgart 1922
- BUSSE, Walter: Forschungsreise durch den südlichen Teil von Deutsch-Ostafrika. Beihefte zum Tropenpflanzer Bd.3, Nr.3, 1902
- BÜTTIKOFER, J.: Einiges über die Eingeborenen von Liberia. I.A.f.E., Bd.1, 1888
Reisebilder aus Liberia. Bd.I, Leiden 1890
- BUXTON, Jean: Girls' Courting Huts in Western Mandari. Man Nr.56, 1963
- CAILLIAUD, Frédéric: Voyage à Méroé, au Fleuve Blanc, au delà de Fazogl. Paris 1826

- CAMERON, Verney, L.: Quer durch Afrika. Leipzig 1877
- CECCHI, Antonio: Fünf Jahre in Ostafrika. Leipzig 1888
- CHRAPKOWSKI, M.: Hüttenbauform in Afrika. Der Erdball, Bd.4, Heft 7, Berlin 1930
- CZEKANOWSKI, Jan: Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Zentral-Afrika-Expedition 1907-1908, unter Führung Adolf Fried. Herzog zu Mecklenburg. Bd.VI, 1.Teil, Leipzig 1917
Bd.VI, 2.Teil, Leipzig 1924
Bd.VII, 3.Teil, Leipzig 1911
Bd.VIII, Ethnograph:Anthrop. Atlas Bd.5, Leipzig 1927
- DAVIDSON, Basil: Afrika. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1972
- DAVIES, H.R.J.: Some tribes of the Ethiopian borderland between the Blue Nile and Sobat rivers. Sudan Notes and Records, Bd.41, Khartum 1960
- DECKEN, Carl, C.von der: Reise in Ost-Afrika in den Jahren 1862 bis 1865. Bd.II, Leipzig, Heidelberg 1871
- DEFFONTAINES, Pierre: L'homme et sa maison. Géographie humaine. Paris 1972
- DENYER, Susan: African Traditional Architecture. London 1978
- DISSELHOFF, H.D. und ZERRIES, Otto: Die Erben des Inka-reiches und die Indios der Wälder. Berlin 1974
- DUPERREY: Voyage autour du Monde sur la corvette de S.M. la Coquille. Paris 1828

EBERL-ELBER, Ralph: Westafrika letztes Rätsel. Salzburg,
Graz, Wien, Leipzig, Berlin 1936

EMIN PASCHA (Eduard SCHNITZER): Eine Sammlung von Reise-
briefen und Berichten Dr.Emin Paschas aus den
ehemals ägyptischen Aequatorialprovinzen und
deren Grenzländern. Hrsg. von G.SCHWEINFURTH
und F.RATZEL, Leipzig 1888

ENZYKLOPÄDIE - Die große Enzyklopädie der Erde, Bd.11
Afrika, München, Basel 1974

ENZYKLOPÄDIE - Enzyklopädie der Technikgeschichte. Dt.Ver-
lagsanstalt, Stuttgart 1967

ERNST, A.: Die Goajiro - Indianer. Eine ethnographische
Skizze. Z.f.E., Bd.2, 1870

FAUBLEE, J.: L'ethnographie de Madagascar. Paris 1946

FINDEISEN, Hans: Die Fischerei im Leben der "altsibiri-
schen" Völkerstämme. Z.f. E., Bd.60, 1928

Nordostasien. In: Neue große Völkerkunde.
Hrsg. von Hugo A. BERNATZIK, Köln 1968

FRANCOIS, Curt von: Die Erforschung des Tschuapa und
Lulongo. Leipzig 1888

FREYCINET: Voyage autour du Monde sur les corvettes
l'Uranie et la Physicienne... Paris 1824-1844

FROBENIUS, Hermann: Afrikanische Bautypen. Eine ethnogra-
phisch-architektonische Studie. Dachau 1894

FROBENIUS, Leo: Die Fensterthüren im Congo Becken. Globus,
Bd. 64, 1893

FROBENIUS, Leo: Bericht aus Dima. Z.f.E., Bd.37, 1905

Ethnologische Ergebnisse der ersten Reisen
der Deutschen Innerafrikanischen Forschungsex-
pedition. Z.f.E., Bd.39, 1907

Im Schatten des Kongo-Staates. Berlin 1907

Atlas Africanus. München 1921

Das unbekannte Afrika. Veröff.d.Forschungsinsti-
tuts f.Kulturmorphologie, München 1923

Kulturgeschichte Afrikas. Zürich 1938

Tagebücher der DIAFE I (1904-1906) und II (1907-
1909) im Frobenius Institut Frankfurt a.M.

FROMM, P.: Aus dem deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiet.
Ufipa - Land und Leute. In: Mitt.a.d.Deutschen-
Schutzgebieten, Bd.25, 1912

FUCHS, Peter: Die Völker der Südost-Sahara. Wien 1961

Sudan. Landschaften, Menschen, Kulturen zw-
ischen Niger und Nil. Wien, München 1977

FULLEBORN, Friedrich: Über die Nyassa-Länder. Abt.Berlin-
Charlottenburg d.Dt.Kol.-Gesell., Verhandlun-
gen 1900/01, Heft 2, 1901

Das Deutsche Nyassa und Ruwumagebiet. Dt.Ost-
afrika, Bd.IX, Berlin 1906

GARDI, René: Auch im Lehmhaus läßt sich leben. Über tradi-
tionelles Bauen und Wohnen in Westafrika. Wabern
bei Bern 1973

GARNIER, Charles und AMMANN, A.: L'Habitation Humaine.
Paris 1892

GIRAUD, Victor: Les lacs de l'Afrique équatoriale. Paris
1890

GLÜCK, Julius: Afrikanische Architektur. Tribus, Neue
Folge Bd.6, 1956, Stuttgart 1957

GRAEBNER, Fritz: Kulturkreise und Kulturschichten in
Ozeanien. Z.f.E., Bd.37, 1905

GROSLIER, Bernard, P.: Hinterindien. Kunst im Schmelztie-
gel der Rassen. (Kunst der Welt), Baden Baden
1960

GSUNDBRUNN, Paul: Die Eingeborenen-Siedlungen Togos.
Diss. TH München 1926

GUSINDE, Martin: Von gelben und schwarzen Buschmännern.
Graz 1966

HABERLAND, Eike: Die Bodi. In: Altvölker Süd-Äthiopiens
Hrsg. von Ad.E.JENSEN, Stuttgart 1959

HARTMANN, Robert: Reise des Freiherrn Adalbert von Barnim
durch Nord-Ost-Afrika in den Jahren 1859 und
1860. Berlin 1863

Über Pfahlbauten, namentlich der Schweiz, sowie
über noch einige andere, die Altertumskunde
Europas betreffende Gegenstände. Z.f.E., Bd.2,
1870

HASELBERGER, Herta: Zur traditionellen Architektur der
westafrikanischen Neger: Der Bauvorgang in den
westlichen Guinealänder und im Westsudan. Z.f.E.,
Bd. 88, 1963

- HASELBERGER, Herta: Bautraditionen der westafrikanischen Negerkulturen. Wiss. Schriftenreihe d.Afro-Asiatischen Inst. in Wien, Bd. II, Wien 1964
- HASSINGER, Hugo: Die Geographie des Menschen. (Siedlungsgeographie). In: Allgemeine Geographie. Hrsg. von Fritz KLUTE, Potsdam 1933
- HATSCHERL, G.W.: Pile - Dwellings in Lake Nyassa. Man Nr. 24, 1924
- HEIERLI, Jakob: Verbreitung der Pfahlbauten außerhalb Europas. Antiqua Nr.1,2, 1890
- Urgeschichte der Schweiz. Zürich 1901
- HELBIG, Karl: Die ländlichen Siedlungen in verschiedenen Klimazonen. Hrsg. von Fritz KLUTE, Breslau 1933
- HERODOT: Historia, Buch V., Kap. 16
- HERZOG, Rolf: Die Nubier. Untersuchungen und Beobachtungen zur Gruppengliederung, Gesellschaftsform und Wirtschaftsweise. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Völkerkundliche Forschungen Nr.2, Berlin 1957
- Punt. Abhandlungen des Dt.Archäolog. Inst.Kairo, Ägyptologische Reihe Bd.6, Glückstadt 1969
- Robert Hartmanns Leistungen für Völkerkunde Afrikas. Z.f.E., Bd.100, 1975
- Nordafrika. In: Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen II. Hrsg. von Hermann BAUMANN (im Druck)

HIRSCHBERG, Walter: Völkerkunde Afrikas. B.I - Hochschul-
taschenbücher, Mannheim 1965

Khoisan sprechende Völker Südafrikas. In: Die
Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen
I. Hrsg. von Hermann BAUMANN, Wiesbaden 1975

HOLUB, Emil: Von der Kapstadt ins Land der Maschukulumbwe.
Wien 1890

HUGHES, J.: Eighteen Years on Lake Bangweulu. London 1933

IMMENROTH, Wilhelm: Kultur und Umwelt der Kleinwüchsigen
in Afrika. Diss. Leipzig 1933

JAGOR, Fedor: Moderne Pfahlbauten in Asien. Z.f.E., Bd.4,
(Verhandlungen)

JAHN, A.: Parauhanos und Guajiros und die Pfahlbauten am
See von Maracaibo. Z.f.E., Bd.46, 1914

JAMESON, James, S.: Forschungen und Erlebnisse im dunkelsten
Afrika. Hamburg 1891

JENSEN, Adolf E.: Der Ursprung des Bodenbaus in mythologi-
scher Sicht. Paideuma, Bd.6, 1954/58

Altvölker Süd-Äthiopiens. Stuttgart 1959

JESSEN, Otto: Reisen und Forschungen in Angola. Berlin 1936

JOHNSON, W.P.: Seven Years travels in the Region of Lake
Nyassa. Proceedings of the Royal Geographical
Society. London 1884

JOHNSTON, Harry, H.: Der Kongo. Reise von seiner Mündung
bis Bolobo. Leipzig 1884

JOHNSTON, Harry, H.: Liberia, Bd.II, London 1906

JUNKER, Wilhelm: Reisen in Afrika 1875-1886. Bd.1, 3, Wien-Olmütz 1889, 1891

KANDT, Richard: Eine empfindliche Reise zu den Quellen des Nils. Bd.1, Berlin 1919

KAUFMANN, Hans-Eberhardt: Landwirtschaft bei den Bergvölkern von Assan und Nord-Burma. Z.f.E., Bd.66, 1934

KELLER, Ferdinand: 1.Pfahlbaubericht. Mitt.d.Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. 1854

KELLER-TARNUZZER, Karl: Mein Standpunkt in der Pfahlbaufrage. Festschrift für Otto Tschumi, Frauenfeld 1948

KENNTNER, Georg: Rassen aus Erbe und Umwelt. Berlin 1975

KLUTE, Fritz: Die ländlichen Siedlungen in verschiedenen Klimazonen. Breslau 1933

KMUNKE, Rudolf: Quer durch Uganda. Berlin 1913

KOCH Gerd: Die Materielle Kultur der Elice-Inseln. Veröff. d.Mus.f.Völkerkunde Berlin, Neue Folge 3, Berlin 1961

Materielle Kultur der Gilbert-Inseln. Veröff.d. Mus. für Völkerkunde Berlin, Neue Folge 6, Berlin 1965

Materielle Kultur der Santa Cruz-Inseln. Veröff. d.Mus.f.Völkerkunde Berlin, Neue Folge 21, Berlin 1971

- KODOLÁNYI, J. jr.: Speicher der Chanten (Ostjaken) für Opfergegenstände. Glaubenswelt und Folklore der sibirischen Völker. Hrsg. v. V. DIÓSZEGI, Budapest 1963
- KÖHLER, Oswin: Geschichte und Probleme der Gliederung der Sprachen Afrikas. In: Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen I. Hrsg. von Hermann BAUMANN, Wiesbaden 1975
- KÖRNER, Theo: Indonesien. In: Neue große Völkerkunde. Hrsg. von Hugo A. BERNATZIK, unveränd. Nachdruck, Köln 1968
- KOLB, Albert: Die Philippinen. Geographische Handbücher, Leipzig 1942
- KONO, TADAO und SEGAWA, K.: An illustrated Ethnography of Formosan Aborigines. Bd. 1, Tokyo 1956
- KOROŠEC, Paola und Josip: Fundgut der Pfahlbausiedlungen bei I G am Laibacher Moor. Catalogi archeologici sloveniae, Vol. III, Ljubljana 1969
- KROEBER, A. L.: Peoples of the Philippines. American Museum of Natural History, Handbook Series Nr. 8, Connecticut 1973 (1. Aufl. New York 1928)
- KÜSTERS, P. M.: Das Grab der Afrikaner. Anthropos. Bd. XVI-XVII, 1921-1922
- LABAT, P.: Voyage du Chevalier des Marchais en Guinée, isles Voisines et à Cayenne. Paris 1730
- LEBAR, Frank M., HICKEY, Gerald C., MUSGRAVE, John K.: Ethnic Groups of Mainland Southeast Asia. New Haven 1964

LEBAR, Frank, M.: Ethnic Groups of Insular Southeast Asia.
Vol.2: Philippines and Formosa. New Haven 1957

Ethnic Groups of Insular Southeast Asia. Vol.1:
Indonesia, Andaman Islands and Madagascar. Human
Relations Area Files, New Haven 1972

LEHMANN, Johannes: Die Pfahlbauten der Gegenwart; ihre Ver-
breitung und genetische Entwicklung. Mitteilun-
gen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien,
Bd.34, Wien 1904

LEHMANN, Wolfgang: Anthropologische Beobachtungen auf den
kleinen Sundainseln. Z.f.E., Bd.66, 1932

LIVINGSTONE, David: Missionsreisen und Forschungen in Süd-
afrika. Leipzig 1857

LOEWENTHAL, John: Irokesische Wirtschaftsaltertümer. Z.f.E.,
Bd.52, 1920/21

LOEWENTHAL, John und MATTLAZKI, Bruno: Die europäischen
Feuerbohrer, Z.f.E., Bd.48, 1916

LOWIE, Robert, H.: The Tropical Forest Tribes. In: Hand-
book of South American Indians. Hrsg. von Julian
H.STEWARD, Bd.3, New York 1963

LOYER, Gottfried: Kurze Nachricht von einer Seefahrt nach
Issini auf der Goldküste. In: Allgemeine Historie
der Reisen zu Wasser und Lande oder Sammlung
aller Reisebeschreibungen..., Bd.III, Leipzig
1748

MAGYAR, Ladislaus: Die Reisen von Ladislaus Magyar in Süd-
Afrika, nach Bruchstücken seines Tagebuches
von A.PETERMANN, P.M. 1875

- MANKER, Ernst: Volk der acht Jahreszeiten. Das große Lapp-
landbuch. München-Basel-Wien 1964
- MANNDORFF, H.: Textheft zum Film: Akha. Bau eines Wohnhau-
ses. Inst.f.d.wiss.Film Göttingen. E 1249/1968
- MARNO, Ernst: Reisen im Gebiet des blauen und weißen Nil,
im ägyptischen Sudan und den angrenzenden Ne-
gerländern in den Jahren 1869 bis 1873. Wien
1874
- MASUI, Th.: Guide de la section de l'état indépendant du
Congo à l'exposition de Bruxelles - Tervueren.
Brüssel 1897
- MAY von LANGENAU, Wolfgang, R.: Der Einfluß der Umwelt auf
den Bauentwurf in Tropengebieten, mit bes. Bezug
auf die Verhältnisse in Afrika. Diss. TH. F.f.
Bauw., Karlsruhe 1957
- MAYER, Hans: Die Barundi. Eine völkerkundliche Studie aus
Deutsch-Ostafrika. Leipzig 1916
- MOSZKOWSKI, M.: Über zwei nicht-malayische Stämme von Ost-
sumatra. Z.f.E., Bd.40, 1908
- MÜLLER, Adolf: Vorgeschichtliche Kulturbilder aus der
Höhlen- und Pfahlbauzeiten, Buhl 1892
- MURDOCK, George P.: Africa. Its Peoples and their Culture
History. New York, Toronto, London 1959
- NACHTIGAL, Gustav: Sahara und Sudan. Bd.II, Nachdruck
der Ausgabe von 1879-1881, Graz 1967
- NAHODIL, Otakar: Horami a oázami. (Durch die Berge und
Oasen) Prag 1962

NARODI SIBIRI (Völker Sibiriens), Hrsg. von M.G.LEVIN
und L.P.POTAPOV, Moskau, Leningrad 1956

NEVERMANN, Hans: Ergologie und Technologie. In: Lehrbuch
der Völkerkunde. Hrsg. von H.TRIMBORN, (4.Aufl.),
Stuttgart 1971

NGUYEN van HUYEN: Introduction à l'étude de l'habitation
sur pilotis dans l'Asie du Sud-est. Austro-
Asiatica documents et travaux. Tome IV, Paris
1934

NICOLAISEN, Johannes: Ecology and Culture of the Pastoral
Tuareg. Kopenhagen 1963

NOWACK, Ernst: Land und Volk der Konso. Bonner Geograph.
Abhandlungen, 1954

NOWOTNY, Karl, A.: Amerika. In: Neue große Völkerkunde.
Hrsg. von Hugo A.BERNATZIK, Köln 1968

OELMANN, Franz: Haus und Hof im Altertum. Untersuchungen
zur Geschichte des antiken Wohnbaus. Bd.1: Die
Grundformen des Hausbaus. Berlin-Leipzig 1927

OKLADNIKOV, Alexej, P.: Der Mensch kam aus Sibirien. Rus-
sische Archäologie auf den Spuren fernöstlicher
Frühkulturen. (Titel des russischen Original-
manuskriptes: Novoe v archeologii sovetskogo
Dalnego Vostoka.) Wien-München-Zürich 1974

OLIVER, Paul (Hrsg.): Shelter in Africa. New York 1971

OVERBERGH, Cyr.van: Les Bangala. Brüssel 1907

PARET, Oscar: Technische Einwände gegen das Bestehen von vorgeschichtlichen Pfahlbauten als Dauersiedlungen im Wasser oder Sumpf. Mschr.Manuscript, Ludwigsburg 1943

Die Bedeutung der Pfahlbautheorie für die Vorgesichtsforschung.Sibirium, Bd.2, Varese 1955

FASSARGE, Siegfried: Adamaoua. Bericht über die Expedition des Deutschen Kamerun-Komitees in den Jahren 1893/94, Berlin 1895

Das Okawangosumpfland und seine Bewohner. Z.f.E., Bd.37, 1905

PAULI, Elisabeth: Materielle Kultur der Baka und der anderen Ari-Stämme. In: Altvölker Süd-Äthiopiens. Hrsg.von Ad.E.JENSEN, Stuttgart 1959

Materielle Kultur der Male. In: Altvölker Süd-Äthiopiens. Hrsg.von Ad.E.JENSEN, Stuttgart 1959

Materielle Kultur der Tsamako. In: Altvölker Süd-Äthiopiens. Hrsg.von Ad.E.JENSEN, Stuttgart 1959

PELISSIER, Paul: Les pays du Bas-Ouémé. Les Cahiers d'Outre-Mer, Bd.15, 1962; Bd.16, 1963

PERIOL, Gérard: Dans la nuit des grands arbres. Paris 1959

PERINI, Renato: Una nuova palafitta a Flavé-Carera (Trentino-Guidicarie Esteriori), Studi di Scienze Naturali, Sez. B.48, Trento 1971

PERON, F.A.: Voyage de découvertes aux terres australes.
Paris 1824

PETERS, Carl: Die deutsche Emin-Pascha-Expedition. München,
Leipzig 1891

PETHERICK, John und Kate: Travels in Central Africa and
Explorations of the Western Nile tributaries.
London 1869

PETIT, Michel: Ankofa, village Betsimisaraka. Les Cahiers
d'Outre Mer, Bd.18, 1965

POUTIER, Roland: Les Chinois du Cambodge littoral. Les
Cahiers d'Outre-Mer. Bd.24, 1971

PREUSS, K.Th.: Archäologische und ethnologische Forschungs-
reisen in Kolumbien. Z.f.E., Bd.52, 1920

PRINS, A.H.J.: The Swahili-Speaking Peoples of Zanzibar
and the East African Coast. London 1961

PRUSSIN, Labelle und LEE, David: Architecture in Africa:
An Annotated Bibliography. Part I: North and
West Africa. Africana Library Journal, IV, 3,
1973

PRUYSSENAERE, E.de: Reisen und Forschungen im Gebiet des
Weißen und Blauen Nil, nach seinen hinterlas-
senen Aufzeichnungen bearbeitet und heraus-
gegeben von K.ZÖPPRITZ, P.M., Ergänzungsheft
Nr.50, 1 Teil, 1877

RASMUSSEN, Knud: Die große Schlittenreise. Essen 1946

RATZEL, Friedrich: Völkerkunde. Bd.1 und 2, Leipzig 1877

REINERTH, Hans: Die Pfahlbauten des Bodensees im Lichte der neuesten Forschung. Schriften d.Ver.f. Gesch.d.Bodensees, 1922

Waren die vorgeschichtlichen Pfahlbauten Wasser- oder Landsiedlungen? Die Erde, Bd.3, 1925

RIEDEL, J.G.: Nord-Selebesche Pfahlbauten. Z.f.E., Bd.4, 1872

RITTER, Gustav A.: Afrika; Die Völker der Erde, Berlin o.J.

ROBEQUAIN, Ch.: L'habitation sur pilotis dans l'Indochine et l'Insulinde. Annales de Géographie, Bd.44, 1935

ROHLFS, Gerhard: Reise durch Nord-Afrika vom Mittelländischen Meere bis zum Busen von Guinea 1865 bis 1867. P.M. Ergänzungsheft 34, 1872

Quer durch Afrika. Leipzig 1874

ROSEN, Eric von: The Swamps of Bangweolo and its Inhabitants. Man, Nr.49, 1914

ROSEN, Felix: Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien. Leipzig 1907

ROTH, H.L.: Great Benin. Its Customs, Art and Horrors. London 1968 (1. Aufl. 1903)

ROUGERIE, Gabriel: Lagunaires et terriens de la Côte d'Ivoire. Les Cahiers d'Outre-Mer, Bd.3, 1950

RUSSEGGGER, Joseph: Reisen in Europa, Asien und Afrika. Bd.2, 2.Teil: Reisen in Egypten, Nubien und Ostsudan. Stuttgart 1844

SAGER, Günther: Ebbe und Flut. Gotha 1959

SARASIN, P. und F.: Über Zweck der Pfahlbauten. Globus,
Bd.72, Braunschweig 1897

Über die Entwicklung des griechischen Tempels
aus dem Pfahlhause. Z.f.E., Bd.39, 1907

Einige weitere Beiträge zur Frage von der Ent-
wicklung des griechischen Tempels aus dem
Pfahlhause. Z.f.E., Bd.42, 1910

SARFERT, Ernst: Haus und Dorf bei den Eingeborenen Nord-
amerikas. (Diss. Leipzig 1907), Archiv für
Anthropologie, Neue Folge, Bd.VII, 1909

SARYTSCHEW, G.A.: Reise durch den Nordostteil Sibiriens,
das Eismeer und den östlichen Ozean. Gotha
1954

SCHACHTZABEL, Alfred: Die Siedlungsverhältnisse der Bantu-
Neger. I.A.f.E., Suppl.-Bd.20, Leiden 1911

SCHEBESTA, Paul: Die Bambuti-Pygmäen von Ituri. Bd.2,
Teil III, Brüssel 1938

Die Negrito Asiens. Studia instituti anthro-
pos, Bd.2, 1 Halbband, Wien 1954

SCHLOBACH: Allgemeiner Bericht über den Verlauf der
deutsch-portugiesischen Grenzexpedition zwi-
schen den Knie des Rowuma Flusses und dem
Ostufer des Njassa. Mitt.a.d.Dt.Schutzgebieten,
Bd.23, 1910

SCHMIDT, Wilhelm: Kulturkreise und Kulturschichten in
Südamerika. Z.f.E., Bd.45, 1913

SCHMIDT, Wilhelm und KOPPERS, Wilhelm: Völker und Kulturen. 1. Teil: Gesellschaft und Wirtschaft der Völker. (Der Mensch aller Zeiten Bd.3), Regensburg 1924

SCHÖNIG, Immina: Das Haus der Naturvölker Südamerikas. Phil.Diss. Berlin 1955

SCHUVER, Juan M.: Reisen im oberen Nilgebiet. P.M., Ergänzungsheft Nr.72, 1883

SCHWARZ, Gabriele: Allgemeine Siedlungsgeographie. Lehrbuch der Allgemeinen Geographie, Bd.VI, 3. Auflage, Berlin 1966

SCHWEINFURTH, Georg: Artes Africanæ. Leipzig 1875

Im Herzen von Afrika. (Reisen und Entdeckungen im zentralen Äquatorial-Afrika während der Jahre 1868-1871). 3.Auflage, Leipzig 1918

SEITZ, Stefan: Die Zentralafrikanischen Wildbeutekulturen. Studien zur Kulturkunde Bd.45, Wiesbaden 1977

SELIGMAN, Charles G.: Pagan Tribes of the Nilotic Sudan. 2.Auflage, London 1965

SERPA PINTO da ROCHA, Alexander A.: Wanderungen quer durch Afrika. Bd.1, Leipzig 1881

SEYFERT, Carl: Biene und Honig im Volksleben der Afrikaner mit besonderer Berücksichtigung der Bienenzucht, ihrer Entstehung und Verbreitung. Veröff.d.Staatlich-sächsischen Forschungsinst. f.Völkerkunde in Leipzig, Bd.3, Leipzig 1930

- SLAWIK, Alexander: Ostasien. In: Neue große Völkerkunde.
Hrsg.von Hugo A.BERNATZIK, Köln 1968
- STARKOVA, N.K.: Itelmeny. Materialnaja kultura XVII v. -
60-e gody XX v. Etnografičeskie očerki. (Itel-
men. Materielle Kultur vom 18.Jh.bis zu den
60er Jahren des 20.Jh.) Moskau 1976
- STAUDINGER, Paul: Im Herzen der Haussaländer. (2.Auflage)
Oldenburg, Leipzig 1891
- STRAHM, Christian: Pfahlbauten - Neue Gedanken zu einem
alten Problem. Archäologische Informationen 1,
Tübingen 1972
- STROBEL, P.: Beiträge zur vergleichenden Ethnologie. Ge-
sammelt in Südamerika. Z.f.E., Bd.2, 1870
- STRZODA, Walter: Die Li auf Hainan und ihre Beziehungen
zum asiatischen Kontinent. Z.f.E., Bd.43, 1911
- STUBBS, J.M. und MORISON, C.G.T.: The Western Dinka,
their Land and their Agriculture. Sudan Notes
and Records XXI, Part II, 1938
- STUHLMANN, Franz: Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika.
Berlin 1894
- Handwerk und Industrie in Ostafrika. Abhand-
lungen des Hamburgischen Kolonialinstituts,
Bd.1, Hamburg 1910
- SVOBODA, W.: Die Bewohner des Nikobaren-Archipels. I.A.f.E.,
Bd.5, 1892
- TAMS, G.: Die portugiesischen Besitzungen in Süd-West-
Afrika. Hamburg 1845

TAUERN, Odo D.: Vortrag über Ceram. Z.f.E., Bd.45, 1913

THOMSON, Joseph: Expedition nach den Seen von Central-Afrika in den Jahren 1878 bis 1880. Bd.II, Jena 1882

THONNER, Franz: Im Afrikanischen Urwald. Berlin 1896

Von Kongo zum Ubangi. Berlin 1910

THORBECKE, Franz: Afrika. Breslau 1929

TIEDEMANN, Adolf von: Tana - Baringo - Nil. Mit Karl Peters zu Emin Pascha. (2.Auflage), Berlin 1892

TISCHNER, Herbert: Die Verbreitung der Hausformen in Ozeanien. Studien zur Völkerkunde Bd.7, Leipzig 1934

TORDAY, M.E.: Peoples of the Kasai. The Geographical Journal, Bd.36, 1910

TORDAY, E. und JOYCE, T.A.: Notes ethnographiques sur les peuples communément appelés Bakuba, ainsi que sur les peuplades apparentées. Les Bushongo. A.M.C.B. Ser.IV/II, Brüssel 1910

Notes ethnographiques sur des populations habitant les bassins du Kasai et du Kwango oriental. A.M.C.B. Ser.IV/III, Brüssel 1922

TOTHILL, J.D.(Hrsg.): Agriculture in the Sudan. London 1948

- TROGER, Ernst: Bau - Pae - Lungar. Studie zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Bevölkerungsgeographie eines Dorfes in Nordthailand. Mitt.d.Österr.Geogr. Gesell., Wien, Bd.102, 1960
- UHLIG, Harald: Südostasien, Austral-pazifischer Raum. Fischer Länderkunde Bd.3, Frankfurt a.M. 1975
- URVILLE, Dumont D': Voyage de la corvette l'Astrolabe, Histoire du Voyage. Paris 1842
- VATTER: Eine völkerkundliche Forschungsreise nach den Solor-Alor-Archipel Z.f.E., Bd.64, 1932
- VOGT, Emil: Pfahlbaustudien. "Das Pfahlbauproblem". Hrsg. von W.V.Guyan; Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd.2, Basel 1955
- VOLKENS, Georg: Der Kilimandscharo. Berlin 1897
- VOLOGDINA, V.N.: Narod Eve. Afrikanskij etnogr.sbornik. Trudy instituta im. M.M.Miklucho-Maklaja, Novaja serija, Tom XXXIV, Moskau 1956
- VORREN, Ørnløv und MANKER, Ernst: Die Lappen. Westermann Taschenbuch, Geographie Bd.2, Braunschweig 1967
- WARD, Herbert: Fünf Jahre unter Stämmen des Kongo Staates. Leipzig 1891
- WASSÉN, Henry: Notes on Southern Groups of Chocó Indians in Columbia. Etnologiska Studier 1, Göteborg 1935

WERNE, Ferdinand: Expedition zur Entdeckung der Quellen
des Weißen Nil. Berlin 1848

WERNER, Alice: The Natives of British Central Africa.
New York 1969 (orig. Aufl. London 1906)

WEULE, Karl: Wissenschaftliche Ergebnisse meiner ethno-
graphischen Forschungsreise in den Südosten
Deutsch-Ostafrikas. Mitt.a.d.Dt.Schutzgebieten,
Ergänzungsheft Nr.1, 1908

Negerleben in Ostafrika. Leipzig 1908

WIESCHHOFF, H.: Afrikanische Architekturen. Beiblatt 7
zu den Mitt.des Forschungs-Inst.f.Kultur-
morphologie, Bilderbuchblatt 7, 1935

WILBERT, Johannes: Zur Soziologie der Paraujano. Z.f.E.,
Bd.84, 1959

WILSON, C.T. und FELKIN, R.W.: Uganda and the Egyptian
Soudan. Bd.2, London 1882

WILSON, John L.: Western Africa, its History, Condition
and Prospects. London 1856

WISSMANN, Hermann; WOLF, Ludwig; FRANCOIS, Curt von und
MUELLER, Hans: Im Inneren Afrikas. Leipzig
1888

WOLF, Ludwig: siehe WISSMANN

WUEST, Rainer: Die Bevölkerungswanderungen im Äußeren
Nordwesten Madagaskars. Eine Untersuchung
zur Bevölkerungs- und Sozialstruktur der
Präfektur Diego-Suarez. Diss. Freiburg 1974
(zit.nach Originalmanuskript)

YOUNG, E.D.: Nyassa. London 1877

ZEPPELIN-EBERSBERG, Eberhardt Graf: Was ist der allgemeine Grund und Zweck der Pfahlbauten? Globus, Bd.72, 1897

ZIMMERMANN, Karl: Überblick über das Südgebiet zwischen der Monda-Bai und der Dscha-Mündung in den Ssanga. Mitt.a.d.Dt.Schutzgeb., Ergänzungsheft Nr.9 a, 1914

ZÖLLER, Hugo: Die deutschen Besitzungen an der westafrikanischen Küste II. Die deutsche Colonie Kamerun Teil 1: Das Kamerungebirge nebst den Nachbarländern Dahome, engl. Goldküsten-Colonie, Niger-Mündungen, Fernando Poo usw., Stuttgart 1885

ZWERNEMANN, Jürgen: Felddtypen und Speichertypen bei den Kasena in Obervolta. Zf.E., Bd.88, 1963

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

- A.M.C.B. Annales du Musée du Congo Belge (Brüssel)
- DIAFE Deutsche Inner-Afrikanische Forschungsexpedi-
tion (Frankfurt a.M.)
- I.A.f.E. Internationales Archiv für Ethnographie (Leiden)
- P.M. Dr.A.Petermann's Mitteilungen aus Justus
Perthes geographischer Anstalt (Gotha); später
Petermann's Geographische Mitteilungen
- Z.f.E. Zeitschrift für Ethnologie (Braunschweig,
vorher Berlin)

QUELLENNACHWEIS DER ABBILDUNGEN

Archiv des Frobenius-Instituts, Frankfurt a.M. (54);
G. Baer, 1967 (6c), 1969 (12c); O. Baumann (23); A.C.
Beaton (43); W. Behrmann (11a, 11b); La Belgique coloniale,
1897 (26); H.A. Bernatzik, 1929 (15), 1968 (4c, 5a,
7, 12a); L.G. Binger (57); C. Bonnefoy (33); J. Büttikofer,
1890 (34); W. Credner: Siam, das Land der Thai. München
1935 (8a); J. Czekanowski, 1911 (48a, 48b), 1924 (42, 58);
Die große Enzyklopädie der Erde, Bd. 11 Afrika (24, 25);
J. Faubleé (41a); C. von Francois (27a); H. Frobenius (5b);
L. Frobenius, 1907 (28b), 1921 (46), 1923 (28a, 28c, 36b),
1938 (6a, 27b, 36a); P. Fuchs, 1961 (39c); F. Fülleborn,
1906 (22, 51a, 51b); R. Gardi (31); M. Gusinde: Urmenschen
im Feuerland. Berlin 1946 (5c); E. Haberland (44); H. Has-
selberger, 1964 (6b); R. Herzog, 1969 (14); O.V. Ionova:
Zilye i chozjajstvennye postrojki Jakutov. Sibir. etnogr.
Sbornik I, Trudy inst. etnogr. im. N.N. Miklucho-Maklaja,
Bd.18, 1952 (5d); A. Jahn (12b); Ad.E. Jensen, 1959 (53b);
O. Jessen (38); H.H. Johnston, 1884 (52d); R. Kmunko (16,
55); G. Koch, 1965 (11c); A. Kolb (8c); A.L. Kroeber (3);
E. Manker (10a, 10b, 10c); Narody Sibiri, 1956 (9c, 9d);
E. Nowack (50c); S. Passarge, 1895 (35); E. Pauli (18a,
18b, 18c, 37, 45b, 45c, 52b, 52c, 53a); M. Petit (41b);
P. Sarasin, 1907 (2); E. Sarfert (13a, 13b); P. Schebesta,
1954 (4a); W. Schmidt u. W. Koppers (4b); G. Schweinfurth,
1875 (47, 49, 50b, 52a); S. Seitz, priv.Aufn., 1975 (9b),
1976 (9a); Ch.G. Seligman (39a); Serpa Pinto (52f);
F. Stuhlmann, 1894 (50a, 52e); W. Svoboda (8b); M.E. Tor-
day (40); J.D. Tothill (39b); E. Vogt (1); G. Volkens (56);
A. Werner (20); K. Weule (21a, 21b, 21c, 45a); K. Zimmer-
mann (30); J. Zwernemann (48c);

L e b e n s l a u f

Am 8.8.1942 wurde ich als Sohn des Angestellten Alexander Turza und seiner Ehefrau Katarina, geb. Alló, in Preßburg in der Tschechoslowakei geboren. Von 1948 bis 1959 besuchte ich die Elfjährige Mittelschule und schloß mit dem Abitur ab. Ab 1960 studierte ich an der Technischen Hochschule in Preßburg Architektur. Anschließend leistete ich den Militärdienst und nahm im Wintersemester 1967 das Studium der Ethnologie an der Universität Brunn auf. Seit 1968 lebe ich in der Bundesrepublik Deutschland. Von 1970 bis 1977 studierte ich an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg Völkerkunde, Geographie und Anthropologie.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren Herzog, Gerhardt, Manshard und die Herren Dozenten Seitz und Stein. Ihnen allen, insbesondere Herrn Professor Dr. Herzog, bin ich zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

